

**H.C. Berendt**

# **Jenseits des Möglichen?**

**Metallbiegen  
durch seelische  
Kraft**

Einführung in die  
Psychokinese  
mit dokumentarischen  
Fotos

P  
/ **Herderbücherei**

Herderbücherei

Band 1225

öf 69.40-

## Über das Buch

Der Autor dieses Taschenbuches arbeitete in Israel über mehrere Jahre hinweg mit einem jungen Mann, der die Fähigkeit hat, Metall durch seelische Kraftereinwirkung zu verbiegen. In seinen Versuchsreihen hat H. C. Berendt jede Manipulation ausgeschlossen. Er hat jede Phase fotografiert und damit manches wissenschaftlich nachprüfbar gemacht. Der Beweis ist eindeutig: es gibt Konstellationen, in denen die tote Materie dem Geist gefügig wird. Der viel umstrittene Uri Geller ist also keine Einzelbegabung. Die Schwierigkeit liegt eher auf seiten der Naturwissenschaftler, die solche Erscheinungen in ihrer Vorstellung von Naturgesetzlichkeit nicht unterbringen können. In der Tat erzwingt die Psychokinese eine Erweiterung unseres Weltbildes. So eröffnet dieser faszinierende parapsychologische Bericht mehr Verständnis für Erscheinungen und Kräfte „jenseits des Möglichen“.

## Über den Autor

Dr. H. C. Berendt wurde in Berlin geboren. Mit 22 Jahren machte er sein Doktorat in der Zahnheilkunde, mußte aber sein vollmedizinisches Studium nach vier Jahren 1933 abbrechen. 1937 ging er nach Palästina und lebt und arbeitet in Jerusalem als Zahnarzt. Er unterrichtete von 1956–1960 am Zahnärztlichen Institut der Hebräischen Universität zahnärztliche Röntgenologie.

H. C. Berendt datiert den Beginn seiner wissenschaftlichen Arbeit in der Parapsychologie von seinem ersten Briefwechsel mit Prof. I. B. Rhine im Jahre 1951. H. C. Berendt war einer der Begründer der Israel Parapsychology Society und von 1962–1977 ihr Vorsitzender.

1966 erschien sein Buch „Einführung in die Parapsychologie“. Es war das erste in hebräischer Sprache. 1972 kam sein zweites Buch heraus, diesmal in Deutschland („Parapsychologie. Eine Einführung“, Kohlhammer Verlag 1972; Urban Taschenbuch Nr. 143).

H. C. Berendts Hauptinteresse gilt der Telepathie und neuerdings den Psychokinese-Experimenten.

H. C. Berendt ist Voll-Mitglied der Parapsychology Association.

H. C. Berendt

# Jenseits des Möglichen?

Einführung in die Psychokinese

*Mit dokumentarischen Fotos  
und mit einem Originalbeitrag von  
Prof. F. S. Rothschild*



Herderbücherei

Originalausgabe  
erstmals veröffentlicht als Herder-Taschenbuch

Buchumschlag: Werner Bleyer

## Inhalt

Vorwort . . . . .	7
Einleitung . . . . .	9

### Erster Teil

1. Warum die Gegnerschaft zu PSI und PK? . . . . .	15
2. Schwindei, Skepsis, Evidenz und Objektivierung . .	19
3. Was ist Psychokinese? . . . . .	25
4. Eigene Erfahrungen und Erlebnisse mit PKMB . . .	31
5. Resultate und Dokumente . . . . .	41
6. Begegnungen mit anderen Metallbiegern: Stephen North, Masuaki Kiyota und Uri Geller . . .	60
7. PSI-Parties und kleine Umschau in aller Welt . . . .	72
8. Experimente mit Uhren . . . . .	79

### Zweiter Teil

9. Physikalische Aspekte, Experimente und Resultate .	89
10. Ist Psychokinese eine Seltenheit oder mitbestim- mend für unser ganzes alltägliches Leben? . . . . .	101
11. Exkurs über Apporte . . . . .	112
12. Psychologische Aspekte: Hirnfunktion und PK-Lei- stung . . . . .	120
13. Kindliches Spiel, Freiheit von Verantwortung, „Schwindel“ in verändertem Bewußtseinszustand . .	125
14. Versuch einer Synthese . . . . .	135
15. Prof. F. S. Rothschild: „Das Verstehen parapsycho- logischer Phänomene in der Biosemiotik“ . . . . .	141
16. Schlußwort . . . . .	156
Literaturverzeichnis . . . . .	159

Alle Rechte vorbehalten - Printed in Germany  
© Verlag Herder Freiburg im Breisgau 1986  
Herder Freiburg · Basel · Wien  
Herstellung: Freiburger Graphische Betriebe 1986  
ISBN 3-451-08225-X

Dieses Buch verdankt seine Entstehung der engen Zusammenarbeit mit einem der begabtesten Metallbieger, Rony Marcus, ohne dessen langfristige geduldige Mitarbeit die zahlreichen Experimente nicht hätten durchgeführt werden können. Es liegt in der Natur der Versuche auf dem Gebiete der Psychokinese, daß zu ihrer Durchführung sowohl der psychisch Begabte als auch der Versuchsleiter viel Geduld aufbringen muß, da es sich nicht um Experimente handelt, bei denen ein Beschluß „heute machen wir also ...“ ausreicht. Zu der Intention oder dem Wollen muß noch etwas hinzukommen, das sich diesem Wollen entzieht, eine spezifische „Konstellation“, die nicht immer vorhanden ist, die man zwar fördern, aber nicht erzwingen kann.

Wenn daher trotz solcher Erschwerungen dennoch im Laufe von über zwei Jahren das Material dieses Buches und besonders die hier in zahlreichen Fotos festgehaltenen Versuchsergebnisse zusammengetragen werden konnten, so erforderte dies viel guten Willen von Rony Marcus; und mein Dank gilt ihm vor allem.

Meinem Freunde Prof. F. S. Rothschild danke ich besonders für seine Bereitschaft, in einem Originalartikel „Das Verstehen der parapsychologischen Phänomene in der Biosemiotik“ die theoretischen und psychophysischen Grundlagen für das zusammenzufassen, was wir in den anderen Teilen des Buches sozusagen als eine „klinische Einführung“ in die Makro-Psychokinese brachten.

In einigen Fragen, namentlich der physikalischen Aspekte, wurde ich von Dr. J. Schossberger in dankenswerter Weise beraten.

Dank aber gebührt allen Beobachtern unserer Experimente,

Wissenschaftlern, die oft aus Neugierde, oft trotz großer Skepsis bereit waren, an den Sitzungen teilzunehmen und zuweilen durch angemessene und berechtigte Kritik dazu verhalfen, die Untersuchungsbedingungen zu verbessern und zu verschärfen – und damit die Resultate noch kritikresistenter zu machen.

Besonderer Dank gebührt dem Verlag Herder, der den Mut hat, dieses neue Gebiet aufzugreifen und das reich illustrierte Buch herauszubringen.

## Einleitung

Dieser Band der Herder-Taschenbücher ist der dritte des Autors innerhalb einer Serie, die einige Grundfragen der Parapsychologie darzustellen versucht. Es geht uns dabei um die „Basis“-Parapsychologie (im folgenden: PP): Wir rechnen dazu nur die vier Grundformen Telepathie und Hellsehen, Präkognition (oder Vorschau) und Psychokinese: die Form- oder Ortsveränderung von materiellen Strukturen ohne die Anwendung uns bekannter physikalischer Kräfte.

Der erste Band (1) diskutierte das noch am leichtesten zugängliche und verständliche Material der Telepathie und des Hellsehens, die ja oft, sogar für den Parapsychologen, schwer voneinander zu unterscheiden sind. Der zweite Band (2) war der Präkognition gewidmet. Da wir die Existenz echter Fälle von Vorschau aus unserer Arbeit bestätigen können, mußten wir uns intensiv mit den Problemen beschäftigen, die eine solche Anschauung und Erfahrung mit sich bringen: der Frage der persönlichen Freiheit oder des Festgelegtseins unseres Schicksals; der Bedeutung des Willens oder des Zwanges im Leben des einzelnen. Auch hier versuchten wir, für einige Erscheinungen Erklärungen zu finden; für andere ließen sich sinnvolle Deutungen vorschlagen. Bei vielen Fällen stehen wir noch vor absoluten Rätseln.

Der vorliegende dritte Band über einige Probleme der Psychokinese, besonders des paranormalen Biegens und Auseinanderfallens von Besteckteilen und anderen Metallgegenständen, stellt an den Leser insofern die größten Anforderungen, als wir uns hier scheinbar wirklich „jenseits des Möglichen“ befinden. Allein die Vorstellung, daß Dinge sich bewegen oder ihre Form verändern, ohne daß wir die physikalischen Ursachen dafür feststellen und nachweisen können, die Idee, die

Behauptung, ja das Wissen, daß solche Bewegung bei einzelnen wenigen Menschen von deren Gehirn (oder Psyche) ausgelöst werden kann, das liegt in den Augen der meisten Betrachter eben schon „jenseits des Möglichen“.

Die hochgradige Unwahrscheinlichkeit solcher Ereignisse, die – sollten sie echt und existent sein – die heutige Begrenztheit unseres vornehmlich physikalisch orientierten Weltbildes sprengen würden, hat zur Folge, daß alle Methoden der Unterdrückung und des „Wegerklärens“ der Tatsachen, wie die Behauptungen von Tricks und Betrug, Selbsttäuschung und Hypnose der Versuchsteilnehmer, herangezogen werden zur Disqualifizierung der Resultate.

Während der Laie jedoch z. B. die *Resultate* der Atomkernforschung trotz seiner Unkenntnis dieses (geradezu mystischen) Wissenschaftsgebietes akzeptiert, ohne um das Rüstzeug solcher Forschung zu wissen und die vorangegangenen Arbeiten zu kennen, glaubt er – sich auf die allgemeine Psychologie berufend –, in dem keineswegs leicht verständlichen Teilgebiet der PP, nämlich der Psychokinese (im folgenden: PK), als Kritiker, Skeptiker oder sogar als Ratgeber auftreten zu dürfen.

Wir wählten als Beispiel mit voller Absicht die Kernphysik. Denn wenn das psychokinetische Metallbiegen und -brechen echt ist – und dies ist ja die These unseres Werkes –, so ist es unweigerlich mit Prozessen der Molekular- und Atomphysik gekoppelt, obwohl andere, mentale Hirnprozesse dazukommen müssen, um in ganz vereinzelt Fällen die Phänomene des „Psychokinetischen Metallbiegens“ (im folgenden: PKMB) zur Realisierung zu bringen.

Wegen der Besonderheit der Phänomene, wegen ihres „übernatürlichen“ Charakters, aber auch wegen der „Attraktion des Unheimlichen“ werden leider auch vielfach Versuche gemacht, echte Experimente durch Tricks zu ersetzen. Dies hat sich für manche Zauberkünstler und Quacksalber als lohnender Gelderwerb erwiesen. Für viele Menschen ist es ja wunderbar, zu sehen oder vorgesetzt zu bekommen, daß es ja das echte Wunder gar nicht gibt! Und dafür sind sie auch noch bereit, Eintrittsgeld zur Schaustellung und „Entlarvung“ zu zahlen. Es ist ja dann so viel leichter, zu sagen: „Das ist ja alles nichts anderes als ...“

Bevor wir uns der Darstellung der echten Phänomene widmen und den Ansätzen der Erklärungsmöglichkeiten zuwenden können, werden wir – aus den oben angedeuteten Gründen – in diesem Band weit ausführlicher als bisher uns mit den Fragen von Illusion, Trick und Betrug, Spiel und Falschspiel zu beschäftigen haben.

Unser Interesse gilt – und das sei bereits hier klargestellt – vor allem dem so umstrittenen psychokinetischen Metallbiegen (PKMB), mit dem als erster Uri Geller auftrat. Es dauerte nicht lange, bis sowohl in Fachkreisen wie auch bei Laien seine Person wie auch seine Leistungen höchst umstritten waren. Im Februar 1974 schrieb mir Prof. J. B. Rhine: „... Es scheint sich herauszustellen, daß die Demonstrationen, die Geller gibt, tatsächlich genuin parapsychologischer Art sind. Sie sind so dramatisch, daß es selbst für einen Parapsychologen unglaublich erscheint; aber viele sind überzeugt. Vielleicht kann Geller die große Klärung zwischen Parapsychologie und ‚wissenschaftlichem Materialismus‘ bringen ...“

Im selben Jahre, als der Streit um die Echtheit der Geller-Phänomene äußerst heftig war, und besonders nachdem Geller zugegeben hatte, in einigen Vorstellungen mit Tricks gearbeitet zu haben, veröffentlichte das Journal der „Society for Psychical Research“, London (3) eine meiner Arbeiten unter dem Titel: „Uri Geller, Pro and Con“. In dieser Arbeit bemühte ich mich, den Doppelaspekt seiner Schaustellungen anzudeuten, die nach meinem Ermessen sowohl echte paranormale Leistungen als auch Tricks und Täuschungen einschlossen. Letzteres hat Geller ja dann in seiner Autobiographie „My Story“ (4) zugegeben. Die Ausgewogenheit meiner Ansicht sollte sich in der Folge als richtig erweisen. Es gibt zwar auch heute noch Gruppen von Skeptikern, die alles in Bausch und Bogen ablehnen, was mit Geller zusammenhängt. Aber im wesentlichen hat sich die Ansicht und Einsicht durchgesetzt, daß die von Geller erzeugten Phänomene, der sogenannte „Geller-Effekt“, echt sind und *unter den gleichen Bedingungen* von Zauberkünstlern nicht nachgemacht werden können.

In den Umkreis der PK gehören auch die Phänomene, die unter dem Namen Spuk, Poltergeist oder auch Levitationen bekannt geworden sind. Wir werden diese Formen der PK in

einem späteren Kapitel definieren und ihre Beziehungen zu unserem speziellen Thema kurz darstellen. Wir wollen hier nur darauf hinweisen, daß die Levitation, d. h. das Sich-entgegen der Gravitationskraft – in-die-Lüfte-Erheben, eine Form der PK ist, die bereits in vorchristlicher Zeit erwähnt wird und die keineswegs auf die europäische Kultur beschränkt ist, die auch schon in den östlichen Hochkulturen erscheint. Nicht weniger bekannt sind auch die ersten Spukberichte aus der Antike.

Aber schon im 17. und 18. Jahrhundert finden wir kritische Berichte über Spuk und Poltergeist, die wider den Aberglauben kämpfen und sich z. B. von einem Pseudogespenst durch einen kräftigen Tritt gegen das Schienbein des „Gespenstes“ überzeugen, das unter lauten Schmerzensschreien beim Davonlaufen dann auch noch das weiße Laken verliert und sich als ein enttäuschter Liebhaber entpuppt (5).

Erst nachdem wir uns mit den Fragen des Betrugs und den Problemen der Feindseligkeit auseinandergesetzt haben, die man der parapsychologischen Forschung bis zum heutigen Tage entgegenbringt, werden wir eine detaillierte Beschreibung und Fotodokumentation des PKMB geben und unsere vielfachen Erfahrungen mit Rony Marcus vergleichen mit anderen Metallbiegern, denen wir – wenn auch nur kurzfristig – begegneten, wie Ori Seboja, Stephen North in London und Masuaki Kiyota in Tokio.

Ein Versuch der Charakteranalyse eines begabten Metallbiegers sollte dem Leser weitergehendes Verständnis für die Kompliziertheit vermitteln, die zwischen seiner Eigenschaft als „Zauberer“ einerseits und der eines psychokinetischen Metallbiegers andererseits besteht, und auch: warum gerade diese beiden Begabungen so häufig in einer Person vereinigt auftreten und es dem Forscher damit so besonders schwer machen, zu erkennen: „Was gehört wohin?“

Wir werden auch die Einstellungen von einigen Physikern heranziehen, die die Parapsychologie ernst nehmen und nach Erklärungen für ihre Phänomene forschen und u. a. Ergebnisse der Quantenphysik mit den PK-Erscheinungen in Verbindung bringen.

Ich bin meinem Freund, Herrn Professor Friedrich Salomon Rothschild, zu großem Dank verpflichtet für seine Bereit-

schaft, die Anwendung der von ihm entwickelten Wissenschaft und Theorie der „Biosemiotik“ auf die Deutung der PKMB als eine in sich geschlossene Darstellung in diesem Bande zu veröffentlichen. Sie stellt die neubearbeitete und erweiterte Form eines Vortrags dar, der auf der Tagung der IMAGO MUNDI 1981 gehalten wurde (6). Die Erklärung parapsychologischer Phänomene ist nur ein kleiner Ausschnitt aus dem die gesamte Evolution umfassenden Werk von Rothschild.

# ERSTER TEIL

## *Kapitel 1*

### Warum die Gegnerschaft zu PSI und PK?

Die Langsamkeit der Erforschung paranormalen Erscheinungen wird den Parapsychologen oft vorgeworfen. Dies wohl sehr zu Unrecht. Denn die Hauptursache liegt nicht bei ihnen, sondern denjenigen, die sich in den verschiedensten Formen geradezu um eine Verhinderung von positiven Resultaten bemühen.

Versuchen wir einmal die Schichtung der Gegnerschaft zu betrachten. Da ist zunächst eine breite Schicht wissenschaftlich ungebildeter Laien, die ihre „Ansichten“ aus der Tagespresse erwerben oder gelegentlich aus einem populären Magazin. Eine eigene, begründete Meinung haben sie nicht. Sie schließen sich dem jeweils herrschenden Trend an, und sie sind vielleicht froh, wenn der Trend die Dinge negiert – es ist vielleicht doch besser, wenn diese Dinge im Grenzbereich oder Okkulten gar nicht existieren.

Die zweite Gruppe ist die der allgemeine gebildeten, interessierten Laien. Hier kann man schon deutlich eine Stellungnahme feststellen. Die Ansichten sind ambivalent: Ein Teil des Publikums lehnt aus weltanschaulichen oder aus populär-wissenschaftlichen Gründen die Paraphänomene ab. Ein anderer spricht sich positiv über ihre Existenz aus. Es ist dies die nicht so kleine Anzahl jener Leute, die irgendwann und irgendwo im eigenen Leben paranormale Erfahrungen gemacht haben. Das macht sie aufgeschlossener und an dem Gebiet und seinen Erklärungen viel interessierter!

Eine dritte Gruppe stellen die „Wissenschaftler“ dar. Obwohl sich im letzten Jahrzehnt ein Wandel in der Haltung mancher Wissenschaftler nachweisen läßt, so ist gerade durch ihre negative Haltung gegenüber paranormalen Erscheinungen die entscheidende Behinderung im Fortschritt der Paraforschung

zu suchen. Je länger der Wissenschaftler schon in seiner bekannten Welt der klaren physikalischen Zusammenhänge lebt, desto „invariabler“ und unelastischer mag seine Haltung allem gegenüber werden, das diesen festen, sicheren Lebensrahmen zu sprengen wagt. Er selbst würde nie seine Zeit darangeben, mit jemandem im eigenen Fach zu diskutieren, der nicht über eine genügende Sachkenntnis seines Gebietes, z. B. der Literatur, verfügt. Aber er selbst „will nicht seine Zeit vergeuden“ mit der Lektüre über die Forschungsergebnisse in der Parapsychologie. Selten wird er da zugeben, was einer sagte: „Wenn ich mich ernsthaft mit dem Problem beschäftige, könnte es passieren, daß ich meine Weltanschauung ändern müßte, und dazu bin ich in meinem Alter nicht mehr bereit.“ – Trägheit des Herzens oder Mut zum Bekenntnis?

Je mehr aber die Ablehnung einen emotionalen Hintergrund hat, desto sarkastischer wird die Gegnerschaft, nicht selten mit pseudowissenschaftlichen Ergüssen. Man will es nicht herlassen!

Die ruhige, ausgewogene Sachlichkeit des Wissenschaftlers weicht einem feindseligen Spott über die „Okkultgläubigen“ oder armen Betrogenen – oder gar Betrüger, die die Tricks der Zauberkünstler für paranormale Erscheinungen hinnehmen! Und hier wären wir also bei den Zauberkünstlern angekommen. Die meisten unter ihnen sehen in den paranormalen Begabten nur Berufskollegen, die sich das Mäntelchen des Okkultismus umgehängt haben, um ihre Berufsaussichten zu erhöhen. (Das Okkulte zieht ja immer noch!) Manche unter ihnen, wenn sie vor einer echten paranormalen Leistung stehen, lächeln über das fremde Neue und sagen dann: „Den Trick kenne ich noch nicht“; und gelegentlich bieten sie sogar hohe Geldsummen an, um den „Trick“ abzukaufen ... Aber es gibt auch Zauberkünstler, die ihr Gebiet so großartig beherrschen, daß sie die Grenze des Tricks erkennen können, und die dann plötzlich die Echtheit des Paraphänomens erkennen – und anerkennen. Einige von ihnen sind von der Echtheit der Phänomene absolut überzeugt und versuchen nicht, sie wegzurationalisieren (7).

Es gibt unter den Zauberkünstlern eine kleine, aber äußerst aktive Gruppe, die es sich zur Aufgabe gemacht hat, *alle* Resultate der Parapsychologie als Trick, Betrug oder Selbsttäu-

schung darzustellen und zu brandmarken. Es ist ein wahrhafter Kreuzzug wider die Parapsychologie. Es ist eine Besessenheit, die schließlich mehr über den Besessenen aussagt als über die Parapsychologie. Mir selbst qualifizierte das mit Herrn Randi, der als Zauberkünstler seine Qualitäten haben mag, aber mit seinen Verfolgungsideen sich gelegentlich äußerst zweifelhafter Methoden bedient und in meinem Falle so arg danebengeschossen hat, daß er – um einer Klage wegen Verleumdung aus dem Weg zu gehen – es vorzog, umgehend einen Brief zu senden, der mit den Worten beginnt: „Dear Dr. Berendt, please accept my sincere apologies ...“ (Bitte nehmen Sie meine ernsthafte Entschuldigung entgegen).

Es erreichte mich letzthin Korrespondenz, aus der ersichtlich wurde, daß die Problematik sich nicht nur in der europäisch-amerikanischen Sphäre gelegentlich so zuspitzt, sondern z. B. auch in Japan. Ein junger Metallbieger, den ich selbst in einem einwandfreien Experiment beobachten konnte, hatte vor der Fernsehkamera angeblich seine Trickerei zugegeben, wobei sich dann dem Fernsehteilnehmer *sichtbar* herausstellte, daß Wort und Ton *absichtlich* falsch zusammengestellt waren, d. h. die Worte über Trick einem anderen Kontext entnommen waren. Die Lippenbewegungen stimmten nicht mit den gesprochenen Worten überein. Es ist bedauerlich, aber für die Problematik der Parapsychologie absolut typisch, daß dieser unsachlichen, emotionalen Gegnerschaft so viele Worte eingeräumt werden. Dabei ist die eben genannte Gruppe der Zauberkünstler noch nicht die letzte, die wir erwähnen müssen. Es bleibt noch eine ebenfalls nicht sehr erfreuliche übrig. Sie ist klein, aber sie möchte sich besonders wichtig genommen wissen. Es sind jene Berufsparapsychologen, die nun ihr Gebiet so ungeheuer ernst als „Wissenschaft“ sehen möchten, daß sie gemeinsame Sache mit den Gegnern der Parapsychologie machen in der Verdammung von anderen Mitgliedern des eigenen Fachgebietes, die den Mut haben, für die Existenz von Phänomenen sich einzusetzen, die heutzutage noch nicht mit Zahlen, Kurven und Statistiken beschrieben werden können und die sich möglicherweise für *immer* einer solchen Feststellung entziehen werden (1). Diese Wissenschaftler haben meist nicht die Eigenerfahrung z. B. mit PKMB gemacht, die ihnen eine Berechtigung zur Kritik gäbe. Sie haben auch nie die Bedin-

gungen kennengelernt, unter denen diese Phänomene sichtbar werden können, und damit haben sie auch kein Verständnis für die ungeheuren Schwierigkeiten, die bei dem Versuch der Dokumentation auftreten und die erst langsam und vorsichtig von Mal zu Mal verbessert und präzisiert werden müssen. Die Bemühungen von Kollegen mit Worten wie „Schmarren“ (Rubbish) abzutun, nur weil man keine Eigenerfahrung auf dem Gebiete hat und einem die Dokumentation nicht als ausreichend erscheint, spricht kaum für die menschliche Breite und Offenheit, die ein Forscher auf diesem Gebiete haben sollte.

Die Gegnerschaft ist also, wie wir gesehen haben, groß und vielschichtig. Die Analyse der Gründe ergab die Möglichkeit, an einem Punkte positiv und verbessernd einzugreifen: an dem Punkte der noch besseren – und vielleicht schnelleren – Objektivierung: Auf der Tagung der Parapsychology Association 1982 wurde der Antrag befürwortet, daß zuverlässige, objektive Zauberkünstler bei der Beobachtung und schwindelsicheren Vorbereitung von Experimenten herangezogen werden sollten. Aber gibt es denn so viele Gelegenheiten zu Schwindel und Betrug, zu Täuschung, Selbsttäuschung? Werden wirklich gutgläubige Leute mit Tricks hereingelegt?

## Schwindel, Skepsis, Evidenz und Objektivierung

Wir wollen uns in diesem Kapitel noch nicht mit der Psychologie der Trickser, Zauberkünstler und eigennützigem Schwindler beschäftigen. Wir werden auf dieses Gebiet an späterer Stelle mit einiger Ausführlichkeit eingehen. Wir haben für diesen Band ein sehr enges Thema gewählt: Die Tatsache des paranormalen Metallbiegens. Es ist ganz unmöglich, in diesem Rahmen auf alle gegen die gesamte Parapsychologie vorgebrachten Zweifel und Verneinungen einzugehen. Wir müssen uns bescheiden und fragen, welche Möglichkeiten der Täuschung, des Schwindels oder des böswilligen Betrugs allein auf unserem kleinen Gebiet existieren. Und auch das nur sehr im allgemeinen. Wer sich ernsthaft mit dem ganzen Problembereich beschäftigen will, sei auf das vorzügliche Buch von Lutz Müller hingewiesen: „Para, PSI und Pseudo“ (8).

Zur Technik der Täuschung gibt es verschiedene Methoden: der heimliche Austausch der Besteckteile gegen bereits vorher gebogene; bei einer Auswahl von Gegenständen (Besteckteilen, Schlüsseln oder Metallstäben) den Beobachter durch gezielte Fragen zu zwingen, gerade den Löffel (z. B.) für den Versuch auszuwählen, der schon vorher etwa durch vielfaches Hin- und Zurückbiegen geschwächt ist; es könnte dazu schlechte Beleuchtung dienen. Man kann aber auch – gern auf der Bühne –, d. h. mit etwas Abstand vom Publikum, z. B. weil der Künstler so schlecht gesessen hat, einfach den Stuhl mit der richtigen Hand zurechtschieben – und dabei mit der Hand entweder den Schlüssel gegen einen verbogenen austauschen oder – falls es ein Leichtmetall ist – den Schlüssel über die Stuhlkante biegen. Mancher versucht durch die üblichen Ablenkungsmittel und die Benutzung einfacher Hebelgesetze den Biegevorgang schnell vorzunehmen, die Vorführung aber

zu verlangsamten, um dem Ganzen mehr den Anschein des Echten zu geben. So lernte ich selbst das „Löffelbiegen“ von einem, der es unfreiwillig zu schlecht vorführte. Aber natürlich geht so etwas noch viel besser, wenn man einen eigenen Löffel einschmuggelt, dessen Material besonders weich ist. Gelegentlich mag Selbsttäuschung im Spiel sein. Ich entsinne mich eines Falles, in dem eine Frau mir aus Europa nach Israel ein etwa ein Kilo schweres Paket einsandte, das völlig aus verbogenen Besteckteilen, verschlungenen Löffeln usw. bestand. Der erste Eindruck war de facto recht erstaunlich. Als ich dann beim nächsten Europabesuch die Dame zu Experimenten am Freiburger Institut für Grenzgebiete der Psychologie und Psychohygiene zu Herrn Prof. Bender einladen konnte, stellte sich sehr schnell in unserer Gegenwart heraus, daß die Dame, eine Heilgymnastikerin, offensichtlich mit viel Geschick und schneller Kraftanwendung alles mit physischer Kraft verbog. Das Merkwürdige war, daß sie selbst völlig davon überzeugt war, ihre Leistungen seien paranormaler Art.

Daß kein ernsthafter Mensch gerade bei der Aktion des Besteckbiegens oder -brechens auf die Idee kommen sollte, man könne das Resultat einfach dadurch erreichen, daß man die Beobachter hypnotisiert, das dürfte ja wohl selbstverständlich sein. Dies ist ja gerade einer der Vorzüge dieses umgrenzten Gebietes innerhalb der Parapsychologie, daß sich die Resultate für Nachuntersuchungen besonders eignen. Die Untersuchungen während der Vorgänge selbst stehen zur Zeit noch erst in ihren Anfängen und können (und sollten) baldmöglichst auf den Gebieten der Elektronik, der Hirnphysiologie und auch der Metallurgie weitgehend ausgewertet werden. Es bleibt noch eine letzte Gruppe bei unserer kurzen Aufzählung zu erwähnen: eine Möglichkeit, die sich aber – und das sei hier betont – nicht *nur* auf das Gebiet der Parapsychologie beschränkt, sondern auch in anderen Forschungszweigen zu finden ist: nämlich daß ein ehrgeiziger oder enttäuschter Experimentator selbst seine Resultate „bearbeitet“, d.h. fälscht. Je unwahrscheinlicher positive Resultate auf einem Forschungsgebiet sind, desto größer mag der Ehrgeiz sein, ein positives Resultat zu erzwingen. Das gibt es. Man soll es wissen. Man soll aber die Häufigkeit nicht überschätzen oder

dort, wo bereits positive Resultate verschiedenster Forschungsinstitute vorliegen, gar zum Schluß auf die Idee einer „Weltverschwörung der Parapsychologen“ verfallen. Da wird Skeptizismus einfach zur Paranoia!

Was können wir nun dazu tun, um den Forderungen berechtigter Kritik nachzukommen? Wie können wir die Skepsis verringern? Wir erwähnten schon die Bereitschaft der Parapsychologen, neutrale Zauberkünstler als Beobachter hinzuzuziehen. Heutzutage sind Videokameras, nach Möglichkeit mehrere, unter verschiedenen Winkeln aufgestellte, ein unbedingtes Forschungsrequisit. Die Kamera allein genügt nicht. Auch das Subjekt muß – oft in sehr vorsichtiger Weise – trainiert werden, optimale fototechnisch einwandfreie Resultate zu erreichen.

Schließlich soll auch ein Wort über „Zeugen“ gesagt werden. Weder eine Filmdokumentation noch Aussagen einer größeren Menge von Zeugen sind ein schlüssiger Beweis. Aber letztere als unzuverlässig abtun zu wollen, liegt nur eine begrenzte Berechtigung vor! Ich brachte einmal ein Beispiel: Nehmen wir einmal an, eine Gruppe von fünf Menschen steht Schulter an Schulter in einem engen Kreis. Plötzlich – und bevor jemand eingreifen kann, zieht einer der Leute einen Dolch und ersticht eines der Mitglieder des Kreises. Wenn die verbleibenden drei vor dem Richter ihre gleichlautenden Aussagen machen, wird wohl kein Richter es unterlassen, auf den Mörder die dafür zustehende Strafe, ja möglicherweise – wenn es in dem Lande üblich ist – eine lebenslängliche Strafe zu verhängen. – Und hier kommen wir zum Anlaß des Beispiels, das sich in der Realität in meinem Hause abgespielt hat: Eine Gruppe von fünf Personen, Schulter an Schulter. Einer geht zum Tisch zurück, ergreift dort einen von *meinen* eigenen Kaffeelöffeln, kehrt zur Gruppe zurück, zeigt den unverbogenen Löffel, faßt ihn unten am Stiel an, berührt ihn *nicht* mit der zweiten Hand – und nur die Löffelschaufel dreht sich innerhalb von etwa zwanzig Sekunden um ca. 140 Grad um ihre eigene Achse! – und dasselbe wiederholt sich genau gleich innerhalb von acht Minuten insgesamt viermal hintereinander vor den Augen der atemlos dabeistehenden Zuschauer (Foto 1) – ja, *dann* werden dieselben Zeugen, auf deren Aussagen hin man einen Menschen fast an den Galgen bringen



1 Vier einhändig axial gedrehte Löffel

kann, plötzlich armselige Betrogene und unzuverlässige Beobachter.

Aber so ist oftmals die Haltung gegenüber Zeugen. Als ich einmal erwähnte, daß unter den fünf anwesenden Zeugen drei Akademiker gewesen seien, schrieb ein superskeptischer Parapsychologe, daß gerade die Akademiker besonders ungeeignet seien als Beobachter, obwohl er selbst im Vorstand einer Gesellschaft war, die lediglich Akademiker in ihre Reihen aufnimmt. Es will mir scheinen, daß es Fälle gibt, in denen die aufgeführten Einzelheiten, alle zusammengenommen, eine solche Anhäufung von Details gegen Betrug oder Täuschungsmöglichkeit sind, daß ein erfolgreicher Betrug eine weit

größere Leistung darstellen würde als ein Löffelbiegen. Wir hatten mehrfach Situationen, bei denen eine solche „Common-sense“-Folgerung berechtigt erscheint: An einer Sitzung nahmen 6 geladene Gäste teil: zwei Professoren, ein Elektro- und Radio-Ingenieur, ein Psychologe und Sozialfürsorger und der neue Vorsitzende der Israelischen Parapsychologischen Gesellschaft. Mit Rony und mir zusammen waren wir sieben Personen, die eng aneinander um einen niedrigen, 40 cm hohen, Tisch herumsaßen. Die Nachstsitzenden waren von Rony und dem Beobachtungsfeld 40 bis 70 cm entfernt; die am Tisch Gegenübersitzenden etwa 130 bis 170 cm entfernt. Auf dem Tisch waren – außer ein paar Süßigkeiten in Schalen – verschiedene Besteckteile ausgelegt, die z. T. aus meinem Haushalt und täglichen Gebrauch stammten, zum Teil am Vortage im nahen Supermarkt von mir gekauft worden waren und noch die Preiskleber trugen. Rony, der einen Pullover ohne Taschen trug, stand während der ganzen eineinhalb Stunden nicht ein einziges Mal auf, steckte auch die Hände nicht in die Hosentaschen. Am Ende der Sitzung lagen vor uns 14 verbogene oder durchgebrochene Besteckteile (Foto 2), bei denen die



2 14 Besteckteile und ein Schlüssel, innerhalb einer Sitzung verbogen

Beobachter nicht etwa nur Anfang und Ende des Biegevorgangs zu sehen bekamen, sondern denselben „in statu nascendi“ in allen, manchmal schneller, manchmal langsamer ablaufenden Phasen verfolgen konnten.

In einem solchen Fall erscheint es mir recht schwer, gegen die Echtheit des Gelingens stichhaltige Argumente zu bringen außer zweien: Das eine: Alle Zeugen haben sich zusammengesetzt und ein falsches Zeugnis abgelegt, oder das zweite: „Ich war nicht dabei.“

Zum ersteren braucht man sich ja wohl nicht ernsthaft zu äußern. Das zweite hat irgendwie seine Berechtigung. Niemand, der nicht anwesend war während der beschriebenen Vorgänge, kann das sogenannte Evidenzerlebnis haben, dieses echte aus dem Gesamt der erlebten Umstände sich ergebende „innere Wissen“ um die Echtheit des beobachteten Vorgangs. Alle, die damals im Kreis um Rony gestanden hatten, als zum erstenmal die vier Löffel sich um ihre Achsen drehten, verließen das Treffen mit dem Eindruck, Zeugen eines absolut echten, geradezu hochdramatischen Ereignisses gewesen zu sein.

Aber das reicht für die Wissenschaftler nicht aus. So bleibt nur die Möglichkeit: die Zahl der Teilnehmer an den Experimenten zu erhöhen, Experimente zu erdenken, die der komplizierten Situation gerecht werden, die auf diesem Gebiete herrscht. (Wir werden auf die psychologische Problematik später zu sprechen kommen.) Wir müssen uns bemühen, die Videoaufnahmen zu verbessern gegenüber den bisher möglichen (z. B. ist Rony an manchen Tagen völlig ungestört von dem harten Reflektorenlicht, an anderen Tagen stört es ihn dermaßen, daß er – sogar nach dem Abstellen der Leuchten – nicht mehr imstande ist, etwas Paranormales zu produzieren).

Wir werden dieses „Primadonnen“-Verhalten später im Zusammenhang mit den Hirnfunktionen anschaulicher machen. Wir hoffen, daß diese recht ausführliche Darstellung der Problematik um das Metallbiegen herum etwas verständlicher geworden ist; daß wir auf die meisten der möglichen Einwände eingegangen sind. Wir hoffen aber auch, daß diese Darlegungen dem Leser klargemacht haben, daß der Autor nicht blind und unkritisch sich mit den Fragen beschäftigt hat, sondern die *Erfahrung* gemacht hat, daß das paranormale Metallbiegen *nicht* jenseits des Möglichen liegt.

## Was ist Psychokinese?

Wir haben uns für diesen Band ein engumgrenztes Feld ausgewählt: Wir sind auf Biegen und Brechen eingestellt, aber auf dem von uns untersuchten Feld ist ein Punkt sehr abweichend von der Norm: Bei den von uns beobachteten Fällen geschieht die Formveränderung der Gegenstände nicht entsprechend den uns bekannten Naturgesetzen. Zum Beispiel: Ich drücke auf den Löffel, und unter dem Druck verändert sich seine Form. Hier – so werden wir sehen – kann es sein, daß eine begabte Person einen Löffel lediglich anschaut, und – ohne jede physikalische Ursache – zerfällt der Löffel in zwei Teile. Psychokinese ist also die physische Positions- oder Formveränderung von Gegenständen (oder deren Teilen) aus heutzutage unerklärlichen Ursachen. Es kann auch sein, daß wir lediglich die Auswirkungen der Psychokinese (PK) optisch oder akustisch wahrnehmen können, wie etwa bei dem berühmten „Fall Rosenheim“ (13), wo, während niemand im Anwaltszimmer zugegen war, ein 200 kg schwerer Schrank um 30 cm von der Wand abgerückt wurde; oder, wie seinerzeit Klopfgeräusche die Familie Fox heimsuchten (was dann den Anstoß zur Entwicklung des Spiritismus gab).

Wir können und wollen in unserem Rahmen nicht auf die Gesamtgeschichte und Problematik der PK eingehen. Wir können andererseits uns nicht unserem Teilgebiet widmen, ohne es zum Ganzen in Beziehung zu setzen. Was heute unter dem Sammelnamen „PK“ erscheint und beschrieben wird, ist zum großen Teil in der Geschichte der Menschheit schon lange bekannt. Heilige und Zauberer aus allen Religionen und allen Zeitaltern stehen in Verbindung mit jenen Kräften, die sich ausdrücken, ohne daß der Mensch – immer mehr dazu erzogen, alles unter dem Aspekt von Ursache und Wirkung zu se-

hen und zu erleben – seinerzeit eine andere Erklärung als „Gotteswunder“ oder „Teufelswerk“ finden konnte. Die Berichte von Heiligen, die sich von der Erde erheben konnten und in der Luft schweben oder davonfliegen konnten, erstreckten sich nicht nur auf die christliche Kirche.

Die Kirchenhistoriker wissen von etwa zweihundert Heiligen zu berichten, die „levitieren“, d. h. sich in die Luft erheben konnten. Zu ihnen gehören u. a. Teresa von Ávila (um 1550) und Joseph von Copertino (um 1630).

Wenn ein Mensch oder aber auch schon ein Gegenstand unseres alltäglichen Lebens sich frei in die Luft erheben kann, so verhält er sich dabei entgegen den uns bekannten Naturgesetzen. Sein Zustreben auf den Kern unserer Erde, den Mittelpunkt unseres Schwerkraftszentrums, wird blockiert durch eine Kraft, die stärker sein muß als die Anziehungskraft der Erde. Natürlich ist es vom Standpunkt der objektivierenden Wissenschaft aus unmöglich, für die historischen Fälle, mögen sie nun aus Europa oder dem östlichen Kulturkreis berichtet werden, irgendwelches „Beweismaterial“ zu finden. Aber auch dort, wo in unserer mit allen technischen Hilfsmitteln ausgestatteten Zeit die Objektivierung möglich wäre, ist sie bisher noch nicht gelungen. Unter den Anhängern der Transzendenten Meditation gibt es einzelne, die behaupten, sie können sich in einen Schwebезustand versetzen und in diesem verharren. Als man schon dicht davorstand, dieses sicher sehr bedeutungsvolle Ereignis in Videofilm festhalten zu wollen, kam im letzten Augenblick die Weigerung, die Aufnahmen zu gestatten. Es ist daher schwierig, zu entscheiden, ob das Schweben eine *äußere Tatsache* ist oder nur das subjektive Gefühl eines „gehobenen“ Zustands. Es äußert sich in diesem „gehobenen“ Zustand eine Ausdrucksrichtung, die einheitlich in der ganzen Menschheit das Geistige und das Göttliche in die Raumrichtung des „Nach oben“ verlegt.

Bei all dem Vorgenannten ist das „geistige Prinzip“ der Anlaß und Wunsch und Hintergrund für die symbolische oder – vielleicht – reale Levitation. Die Darstellung dieses Wunders gehört zu den großen Attraktionen der Zauberkünstler, die es nun als Pseudolevitation in den verschiedensten Formen einem staunenden Publikum vorsetzen: Das kann man für kleinere Gegenstände mit elektromagnetischen Hilfsmitteln

(stromgeladenen Spulen) machen. Man kann glitzernde Kugeln vor schwarzen Vorhängen über die Bühne schweben lassen (damit man die Haltefäden nicht sehen kann). Man kann aber zwischen den dunklen Vorhangteilen den Mechanismus z. T. verstecken, der eine „hypnotisierte“ Schönheit langsam in die Höhe schweben läßt, die man auf ein sehr stabiles c-förmiges Gerät plaziert hat. Die optischen Erscheinungen können sehr verblüffend sein.

Geschehen solche Tricks auf der Bühne, so weiß der Beschauer, wie es gemeint ist. Geschehen aber solche „Pseudoerscheinungen“ während Spuk- oder Poltergeistphänomenen, so mag es oft schwierig sein, die Spreu vom Weizen zu trennen. Denn einen Teil der echten Phänomene kann man recht natürlich nachahmen. Aber man soll eins dabei nicht übersehen: *Die Tatsache, daß man echte Phänomene nachmachen kann, sagt noch längst nicht, daß alle nachzumachen sind – und als letzter Fehlschluß: daß es in Wirklichkeit überhaupt keine echten Phänomene gibt!*

Denn es gibt wissenschaftlich kontrollierte Poltergeist- und Spukerscheinungen. Besonders G. W. Roll und seine Gruppe (11) haben sich in den USA diesen Problemen gewidmet. In England gibt es eine äußerst umfassende Literatur zu diesem Thema. Wir denken dabei u. a. an die Bücher von Prof. A. R. G. Owen (9), von Playfair und Grosse (10) und Colin Wilson (12). Man hat die vielfache Erfahrung gemacht, daß Poltergeistphänomene, bei denen in den Wohnungen Gegenstände, Flaschen, Bücher, Hausrat, Lampen durch die Räume fliegen, oft haarscharf an den erstaunten oder entsetzten Beteiligten vorbei, sehr häufig im Beisein von Jugendlichen im Pubertätsalter auftauchen.

Aus Deutschland kommt der wohl wichtigste und bestuntersuchte Fall von Prof. Bender und dem Freiburger Institut. Er ist bekannt geworden als „Der Fall Rosenheim“ (13). Auch hier waren die Erscheinungen in Verbindung mit einer jugendlichen, von inneren Spannungen gequälten Person aufgetreten. Nach Verlassen des Anwaltsbüros, in dem sie tätig war, traten die Erscheinungen zunächst auch an der neuen Arbeitsstätte auf. Sie waren also „personengebunden“. Die Erscheinungen verschwanden vollständig, nachdem die Dame geheiratet hatte und glückliche Mutter geworden war.

Man kann natürlich als Vereinfachung sagen, daß die Poltergeisterscheinungen fast immer zeitlich begrenzt auftreten und an eine jugendliche *Person* gebunden sind. Die echten Spukphänomene unterscheiden sich wesentlich von ihnen dadurch, daß letztere meist an einen bestimmten *Ort* gebunden sind und ihr Vorkommen oft über viele Jahrzehnte, ja in alten Schlössern über Jahrhunderte in ähnlicher Form wiederholt beobachtet werden. Auch alte verfallene Kirchen- oder Klosteranlagen sind gelegentlich vom Spuk heimgesucht. Während jedoch bei den Poltergeistphänomenen die auslösende Kraft in den meisten Fällen von Lebenden auszugehen scheint, finden wir sehr häufig, daß echte Spukphänomene mit Toten, noch häufiger mit Umgebrachten oder nicht ordentlich Begrabenen in Zusammenhang stehen sollen.

Sicher kann es nicht die Aufgabe dieses Buches sein, über die auslösenden Faktoren dieser Form der PK-Erscheinungen vergleichende Erklärungsmöglichkeiten darzustellen. Daß die spiritistische Deutung nicht die einzig mögliche ist, kann man wohl behaupten. Wir haben an anderer Stelle darauf hingewiesen, daß es Theorien gibt, die eine Speicherung von Wissen auch in den Atomen der Baumaterialien für möglich halten. Und da nach unserer Auffassung PK und ESP nur verschiedene Formen von PSI sind, so ist es durchaus denkbar, daß ESP-Erfahrungen gelegentlich in PK „umschlagen“ können.

Ein ungewöhnlich interessantes Experiment wurde in den siebziger Jahren von einer Gruppe der Toronto Society for Psychical Research (im folgenden: SPR) Gruppe unter der Leitung von Iris Owen durchgeführt (14). Eine Gruppe der dortigen Gesellschaft hatte sich mit einem besonderen Ziel zusammengefunden: Sie wollte „Spuk“ erfinden: eine Spukgestalt. Sie nannten sie „Philip“. Die Geduld und die Phantasie der Mitglieder sind zu bewundern, und das Resultat dieses äußerst spannenden Berichts ist sehr interessant. Zeigt er doch, daß bei der geeigneten Einstellung zu den Problemen sich durch Gruppengeist und „Intention“ physikalische Systeme beeinflussen lassen! Die Gruppe erzielte paranormale Klopfzeichen (Raps) und konnte sogar im Fernsehen das Tischrücken (Sich-Heben oder Weiterrücken des Tisches) vorführen, alles Phänomene, die bis dahin als rein spiritistischer Art gewertet wurden. Ja man kann geradezu umgekehrt sagen: Der

Nachweis der Echtheit der Phänomene in der Experimentalsituation, bei der z. B. die Klopföne sich im Tonbandgerät, aber auch in der akustischen Analyse von gewöhnlich erzeugten Klopfgeräuschen eindeutig unterschieden, spricht dafür, daß auch die im Spiritismus gemachten Erfahrungen echt sein können, daß aber diese Erklärungen zumindest nicht die einzig denkbaren sein müssen.

Halten wir daran fest, daß bei dem „Philip“-Experiment die „Intention“ und die „Imagination“ bei der großen Geduld einer Gruppe zu physikalischen Veränderungen geführt haben. Sie stehen zu unserem Hauptthema insofern in engster Beziehung, als bei dem PKMB die Absicht, etwas Bestimmtes zu erzielen, unter günstigen Umständen und bei dafür geeigneten Personen zur Form- oder Ortsveränderung der Versuchsobjekte führt. Der große Vorteil der PKMB-Experimente gegenüber den akustischen oder Tischhebeversuchen liegt z. B. darin, daß zwar letztere durch moderne Technologie fixiert werden können (aber als vergangene Ereignisse), während bei den Metallbiegeversuchen die *Resultate* der Tests weiterhin in unveränderter Form zur Verfügung stehen.

Obwohl das Metallbiegen als parapsychologisches Experiment erst in den siebziger Jahren durch Uri Geller angewandt wird, gibt es einige, nicht sehr zahlreiche historische Berichte über Verbiegen von Metallen in der älteren Literatur.

Wir wollen hier an historischen Fällen nur einige kurze Beispiele geben. Puharish (33) berichtet von Apollonius von Thyana. Da er den Tod von Caligula vorausgesagt habe, sei er wegen politischer Agitation nach Rom gebracht und dort ins Gefängnis geworfen worden. Sein Schüler und Biograph sei dabei zugegen gewesen, als Apollonius sich – durch einen Willensakt (!) – seiner eisernen Handschellen entledigte. Offensichtlich handelt es sich hier um echtes PKMB.

Dieser Fall erinnert an den Pressebericht in einer deutschen Zeitung „Frau“, nach dem es Uri Geller gelang, auf einer Polizeistation ein Paar Handschellen so zu deformieren, daß sie nicht mehr mit dem Schlüssel geöffnet werden konnten. Man mußte physikalische Kraft anwenden, um den durch Geisteskraft hervorgerufenen Zustand rückgängig zu machen.

Aus dem Sagenkreis der König-Artus-Runde erzählt man von einem Schwerte „Excalibur“, das, zerbrochen, von keinem

mehr benutzt werden kann. Erst wenn der Richtige käme, würde dieser imstande sein, es zwischen seinen Händen wieder zu einer Klinge zusammenschweißen. Dies wäre dann das Zeichen dafür, daß er der Rechte wäre (15). In „Miniformat“ gelang es Silvio, einen bereits in zwei Teile getrennten Löffel wieder „zusammenschweißen“. Ich habe selbst den Löffel in der Sammlung des Freiburger Instituts gesehen. Die Prägung, die normalerweise sich auf der Oberseite befindet, war nunmehr auf der Unterseite, während von der ganzen Umdrehung nur ein ganz schmaler Verfärbungsstreifen an der „Lötstelle“ wahrzunehmen ist.

Aus der Schweiz kommt die Erzählung von einem alten einsamen Köhler, der wegen seiner wunderbaren Gaben berühmt war. Der Landesherr ließ ihn eines Tages ungerechterweise als Wilderer in Haft setzen. Nachdem der Köhler entlassen war und als der Landesherr im selben Waldrevier einmal auf Jagd ging, gelang es weder ihm noch seinen Jagdgefährten, auch nur ein Tier mit ihren Büchsen zu erlegen. Das war die Rache des Köhlers gewesen: Er hatte alle Gewehrläufe mit seiner (psychokinetischen) Kraft verboten.

## Eigene Erfahrungen und Erlebnisse mit PKMB

Eines Tages erschien in der Presse ein Artikel über einen jungen Israeli, dessen Vater in Australien als Journalist arbeitete. Der junge Ori Seboja – so wurde berichtet – habe Uri Gellers PKMB-Versuche in Sydney am Fernsehen beobachtet, und bei dem Versuch, es nachzumachen, sei es ihm gelungen, verschiedene Metallgegenstände zu verbiegen. Als er vom israelischen Fernsehen zu Testversuchen eingeladen wurde, gelang ihm nichts. Für die Gegner der Parapsychologie gab es ein verständnisvolles Kopfnicken: „Aha, wenn es also vor die Kamera soll, dann geht es natürlich nicht, weil man da ja sehen würde, daß doch nur alles Tricks seien“. Für Ori selbst war der Mißerfolg eine große Enttäuschung, denn er war sich seiner Fähigkeit trotzdem sicher. So nahm er gern eine Einladung der Israel Parapsychology Society an, in kleinem Kreise zu experimentieren.

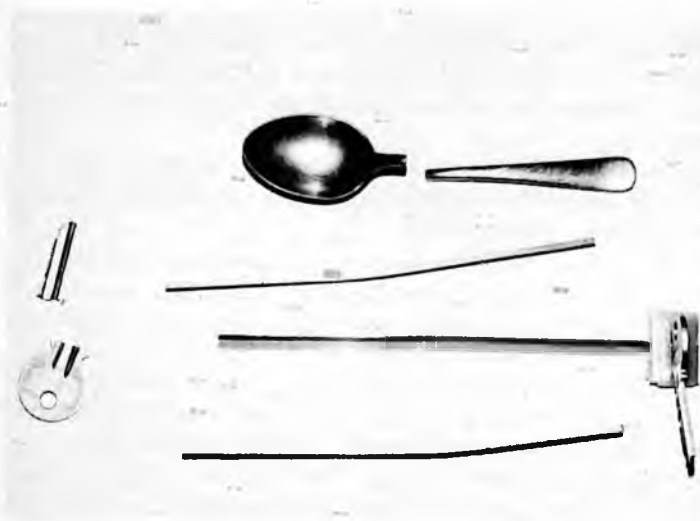
Wir haben damals einen ausführlichen Bericht im NEWS LETTER (16) der Gesellschaft gegeben, den wir in gekürzter Fassung hier wiedergeben:

Ori (Foto 3), damals 16 Jahre alt, erschien zu der Sitzung, die in einem der Räume meiner Klinik stattfand, mit seinem älteren Bruder Yaron. Beide waren völlig entspannt. Unter den Teilnehmern möchten wir erwähnen: Prof. F. S. Rothschild, Psychiater und wissenschaftlicher Berater der Israel Parapsychology Society (im folgenden: IPS) Prof. Treinin, Dekan der naturwissenschaftlichen Fakultät der Hebräischen Universität Jerusalem; und Prof. F. Tuller, Prof. für Metallurgie; ferner Ms. C. Klötzel und A. Isenberg, Herausgeber der Zeitschrift „Kidma“.

Prof. Tuller hatte Metallstäbe aus verschiedenen Materialien (Kupfer, Aluminium) und in verschiedenen Stärken mitge-



3 Ori Seboja während des zweiten Experiments



4 Resultat des ersten Versuchs mit Ori Seboja

bracht. Herr Isenberg einen rostfreien Stahllöffel, und ich hatte mehrere Yaleschlüssel zur Verfügung gestellt. Tonbandgerät, Foto und Filmkamera waren vorbereitet.

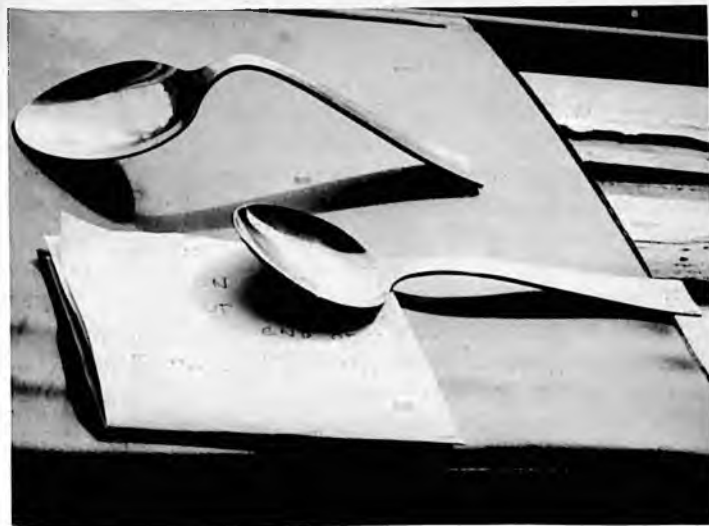
Oris Technik bestand darin, den jeweiligen Gegenstand in der einen Hand zu halten, während er mit dem Zeigefinger der anderen leicht über die Oberfläche strich. Die Vorgänge dauerten relativ lange. Dann aber konnten Verbiegungen eindeutig festgestellt werden. Ein Löffel zerbrach in zwei Stücke, und ein um ca. 90 Grad verbogener Yaleschlüssel zerbrach, als Prof. Treinin ihn auf seine Festigkeit untersuchen wollte, bei leichtestem Druck in zwei Stücke. Das Foto 4 zeigt die Resultate dieses ersten Abends. Prof. Treinin war von der Tatsache, daß hier keine Tricks oder Zauberkunststücke vorlagen und vorliegen konnten, so fest überzeugt, daß er mir gestattete, seinen Namen in meinen Report aufzunehmen. Es soll hier darauf hingewiesen werden, daß die Professoren Treinin und Tuller an den Experimenten aus „beruflichen Gründen“, aus Neugier, aber mit äußerster Skepsis teilgenommen hatten. Prof. Tuller hatte die zerbrochenen Metallteile mitgenommen, um einige metallurgische Untersuchungen an ihnen vorzunehmen. Auch an eine elektronen-mikroskopische Aufnahme wurde gedacht. Wir haben hier mit einiger Ausführlichkeit berichtet, weil ich damals die Hoffnung hegte, daß wir einen kleinen „Durchbruch“ erzielt hätten, die „Leute vom Fach“ nun zu einer ernsthafteren Beschäftigung mit dem PKMB veranlassen konnten. Aber es erging uns auch diesmal wie schon oft auch anderen Parapsychologieforschern: Sei es daß einfach die Ernsthaftigkeit nicht erkannt wurde, die in diesen bescheidenen Versuchen lag, sei es daß sich die Professoren an der Universität fürchteten, sich bei Beschäftigung mit PKMB lächerlich zu machen. Jedenfalls erfolgte nichts: Weder wurden metallurgische Untersuchungen vorgenommen, noch wurden die Angelegenheiten an der Universität weiterverfolgt. Als ich etwa anderthalb Jahre später Prof. Treinin traf und mich erkundigte, ob er gelesen habe, daß diese Erscheinungen an verschiedenen Institutionen beobachtet wurden, und ob er die Literatur darüber weiter verfolgt habe, verneinte er das und sagte wörtlich zu mir: „Wissen Sie, wenn wir auf einem unserer üblichen Gebiete in einem lange regelmäßigen Kurvenablauf einmal eine steile Zacke entdecken, und danach läuft das Ge-

rät wieder für Stunden unverändert – dann streichen wir einfach die Zacke aus.“ Ich schwieg. Was hätte ich da auch antworten können? Hätte ich etwa sagen sollen: Es gebe schon eine so große Zahl von „Zacken“, daß man sie wie auf einer Mauer als Schutz aus Splittern aufbauen könnte – und daß dann allerdings schon Mut dazu gehöre, sich über die Mauer hinwegzusetzen und einmal hinter die Mauer zu schauen? – Vielleicht würde sich da fruchtbares Neuland zeigen! – Ich schwieg.

Bei einem Versuch übrigens, den Biegevorgang zu filmen, versagte plötzlich die bisher einwandfrei arbeitende Filmleuchte. Dies war der Grund, warum ich bei dem zweiten Versuch, der in Oris Wohnung stattfand und zu dem ich von Herrn M. Doron begleitet war, sämtliche Biegeversuchsbilder in Fensternähe und bei natürlichem Licht machte. Da die Biegevorgänge sehr langsam abliefen und die 3-Minuten-Filmkassetten nicht ausgereicht hätten (wir konnten erst später zu Videoaufnahmen übergehen), konnte nur die Biegetechnik durch Nebeneinanderhalten von gebogenen und ungebogenen Löffeln des gleichen Satzes und Typs gezeigt und fotografiert werden (Fotos 5 und 6).

Unsere Ansicht, daß wir bei Ori vor echten Phänomenen standen, daß es sich nicht um Betrug oder Täuschung handelte, fand einige Zeit später ihre Bestätigung in einer Arbeit (17) von D. C. Scutt (J. SPR Vol. 5, No. 787. 1981), die er im Anschluß an seine Versuche mit Ori Seboja gemacht hat. Er kommt zu dem Schluß: „Ori veränderte die Atomstruktur des Metalles; das kann nicht wiederholt werden durch normale Hitzebehandlung oder andere mir bekannte Methoden.“

Der erhoffte „Durchbruch“ war also ausgeblieben. Ori war nach Australien zurückgekehrt, so daß keine weiteren Versuche hier mit ihm gemacht werden konnten. Andere Metallbieger waren im Lande nicht bekannt, und ich konnte nur die Entwicklung aus der Literatur verfolgen und bei meinen Besuchen in Europa zu Kongressen und Vorträgen jeweils die neuesten Entwicklungen erfahren; u. a. auch am Freiburger Institut bei Prof. Bender, die neuesten Filme, die von dem Schweizer Silvio und dem Franzosen Girard gemacht worden waren. Besonders einer der Videofilme von Silvio hatte großen dokumentarischen Wert, weil bei diesem Film vielen Dingen



5 Biegeresultat nach ca. 8–10 Minuten leichten Fingerreibens.  
Daneben Originallöffel des gleichen Modells



6 Gabel vom gleichen Experiment

Rechnung getragen war, die oft bemängelt wurden. Die Videokamera arbeitete *ohne* Unterbrechungen. Eine große Sekundenuhr konnte im Hintergrund die ganze Zeit über beobachtet werden, die eine Aufnahmeunterbrechung (etwa wegen versuchten „Austausch“ der Gegenstände) sofort angezeigt hätte. Silvio mußte den jeweiligen Gegenstand – vor der Kamera – einer Glasphiolen entnehmen, die er selbst erst vor der Kamera aufschnitt. In einem der besten Fälle entnahm er ihr einen unverbogenen Plastiklöffel, den er unvermittelt in einen Plastikblock mit einem Teil des Stils hineinstellte.

Von da ab berührten seine Hände den Löffel nicht mehr. An der dünnsten Stelle, zwischen Griff und Schaufel, begann er sich zu biegen bis auf über 90 Grad, von dem auf ihn zeigenden Zeigefinger weg. Bei einem ähnlichen Versuch entstand später im Haus der PSI-Forscherin Dr. Y. Duplessis in Paris die mir zur Verfügung gestellte Aufnahme (Foto 7). Berichte kamen aus den verschiedenen Ländern, aus England, Frankreich, Italien, natürlich auch über Uri Geller.

### Rony Marcus

Bei uns in Jerusalem entstanden Gerüchte über die Existenz eines jungen Mannes, der in aller Zurückgezogenheit und nur vor wenigen Freunden auch die Gabe des Metallbiegens zu besitzen schien. Es ist der damaligen Vorsitzenden der IPS, Frau Cary Klörzel, zu verdanken, daß es ihr mit viel Vorsicht und Takt gelang, diesen jungen Mann, Rony Marcus, zu überzeugen, daß es für die IPS von äußerster Wichtigkeit sei, mit ihm zusammen Experimente zu machen. So erhielt ich einige Wochen später den Anruf von Rony. Wir trafen uns, und damit setzte eine der interessantesten und fruchtbarsten Perioden meiner parapsychologischen Arbeit ein.

Zu Anfang war es nicht einfach, über Ronys Lebenslauf Einzelheiten zu erfahren. Doch im Laufe der Zeit, als wir mehr und mehr Mitglieder der IPS, Wissenschaftler, Naturforscher und Psychologen, Psychiater und Elektroingenieure zu unseren Sitzungen einladen konnten (es sind bisher über vierzig) ergaben sich immer Fragen zu Ronys Lebenslauf: „Wann hat denn das begonnen?“ „Wie haben Sie denn das bemerkt?“



7 Silvio beim Biegen eines Plastiklöffels bei Versuchen im Heim von Dr. Duplessis, Paris (mit Dank für das Recht, dessen Foto zu veröffentlichen)



8 Rony Marcus mit dem Autor H. C. Berendt

„Verbiegen sich die Dinge auch, ohne daß Sie es wollen?“  
„Können Sie die Dinge auch wieder zurückbiegen?“ Und so fort.

Es scheint nunmehr richtig, an dieser Stelle die Eigenerfahrungen mit Rony im Lichte dieser Problematik anzuschauen. Wir wollen dabei auch kurz einige biographische Einzelheiten über Rony bringen.

Ronys Eltern, die aus Südafrika nach Israel einwanderten, als Rony etwa sieben Jahre alt war, hielten über fast zwei Jahrzehnte Ronys Resultate seiner PSI-Begabung für geschickte Zauberkunststücke! Und noch als er sechzehn Jahre alt war, brachte ihm der Vater, von einer Reise aus Südafrika zurückkehrend, einen riesigen Zauberkasten mit. So übte sich Rony auch in dieser Seite des Erstaunens erweckenden, Bewunderung einflößenden Spieles, und so überschritt er auf zwei verschiedenen Ebenen die Grenzen: Den Weg über Spiel und Zauberkasten und den Weg über die echten paranormalen Leistungen. Beides Wege, um sich in der Gesellschaft eine Stellung zu erobern. Rony ist sieben Jahre jünger als das nächste seiner drei Geschwister. Er wuchs sozusagen in einer Nesthückensituation auf. Seine Bemühungen, ernst genommen zu werden, waren nicht immer sehr erfolgreich. Es lag eine Bestätigungsnotwendigkeit vor, und eine große Gespaltenheit zwischen äußerer Anforderung und innerer Realität nährte eine Neigung zu Depression, deren Hauptursache die Isolation gegenüber der Umwelt war.

Wie anders sieht dieser Lebenslauf aus, wenn wir ihn mit dem von Uri Geller vergleichen. Dieser, ein extravertierter Charmer, geschickt auf alle neuen Situationen eingehend. Rony scheu, etwas unsicher seiner ungewöhnlichen Begabung gegenüber; leicht kränkbar, falls man es für Trick oder Taschenspielererei hält; so empfindlich zuweilen, daß bei einer allzu übertriebenen Skepsis in der stattfindenden Sitzung keine Resultate mehr erreicht werden können. Wir werden später noch ausführlich auf die psychologischen Probleme eingehen, die mit einer solcherart begabten Person auftreten können. Langsam gelang es mehr und mehr, sich auf ihn einzustellen – er ist ja der aus der Ordnung der Dinge Heraus tretende. Erwarten wir allzusehr seine Anpassung an uns, so werden unsere Resultate sehr beschränkt oder gleich null sein.

Passen wir uns an ihn an, so ist die wichtigste Aufgabe, dafür zu sorgen, daß die Versuchsanordnungen auch in diesem Falle unbedingt sauber und korrekt bleiben und wir in diesem Punkte unsere Strenge bewahren. Nicht immer ist das einfach, und eine Zahl von Sitzungen war unergiebig, weil Rony unsere Striktheit als ein Mißtrauen auffaßte, während es doch nur dazu dienen sollte, den Versuch für die Kritiker so unangreifbar wie möglich zu gestalten. Trotz all solcher Probleme haben sich in den mehr als 25 Sitzungen eine große Zahl echter Phänomene abgespielt. Bevor wir eine Auswertung der Versuche vornehmen wollen, sollen zunächst einmal die wichtigsten Ergebnisse in Wort und vor allem im Bild beschrieben werden:

Zwischen den psychokinetischen Erscheinungen, die im vorigen Kapitel kurz dargestellt wurden, und dem PKMB besteht ein tiefgreifender Unterschied. Bei ersteren geschieht Psychokinese spontan, d. h. unbeabsichtigt, zufällig, ohne Zusammenhang mit den Wünschen z. B. des Forschers, der etwa eine ganze Nacht in einem Spukhaus zubringt mit Kamera und Tonbandgerät – und es geschieht absolut gar nichts; aber in der nächsten Nacht, wenn er zu Haus bleibt, klopft oder stöhnt es oder werden die Möbel umgeworfen zum Erschrecken der Hausbewohner.

Beim PKMB ist der entscheidende Unterschied, daß das Bewußtsein einer dafür begabten Person insofern beteiligt ist, als sie mindestens entscheiden kann, ob sie z. B. heute oder am kommenden Dienstag zu Experimenten im PKMB bereit ist. Das heißt, wir haben hier die Einschaltung einer Bereitschaft des Bewußtseins. Nun ist damit aber keineswegs gesagt und zugesichert, daß irgendwelche Versuche auch erfolgreich sein werden! Rony Marcus hat das einmal sehr treffend folgendermaßen ausgedrückt: „Wenn ich nicht will, dann ereignet sich nichts. Wenn ich aber will, ist noch längst nicht sicher, ob sich etwas ereignen wird!“ Eine ganz ähnliche Antwort hörte ich aus dem Munde von Uri Geller, als ihn ein Journalist fragte, ob es nicht vorkomme – oder warum sich nicht plötzlich – beim Essen die Besteckteile verbögen. Auch da hieß es: „Nur wenn ich es will, kann es geschehen. Ohne dies geschieht es nicht.“ Es handelt sich offensichtlich um eine Begabung, ein Können, eine psychophysische Potenz: Das Sich-Einstellen auf sie ist die Notwendigkeit zur Durchführung des Aktes,

aber die Reaktion auf Ablenkendes kann zu Unvermögen führen. Es hängt von der Sensibilität der Persönlichkeit ab, wie empfindlich sie darauf reagiert.

Bei den PKMB-Versuchen hängt sehr viel von dem Versuchsleiter ab, ob und welche Experimente gelingen. Sehr viel Geduld, besonders beim „Vorspiel“. Es vergeht zuweilen fast eine Stunde, bevor Rony sich entschließt – dann auch oft mitten in einem Gespräch, einer Erzählung, einer Anekdote –, nach einem Löffel zu greifen, und während er weiter der Erzählung lauscht, verbiegt sich in der einen Hand der Löffel, während die andere, ohne weiteren Kontakt in einigen Zentimeter Entfernung nur die beabsichtigte Biegerichtung andeutet.

## Resultate und Dokumente

Es soll die Aufgabe dieses Kapitels sein, einen wichtigen Teil der Resultate, die wir während unserer Sitzungen hatten, anhand von Fotografien näherzubringen. Von den Filmen und Videotapeaufnahmen können wir ja nur berichten. Jedenfalls haben wir in einigen Fällen zum Vergleich auch die Anfangsstadien aufgenommen. Im wesentlichen werden die Biegeresultate etwa in zeitlicher Abfolge gebracht, während andere Versuche in einem weiteren Abschnitt zusammengestellt sind. Die Fotoaufnahmen wurden sämtlich vom Autor selbst hergestellt.

Foto 9 ist eine der ersten Aufnahmen von den frühesten Sitzungen. Zusammengestellt sind hier:

1 und 2 verbogene Besteckteile zusammen mit unverbogenen des gleichen Typs.

3 ein um 90 Grad gebogener Löffel.

4 ein an der Schneide leicht verbogenes Messer.

5 ein axial seitlich verschobener Löffel. Das Resultat wurde, nachdem der Löffel unverbogen in einen Plastikblock gestellt wurde, ohne direkten Berührungskontakt erzielt.

6 und 7 zwei Teelöffel, die während des Biegevorgangs zerbrachen.

8 zwei sogenannte Toledospießchen.

Foto 10. Ein anderes Messer an der Spitze der Schneide, unter einem Winkel von etwa 45 Grad gehalten, gab der Gravitation ohne weitere Aktivität von Rony nach, bis es bei dem erzielten Resultat sich nicht mehr weiter verbog.

Foto 11. Ein schwerer Suppenterrinen-Löffel, am Griff unten gehalten, gab unter ähnlicher Ausnutzung der Gravitation nach und nahm durch geschicktes Bewegen während der of-



9 Resultat einer der ersten Sitzungen mit Rony Marcus



10 Ein Messer mit ca. 45 Grad abgebogener Schneide



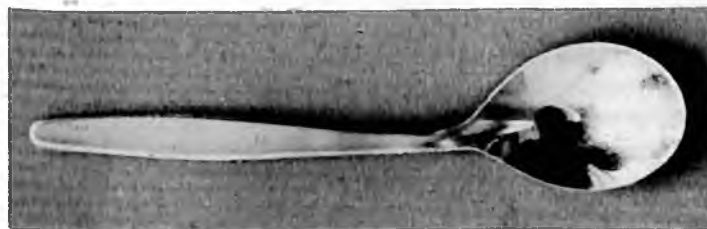
11 Eine große stabile Suppenkelle mit einer enggebogenen Schlaufe



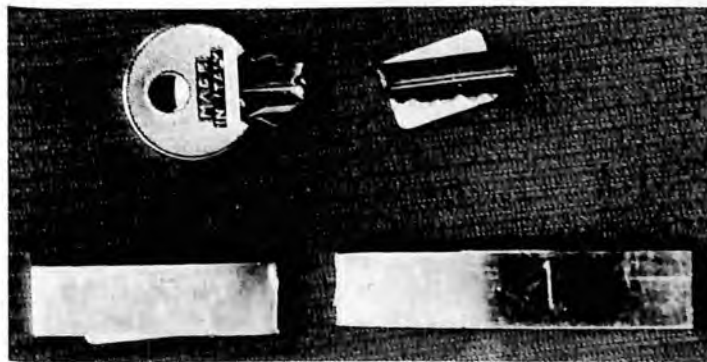
12 Der Löffel vom Nachttisch



13 Derselbe Löffel, als er, in Ronys Hand liegend, sich vor den Augen der Beobachter von allein in die enge Schlaufe umbog



14 Ein Löffel mit seitlicher Verbiegung, die ohne Handkontakt entstand



15 Von selbst zerbrochener Yaleschlüssel und Aluminiumstab

fensichtlich vorhandenen „Materialerweichung“ diese Form an.

Foto 12. Dieser Fall hat besonderes Interesse, weil er zunächst die Skepsis des Experimentators sowie der Sitzungsteilnehmer erregte. Rony sagte, er habe den Löffel abends in normaler Form auf seinem Nachttisch gehabt, und als er am Morgen aufwachte, habe er ihn in diesem Zustand vorgefunden. Hier gab es nun verschiedenste Erklärungsmöglichkeiten: Rony hatte die Geschichte einfach frei erfunden. (Es gab keinerlei Verifizierungsmöglichkeiten). Es war auch möglich, daß er im Halbschlaf den Löffel ergriffen und verbogen hatte. (Es gibt ja berühmte Fälle, in denen ein Forscher am Morgen neben seinem Bett einen Zettel vorfand, erstaunlicherweise in seiner eigenen Handschrift, auf dem die Lösung einer schwierigen Aufgabe oder die Entdeckung eines neuen Stoffes zu finden war. Die Leistung vollzog er unter völligem Vergessenhaben am anderen Morgen.) So etwas konnte sich ja auch bei Rony ereignet haben. Es gab also in diesem Falle genügend nicht-paranormale Erklärungen. Der Löffel lag vor uns auf dem Tisch, und dann geschah etwas Merkwürdiges: Während wir von ihm sprachen, sagte plötzlich eine der Teilnehmerinnen: „Aber der bewegt sich jetzt auch!“ Ich nahm die Kamera zur Hand und machte das Foto 12.

Rony, durch unser Theoretisieren über die mögliche Verbiegungsursache, bereits leicht erregt, nahm den Löffel vom Tisch und hielt ihn, für alle Teilnehmer sichtbar, in der Schale seiner offenen Hände, wo er (Foto 13) in kürzester Zeit sich zu der im Bilde sichtbaren Form weiter umbog. Der Zeitraum zwischen den beiden Aufnahmen beträgt nicht mehr als etwa drei Minuten.

Foto 14 zeigt, weit deutlicher als auf dem „Gruppenbild“ Foto 9, die seitliche Verbiegung, die *ohne direkten* Kontakt erzielt wurde.

Foto 15 zeigt die Resultate zweier Versuche, die vom dynamischen Standpunkt aus interessant sind. Der Yaleschlüssel, den Prof. Rothschild mitgebracht hatte, verbog sich in Ronys Händen um etwa 45 Grad. Danach legte ihn Prof. R. Rothschild neben sich in etwa 2 Meter Entfernung von Rony. Die Experimente gingen weiter. Als sich nach etwa einer Viertelstunde Prof. Rothschild seinem Yaleschlüssel zuwandte, war

der, von niemandem beachtete und angerührte Schlüssel bereits um mehr als 90 Grad gebogen. Wir ließen ihn unangerührt. Nach einer weiteren Viertelstunde entdeckten wir den durchgebrochenen Schlüssel auf seinem Platze. Was sich hier abgespielt hatte, war ein Prozeß, der weiter ablief, nachdem er durch eine „Initial-Intention“ Ronys in die Wege geleitet war und nicht mit einer weiteren aktiven Tätigkeit Ronys verbunden war. Man könnte es ein „Gedächtnis des Materials“ nennen, das hier die Fortsetzung „bis zum bitteren Ende“ ausübte.

Der zweite auf dem Foto gezeigte Gegenstand ist ein Aluminiumstab  $2 \times 20 \times 100$  mm. Er brach in zwei Stücke bei einem Versuch vor der Filmkamera. Wir hatten von den Experimenten mit Ori Seboja zwei Kupfer- und zwei Aluminiumstäbe übrigbehalten, die Prof. Tuller für seine Versuche mitgebracht hatte. Wir waren interessiert, vor der Kamera festzustellen, ob die beiden Stäbe von unterschiedlicher Stärke (der Kupferstab war nur einen Millimeter stark) und aus verschiedenen Materialien sich ähnlich oder unterschiedlich verhalten würden. Unsere Filmaufnahmen bestätigen das folgende: Rony nahm zunächst beide Stäbe gleichzeitig zwischen die rechten Daumen und Zeigefinger. Schon nach wenigen Sekunden begann der (dünnere) Kupferstab sich zu biegen, während der Aluminiumstab unverändert blieb. Bei einer weiteren Aufnahme, bei welcher der gebogene Kupferstab an den geradegebliebenen Aluminiumstab gelegt wurde, sieht man, daß der Kupferstab um 45 Grad gebogen ist. Er wurde zur Seite gelegt; und nun nahm Rony den Aluminiumstab allein in seine Hand. Diesmal begann dieser, relativ noch schneller als der Kupferstab, sogleich sich um 90 Grad zu biegen. Als wir diesen zum Vergleich aufhoben, hatte er sich in *unberührtem* Zustand auch ca. 90 Grad verbogen. Ohne weiteren Kontakt konnten wir eine Viertelstunde später beide Stäbe mit einem Biegewinkel von ca. 120 Grad mit der Kamera festhalten. Der in Foto 15 abgebildete Aluminiumstab ist der Rest der während der weiteren Filmaufnahme in Ronys Hand sich verbog, bis der eine Teil zu Boden fiel, während Rony weiterhin den unteren Teil in der Hand hielt.

Wir wollen hier hinzufügen, daß aus psychologischen und technischen Gründen, auf die wir später noch eingehen werden, die Verbiegung bzw. der Bruch immer an der Stelle sich

ereignete – dem Ort des geringsten Widerstands –, an dem Rony den Besteckteil jeweils in den Händen hielt. Dies war für die Anwesenden, die alle Bewegungen bis zum Beginn des Filmes hatten verfolgen können, kein Problem, aber für alle Kritiker und Skeptiker ein Punkt, an dem sie von sich aus – berechtigterweise einhaken konnten – und es auch taten! Wir haben uns bei unseren späteren Aufnahmen bemüht, klarere und eindeutige Aufnahmen zu erzielen (Foto 16). Letztlich gelang es uns, in einem Videofilm einen „Spontanbruch“, nur am Löffelgriff gehalten und also völlig übersichtlich vom Anfang des Versuches bis nach dem Bruch *ohne eine Filmunterbrechung* aufzunehmen (siehe auch Foto 16a).

Im Herbst 1981 hatte ich Gelegenheit, Prof. Uphoff aus Wisconsin auf der Tagung der „IMAGO MUNDI“ in Innsbruck wiederzusehen und mit ihm unsere Erfahrungen auf dem Gebiet des PKMB auszutauschen. Prof. Uphoff, der auf seinen weiten Reisen eine ungeheure Fülle von Material zu sehen bekommt und für die Bearbeitung äußerst Wichtiges beisteuert, hatte in Japan bei zwei jungen Japanern neue eigenartige Biegeergebnisse beobachtet und konnte in seinem Vortrag eine ganze Anzahl davon vorführen. Das Besondere daran war, daß die Löffel längs ihrer Achse fast um 180 Grad gedreht waren. Dies war, nach Aussage von Uphoff, dadurch entstanden, daß die Japaner in dem Augenblick, in dem sie zwischen ihren Fingern das Material weich werden fühlten, den Löffel mit einer Schleuderbewegung zu Boden warfen. Zwischen Loslassen und Aufprall hatte sich die Achsendrehung vollzogen; und wenn man den Löffel aufhob, war er bereits wieder hart. Wärmeerscheinungen konnte man nicht an ihm bemerken. Ich bat Uphoff um einen der vielen „verdrehten“ Löffel, um Rony zu veranlassen, Ähnliches zu versuchen. Uphoff versprach, mir einen davon nach Abschluß seiner Vortragstournee zu senden. Er hielt als Freund, wie immer, sein Wort, und ich konnte unseren Mitgliedern der IPS und vor allem Rony das Neueste zeigen: einen Löffel, den Hiroto Yamashita gebogen hatte (die Initialen sind in die Rückseite eingekratzt (Foto 17). Rony bat um die Erlaubnis, den Löffel mitzunehmen. Nachdem ich die Aufnahme gemacht hatte, gab ich ihn Rony bis zur nächsten Sitzung. Ich unterdrückte meine Neugier bei der folgenden und fragte nicht nach Ronys Versuchen, dies nachzumachen.



16 Resultat eines Nachmittags



16a Zwei spontan zerbrochene, nur am Griffende gehaltene Besteckteile

Am Ende der Sitzung, als wir schon alle aufgestanden waren, sagte Rony, fast nebenbei: „Das Löffelachsendrehen, das kann ich jetzt auch manchmal. Aber ich mache das anders, und ich muß es nicht schleudern!“ Er trat an den Tisch zurück, nahm einen von meinen Teelöffeln, hielt ihn gerade aufrecht (so daß die Gravitation diesmal nicht „kooperieren“ konnte) lediglich *mit einer Hand* und machte mit der anderen, in etwa 5



17 Teelöffel axial gedreht durch Schleuderbewegung im „Plastikzustand“, ausgeführt von Hiroto Yamashita (Geschenk von Prof. W. Uphoff)

bis 8 cm Entfernung lediglich kreisende Bewegungen, als wolle er den Löffel dirigieren, was er ausführen sollte. Und dann ereignete sich das, was wir in unserem „Zeugenbericht“ geschildert haben.

Foto 1 zeigt die vier an jenem Abend achsengedrehten Löffel: drei Teelöffel hintereinander; und dann – auf meine Frage hin, ob es nicht auch mit einem großen Suppenlöffel möglich wäre – gelang auch dieser Versuch. Je zwei von den Löffeln zeigten eine Achsendrehung von ca. 120 Grad, einer der Teelöffel und der Suppenlöffel eine solche von fast genau 90 Grad. Es ist erstaunlich, wie ähnlich bei allen vier Löffeln die Drehwirkung dreimal an fast genau der gleichen Stelle ansetzt und auch proportional bei dem Suppenlöffel an der identischen Stelle anpackte.

Die Vergrößerung (Foto 18) zeigt dies noch klarer. Auch kann man den absolut glatten Verlauf der Drehung gut kontrollieren. Es lassen sich keine Risse oder Unebenheiten an den Drehstellen feststellen. Wir brauchen ja wohl nicht zu erwähnen, daß man keine Quetschstellen von Zangen sehen kann, da, wie geschildert, vier Zeugen – gerade wegen der so großen Unwahrscheinlichkeit des Versuches – mit größtem Staunen, aber noch größerer Skepsis dem Erlebten gegenüberstanden. Zugleich waren wir jedoch, von einer bis zur nächsten Wiederholung, zum Schluß von der Echtheit des gut und nahe beobachteten Experiments absolut überzeugt.



18 Vergrößerung der vier Achsendrehungen



19 Ein mit physischer Kraft und zwei Händen gedrehter Löffel

Daran änderte sich auch nichts, als eines Tages ein junger Skeptiker vorführte, daß man das Resultat auch auf normale, nicht paranormale Weise erreichen könne! Foto 19 zeigt den Löffel mit dem Kleber „physical“, den der junge Mann mit seiner Kraft gebogen hatte! Allerdings – und hier kommen wir zu etwas sehr Entscheidendem: Mit Hilfe seiner *beiden* Hände!

Es ist nämlich *nicht* so, daß man die paranormalen Vorgänge überhaupt nicht nachmachen könnte; sonst würden ja auch

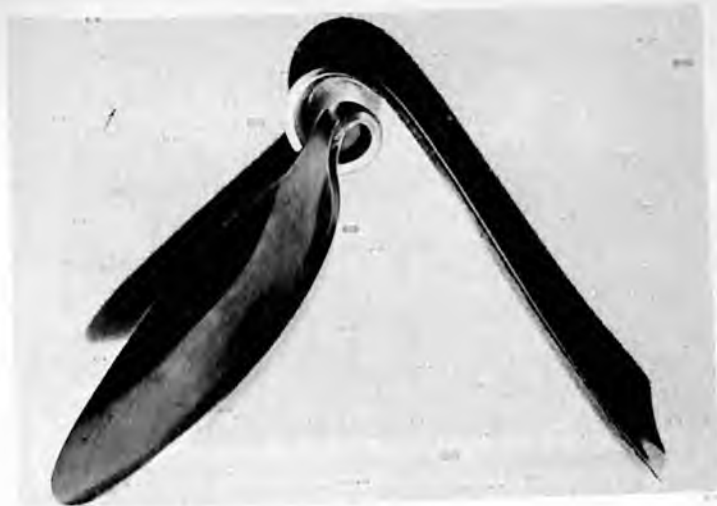
die Zauberkünstler sie nicht imitieren können – und damit z. T. dem Publikum weismachen, daß es gar keine paranormalen Phänomene gebe! Der entscheidende und einzig bedeutende Satz in diesem Zusammenhang ist der folgende: *Die vom Zauberkünstler nachgemachten Verbiegungen müssen unter den gleichen Bedingungen geschehen wie vom paranormal Begabten durchgeführte Versuche!*

Hätte man von dem jungen Mann verlangt, er solle den Löffel nur mit einer Hand halten und die andere nicht über 5 cm nahe an den Löffel heranbringen, so hätten wir keinerlei Resultat erhalten.

Ich selbst habe einmal einen solchen „physikalischen“ Biegeversuch gemacht. Natürlich mit beiden Händen (Foto 20). Mit mächtigem Kraftaufwand gelang es mir, die Schlaufe zu erzeugen, die man im Bild sehen kann. Noch enger, so wie auf Foto 20a, ging es nicht, und nachdem ich dieses Ziel erreicht hatte, konnte ich mindestens für zehn Sekunden noch die Eindrücke der Löffelränder in meinen Handflächen sehen.

Verschränkungen derart, wie sie das Foto 21 an zwei gleichzeitig miteinander gebogenen Teelöffeln oder gar Parallelverschraubungen um die Längsachse oder Doppeldrehungen mit Richtungsverschiebung sind Dinge (Foto 22), die nur unter sehr spezifischen Bedingungen zustande kommen: Rony faßt zwei Löffel (oder Gabeln) vom selben Typ gleichzeitig in seiner Hand zusammen. Dann wartet er ab, bis er in seiner Hand den Zustand der Materialerweichung verspürt. In diesem Zustand wird das Metall „weich wie Plastilin“ und gibt dem nunmehr erfolgenden *leichten* Druck seiner Finger nach. Dies ermöglicht dann die gewünschte und geplante Formung. Zuweilen entstehen dabei Gebilde von besonderer Formschönheit, wie etwa die beiden Gabeln, die mir Rony am Abschluß einer sehr gelungenen Sitzung präsentierte (Foto 23). Die Phase der Materialerweichung wird von den meisten psychokinetischen Metallbiegern als existent und wichtig berichtet. Sie verspüren keine Hitzeentwicklung und können auch während des Vorgangs jederzeit das Objekt in der Hand halten.

Wir hatten bereits das Verbiegen von *Schlüsseln* erwähnt. Es gehörte zu den ersten Demonstrationen Ronys, und da auch im Fernsehen bereits Bilder sowohl von Uri Geller als auch



20 Ein vom Autor mit physischer Kraft gebogener Löffel, mit engstmöglicher Schlaufe



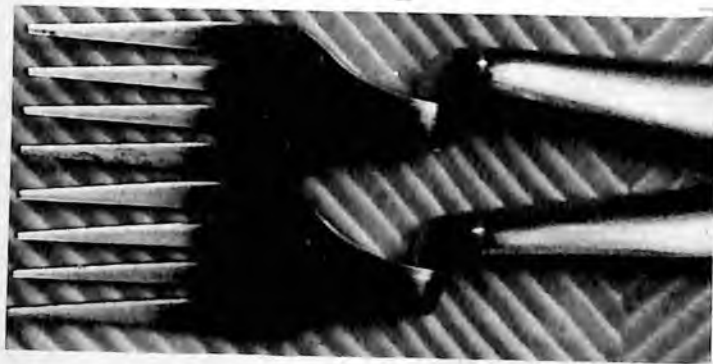
20a Paranormal ganz eng gedrehter Löffelgriff



21 Miteinander verdrehte Löffel, die nur mit physischer Kraft zu trennen sind



22 Gleichzeitig axial gedrehte und zusätzlich verbogene Löffel



23 Gleichzeitig symmetrisch verbogene Gabeln

zum „Gegenbeweis“ von Randi vorgeführt worden waren, wußten wir recht genau, worauf wir unser Augenmerk zu richten hatten: Austausch der Schlüssel konnte durch vorheriges Zinken verhindert werden. Hohe Tische mit einem entfernt stehenden Stuhl, den man erst an den Tisch heranziehen mußte (um bei dieser Gelegenheit entweder einen mittelharten Schlüssel dabei zu verbiegen – oder einen normalen Yale-Schlüssel mit einem vorher verbogenen und am Stuhl angebrachten zu vertauschen), all das waren Dinge, die uns bekannt waren und die beobachtet werden mußten.

Rony hatte verschiedene Techniken für das echte PKMB entwickelt. Wenn er den Schlüssel am Griff hielt, so pflegte er den Bartteil *ganz leicht* mit der anderen Hand zu streichen, bis ein zunehmender Winkel zwischen Griff und Bart die Verbiegung anzeigte. Hielt er jedoch den Bart in der Hand, so genügte mehrfach eine Bewegung der anderen Hand in einer Entfernung von 5–8 cm, bis der Schlüsselgriff sich zu biegen begann. Die dauernde, immer wieder von neuem ausgeübte Beobachtung trug in einem besonderen Fall, den wir in einem späteren Kapitel beschreiben und begründen werden, gute Früchte.

Bis zu welchen extremen Verbiegungen es bei den Yale-Schlüsseln kommen kann, zeigt das Foto 24. Hier haben wir eine Reihe paranormal gebogener Schlüssel zusammengestellt, bei denen der Biegevorgang entweder im gezeigten Zustand aufgehört hatte, oder bei denen nach Abbruch der „aktiven Behandlung“ der Schlüssel in dem Stand, wie ihn das Bild zeigt, stecken blieb. Foto 25 zeigt, daß hier die Biegung des Bartes gegen den Griff um 180 Grad sich vollzogen hatte. Obwohl bei genauer Betrachtung ein Bruch an der „Faltstelle“ im Beginn ist, hielt der Schlüssel in diesem Zustand noch absolut zusammen. Drehungen der Schlüssel um ihre Längsachse, wie wir sie bei Besteckteilen gesehen haben, sind bisher nicht gelungen. Aber bei einigen von ihnen kam es, ähnlich den letzteren, zur Spontanfraktur gegen Ende des Biegevorgangs.

Ich entsinne mich noch gut des Filmes, den man mir im Freiburger Institut von Prof. Bender eines Tages vorführte: Er zeigte den Schweizer Metallbieger Silvio mit dem damaligen Assistenten des Instituts Eberhard Bauer bei Silvios erstem Versuch, eine Münze zu verbiegen. Man sah sie zunächst auf einem Tisch. Wo immer man auf ihren Randteil drückte, konnte man keinerlei Krümmung oder Wippen feststellen. Nachdem Silvio etwa drei Minuten versucht hatte, sie zu beeinflussen, zeigte sich die erste leichte Krümmung. Die Aufregung wurde groß, und nach wenigen weiteren Minuten konnte man schließlich die strahlenden Gesichter der beiden beobachten, als sich unter Bauers Fingern die Münze ganz klar und eindeutig wippend auf dem Tisch auf und ab bewegte.

Ich hatte Rony davon erzählt, und eines Tages erschien er



24 Verbogene Yaleschlüssel in verschieden weit fortgeschrittenem Biegewinkel



25 Yaleschlüssel 180 Grad gebogen mit Anzeichen eines beginnenden Bruchs

bei mir: „Ich hab' Ihnen etwas mitgebracht.“ Aus einer kleinen Büchse zog er ein stark verbogenes 5-Schekel-Stück heraus. Ich betrachtete es genau auf irgendwelche Kratzer oder Unregelmäßigkeiten und fand, wie ich erwartete, keinerlei Anzeichen von physischer oder mechanisch übertragener Kraft, etwa einer Zange. Das Merkwürdige war jedoch, daß die Verbiegung in doppelter Richtung war: Das Zentrum in der Mitte schien unverändert, während nach beiden Seiten (rechts und links) der Rand aufwärts gebogen, aber oben und unten der



26 Das in zwei Richtungen verbogene Fünf-Schekel-Geldstück

Rand abwärts gebogen war! Rony gab die Erklärung für die merkwürdige Gestaltung der Münze: Er hatte sie bei Beginn des Experimentes auf den linken Zeigefinger gelegt und dann unter einem rechten Winkel den rechten Zeigefinger darübergehalten. Die Münze lag also zwischen gekreuzten Fingern und gab während des „Plastikzustandes“ unter dem leichten Druck der Finger nach. So entstand die auf Foto 26 abgebildete Münzverbiegung, nach Ronys Angaben. Natürlich gebietet es die Vorsicht, daß der Experimentator oder andere Zeugen bei einem solchen Vorgang dabei sein müssen, um der Mitteilung von Rony noch größeres Gewicht beimessen zu können. In der Sitzung, in der wir einen solchen Versuch unternahmen, geschah etwas Merkwürdiges. Die Kreuzverbiegung gelang nicht, aber in Ronys geschlossener Hand verbogen sich (schaukelförmig) nacheinander drei von mir ihm überreichte Münzen. Ich legte sie zur Seite, um sie nach Schluß der Sitzung, wie üblich, zu fotografieren. Zu unserer aller Erstaunen fanden wir alle drei zur Seite gelegten Münzen völlig eben und in keiner Weise mehr wippend auf dem seitwärts stehenden Abstelltisch.

Während wir bei den Schlüsseln bemerkt hatten, daß einige scheinbar den „Biege-dich“-Befehl über den Zeitpunkt der ak-

tiven Zuwendung hinaus weiter durchführten, scheint bei dem Münzversuch eine Tendenz innerhalb des Materials vorgelegen zu haben, zu ihrem früheren Prägungszustand zurückzukehren. Wir blieben also weiterhin ohne eigenes Material, mit dem wir diese Versuche hätten dokumentieren können.

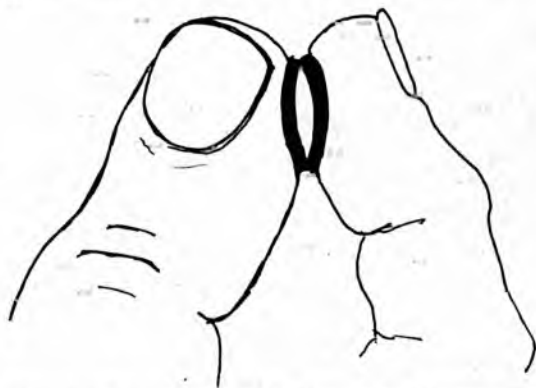
So versuchte ich es in der nächsten Sitzung noch einmal. Diesmal mit zwei Aluminiummünzen von 5 und 10 Agurot. Diesmal nahm Rony die beiden Münzen zwischen Daumen und Zeigefinger, hielt sie hoch, um zu demonstrieren, daß sie beide absolut eben seien. Gegen das Fenster gehalten, fiel nicht ein Lichtstrahl hindurch. Rony veränderte weder die Haltung der Hand noch der Finger, zwischen denen die zwei Münzen lagen. Nach etwa 20 Sekunden konnte ich einen schmalen, langsam breiter werdenden Lichtstreifen zwischen den beiden Münzen entstehen sehen. Er kam dadurch zustande, daß beide Münzen sich an den Rändern aufeinander zubogen und damit einen wachsenden Abstand im Zentrum erzeugten. Die Skizze (28) soll das veranschaulichen und das Foto 27 zeigt die beiden Münzen auf den beiden Seiten der Dreiergruppe.

Einen sehr eigenartigen Fall im Zusammenhang der Verbiegung von Münzen geben Bender, Hampel, Kury und Wendlandt. Es handelt sich um eine große Zahl von Silbermünzen, die in einem Safe untergebracht – nach einer Geller-Sendung von dem Safebesitzer sämtlich verbogen vorgefunden wurden. Die Silbermünzen, alle aus der Weimarer Republikzeit, stellten einen Sammlerwert von etwa 50000 DM dar. Der Schrecken (und Ärger) des Sammlers ist wohl verständlich. Offenbar handelt es sich hier um einen der sehr seltenen Fälle (mir ist kein zweiter bekannt), bei dem eine Großzahl von Münzen *ohne direkten Kontakt* verbogen wurde (Ztschr. für Parapsychologie und Grenzgebiete 17, No. 4).

Es ist in diesem Rahmen unmöglich, alle Experimente zu erwähnen. Auch waren nicht alle in Gegenwart von Zeugen geschehen. So war es auch mit den „Rohrversuchen“, von denen nur einer unter unserer Kontrolle gemacht wurde. Ich hatte in meinem Haushalt eine nicht länger benötigte Stange gefunden, die Rony unter einem Winkel von 45 Grad gegen die Horizontale etwa 40 cm von der späteren Bruchstelle entfernt, hielt. Nach etwa 40 Sekunden begann eine Knickung, die jedoch bei



27 Die beiden Aluminiummünzen unter anderen verbogenen Münzen



28 Skizze zur Demonstration der Verbiegung der Aluminiummünzen



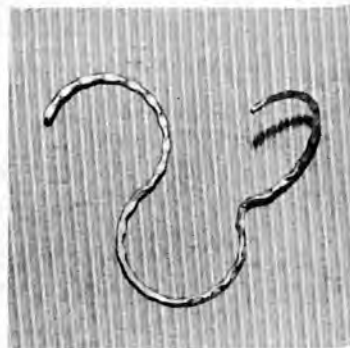
29 Rohr, das, am Ende gehalten, im oberen Drittel einknickte (siehe Streichholzschachtel zum Vergleich)



30 Die Knickstelle



31 Der Rohrdurchmesser (mit einem Streichholz)



32 Der Schlüsselring nach seiner „Entfaltung“



33 Der „versehentlich“ verbogene Silberring



34 Das Modell des Ringes (aus dem Besitz des Silberschmieds „Irit“)

dem starken Rohr nicht zu einer Fraktur führte. In dem Foto 29 können wir das Rohr in voller Länge sehen (zum Vergleich: die Streichholzschachtel). Foto 30 zeigt die Knickstelle und Foto 31 den Rohrdurchmesser (mit einem Streichholz).

Am Ende einer der Sitzungen entdeckte Rony auf meinem Tisch einen Schlüsselring – es war einer jener Tage, an dem ihm alles zu gelingen schien. Er legte den Ring in seine linke Hand, und in etwa 10–12 cm Entfernung hielt er die rechte darüber, aber so offen, daß die Umstehenden – wir waren ja bereits nach Schluß der offiziellen Sitzung – deutlich und kritisch beobachten konnten, wie sich der Ring wie eine Blume öffnete und schließlich in der Form verblieb, in der danach das Foto 32 gemacht wurde.

Ein unfreiwilliges Biegeresultat wurde erzielt bei einem künstlerisch gestalteten Silberring, der eigentlich nur für ein psychometrisches Experiment gebraucht werden sollte. Fotos 33 und 34. Wir haben ausführlicher darüber im Telepathie-Buch (1) berichtet.

## Begegnungen mit anderen Metallbiegern

### Stephen North

Während meines Besuchs in London im Sommer 1982 bei Prof. Hasted, dem Leiter des Physikalischen Birkbeck-Instituts der Londoner Universität, vermittelte er freundlicherweise ein Treffen mit Stephen North, mit dem er durch mehrere Jahre Mikro-PK-Versuche erfolgreich durchgeführt hatte. Ich hatte zu meinem Besuch bei Stephen – sozusagen als Visitenkarten – einige von den besonders gelungenen Besteckverbiegungen Ronys mitgenommen. Stephen, ein großer gutgewachsener junger Mann von 17 Jahren, nahm die mitgebrachten Dinge mit dem Verständnis eines Fachmanns in seine Hände, stellte sachliche Fragen und brachte bald eine ganze Kiste der von ihm im Laufe der letzten Jahre verbogenen Metallteile herbei. Die Eltern hatten mich freundlich im Haus aufgenommen, und es entstand ein angeregtes Gespräch über den auch in England bestehenden Mangel an Glauben an die Echtheit der Phänomene, von denen die Eltern aus langzeitiger und vielfältiger Erfahrung genauso überzeugt waren wie ich selbst. Sie waren außerdem durch die Zusammenarbeit mit Prof. Hasted auch in die Arbeit auf dem mikrophysikalischen Gebiet bestens eingeführt, auf dem das Problem der Zaubertricks und der beabsichtigten Täuschung praktisch in Wegfall kommt. Wir werden im zweiten Teil des Buches auf dieses Gebiet der physikalischen elektrischen Versuche noch ausführlicher eingehen.

Während des Gesprächs mit Stephen wurden mir zwei merkwürdige Metallverbiegungen gezeigt, deren Geschichte jedoch noch merkwürdiger erscheint. In beiden Fällen – so lautet der Bericht – lag in einem der unteren Räume des Hauses eine Anzahl von Metallstreifen neben- und durcheinander auf dem Fußboden, in einem Raum, der zu diesem Zeitpunkt leer war

und auch von niemandem betreten wurde, bis Stephen nach Ablauf des Ereignisses in den Raum trat. Im ersten Fall hatten sich die Metallstreifen von jeweils einer Länge von 15 bis 20 cm zu einem elastischen offenen Reif geformt, aus dem kürzere, geschmackvoll geformte Teile unter einem rechten Winkel aufsteigend dem Ganzen letztlich die Form einer Krone gaben.

So weit der Bericht über die Entstehung der Krone. Der Kommentar zu ihrer Entstehung ist jedoch recht interessant: Die Krone formte sich genau zu der Zeit, in der Stephen im oberen Zimmer des Hauses an einer historischen Schularbeit saß, die sich mit der Geschichte des britischen Königshauses beschäftigte. Etwas ähnlich Seltsames ereignete sich, als – diesmal jedoch von Stephen beabsichtigt, sich aus den Metallstreifen im unteren Raum eine dreiseitige Pyramide formte, während im oberen Raum Stephen eine Schallplatte spielte, die „Pyramiden-Musik“ hieß.

Wir haben uns entschlossen, diese Berichte miteinzuschließen, weil die sachlichen Berichte von Prof. Hasted über die Resultate von *kontrollierten Laboratoriumsversuchen* mit Stephen noch weit phantastischer klingen als die oben erwähnten. Ein zweiter Grund ist der, daß selbst diese Art von Erscheinungen noch durch die biosemiotische Theorie von Prof. F. S. Rothschild deutbar wird und damit nicht mehr in einem unzugänglichen „Märchenbereich“ liegt.

An jenem Nachmittag meines Besuches war Stephen bereit, eine von mir mitgebrachte Gabel paranormal zu biegen. Damit wir den Vorgang besser filmen konnten, gingen wir in den Garten. Stephen setzte sich ins Gras, nahm die Gabel in die linke Hand und strich leicht mit dem Zeigefinger der rechten über den Griffansatz zwischen Zinkenteil und Stiel. Ich stellte sogleich fest, daß es die ähnliche Methode war wie diejenige, die ich gleich zu Anfang bei Ori Seboja kennengelernt hatte. Es war ein langsamer Prozeß, und Stephen sagte, es werde noch eine Weile dauern, bis sich die Gabel ernsthaft biegen werde, obwohl ich die ersten Veränderungen schon beobachten konnte. Ich wollte die Zeit ausnützen, um noch mit der Fotokamera einige verbogene Besteckteile aufzunehmen. Da rief Stephen: „Jetzt geht es los.“ Und während ich den Fotoapparat weglegte und die Filmkamera zur Hand nahm, hatte sich der

Hauptteil der Verbiegung bereits abgespielt! Wir konnten beide nur lachen. Denn wir hatten beide schon unsere Erfahrungen gemacht mit der Eigenwilligkeit paranormaler Phänomene, die, wie auch Geller sagte, offenbar manchmal nicht aufgenommen werden wollen. Auch Prof. Hasted, dem ich danach von meiner Begegnung mit Stephen berichtete, versicherte mir, daß er ebenfalls schon sehr ähnliche Erfahrungen gemacht habe.

Die Zeitschrift „Esotera“ hat von Stephens Krone und Pyramide ein vorzügliches Bild mit Stephen zusammen in der Juni-Nummer 1981 gebracht (31).

### Masuaki Kiyota

Durch die rechtzeitige Vermittlung meines Freundes Prof. Walter Uphoff gelang es mir, ein Treffen mit dem durch Uphoff dem europäischen Kreis bekannt gewordenen jungen japanischen PSI-Begabten Masuaki Kiyota zu planen. Obwohl ich nur zwei Tage in Tokio bleiben konnte, besuchte mich Masuaki in meinem Hotel, dem 40 Stockwerk hohen Keyo Plaza Hotel.

In Uphoffs Buch „Mind over Matter“ (19) ist Masuakis vielseitige Begabung ausführlich dargestellt. Sie erstreckt sich nicht nur auf PK-Versuche und elektromagnetische Veränderungen, sondern auch auf Telepathie und Thoughtography: die Veränderung der fotografischen Schicht von unbelichtetem Film bei geschlossener Kamera. Es sind dies sehr ähnliche Phänomene wie die seinerzeit von Ted Serios produzierten und von Jule Eisenbud veröffentlichten Versuche (20). Masuaki und sein Freund Hiroto Yamashita waren die ersten, denen das achsiale Löffeldrehen gelang.

Bei unserem Treffen in der Cafeteria des Hotels waren wir fünf Personen: Masuaki Kiyota mit einer Studentin, seiner Freundin, eine junge Journalistin vom japanischen Fernsehen, Dora Sch. und ich selbst. Obwohl das Treffen im wesentlichen einem gegenseitigen Berichten, Fragen und Antworten gewidmet sein sollte, erklärte sich Masuaki zu einem Versuch bereit. Vorsorglicherweise hatte Dora einen neuen Teelöffel, Schweizer Fabrikat, mitgebracht, den sie Masuaki reichte. Masuaki

nahm ihn in die linke Hand am äußersten Griffende. Dann sagte er zu meinem Erstaunen: „Jetzt legen Sie Ihren Zeigefinger auf die Stelle zwischen dem Griff und dem Schaufelansatz.“ Und während auch die anderen den Vorgang der Drehung der Schaufel klar beobachten konnten, spürte ich unter meinem Zeigefinger die achsiale Drehung des Löffels! Es war, wie ich zugeben muß, ein höchst eigenartiges Erlebnis. Das Foto 35 zeigt Masuaki Kiyota mit einem zufriedenen Lächeln und Dora Sch., die ihren soeben verbogenen Löffel hält. Ich habe die Hoffnung, in nicht allzu ferner Zeit mit



35 Masuaki Kiyota lächelt zufrieden, während Dora Sch. ihren soeben axial gedrehten Löffel demonstriert

Masuaki Kiyota weitere Experimente unter Laboratoriumsbedingungen machen zu können. Ich bedauere sehr, daß man ihn in ähnlich unfairer Weise angegriffen hat, wie das auch mehrfach mit Paragnosten im europäisch-amerikanischen Kulturkreis geschehen ist. Er fühlt sich in seiner Ehre gekränkt, und er erklärte, daß er oft für eine Abteilung der japanischen Regierung zu Experimenten eingeladen wurde und wird. Wenn er dort etwa versuchen würde, mit Tricks zu operieren, wäre das ein Verbrechen gegen den Staat, das er sich um keinen Preis erlauben würde.

Trotz der Ähnlichkeit der Begabung hat weder Rony Markus noch Masuaki eine Persönlichkeitsstruktur, die man miteinander oder mit der von Uri Geller vergleichen könnte.

### Uri Geller

Uri Geller ist heutzutage über die Ansichten und Kritiken seiner Person erhaben. Ich war zugegen, als er einem Journalisten auf dessen Frage über die Echtheit der Phänomene antwortete: „Manche werden es nie anerkennen wollen, daß die Dinge echt sind. Sie werden immer wieder behaupten: Schwindel und Betrug. Sollen sie schreiben was sie wollen. Die Hauptsache ist, daß sie meinen Namen richtig buchstabieren!“ Sein Wissen um die Echtheit und die sich tausendfach wiederholende Bestätigung erlauben ihm, auch gelegentliches Versagen einzugestehen oder die Leistungen anderer anzuerkennen. Als Rony ihm eines Abends – vor dem Auto stehend, das Uri nach Tel Avi zurückbringen sollte – das Achsendrehen einer Gabel (in meiner Gegenwart) vorführte, ließ Uri am Ende den Atem zwischen den Lippen pfeifen: „Das ist phantastisch!“ – Und erbat sich die Gabel als Erinnerungsstück.

Über Uri sind Dutzende von Büchern und Hunderte von Artikeln geschrieben worden. Wir wollen hier nur die von Martin Ebon (21) und Colin Wilson (22) als besonders aufschlußreich erwähnen. Wir werden später auf das wissenschaftlich wichtigste Buch „The Geller Papers“, das C. Panati zusammengestellt hat (7), noch zurückkommen.

Von mir selbst wurden zwei Arbeiten im Journal der „Society for Psychical Research“ veröffentlicht (3). Die erste Ar-

beit „Uri Geller: Pro und con.“ (3, 1974) stellte den Versuch einer kritischen Auswertung der damaligen heftigen Geller-Diskussion dar, bei der die aus Israel kommenden Berichte über Tricks und Täuschungen dargestellt wurden, aber eindeutig gesagt wurde, daß es durchaus möglich sei, daß sich – und das wäre eben meine Ansicht – „auch echte paranormale Vorgänge in den Schaustellungen von Uri befänden“. Die zweite Arbeit (23) bezog sich auf die von Puharish veröffentlichte Biographie „Uri“. Sie war zum wesentlichen eine Kritik an Puharish, der nach meinem Empfinden weit mehr über seine innerpsychischen Erlebnisse berichtete als über Dinge in der realen äußeren Welt. Es fehlten – teils aus recht mystischen Gründen – die Verifikationen seiner Darstellungen.

Nach einem mehrfach vergeblichen Versuch während Gellers „erster Israel-Phase“, mit ihm in persönlichen Kontakt zu kommen, fand unsere erste Begegnung bei seinem Besuch in Jerusalem 1984 statt und war vom ersten Augenblick an spontan und herzlich. Er lud mich in sein Tel Aviver Hotel ein (Foto 36). Den folgenden Bericht entnehme ich meinen Tagebuchaufzeichnungen.

Am 30. November 1984 besuchte ich Uri Geller in seiner Wohnstätte im Astoria Hotel in Tel Aviv. Während unseres



36 Uri Geller mit dem Autor 1985

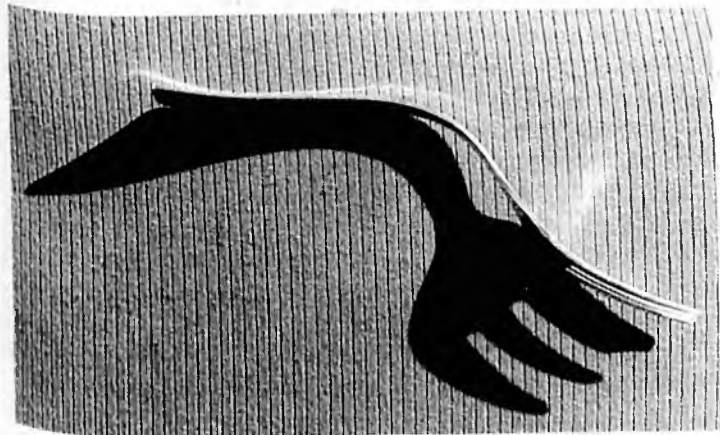
etwa zweistündigen Gesprächs unterbrach er dasselbe auf etwa 20 Minuten, um einem Tel Aviver Journalisten in meiner Gegenwart ein Interview zu geben. Dieser fragte ihn im wesentlichen über seine Gesundheitsmaßnahmen und seine vegetarische Ernährung aus. Der Journalist war mit seiner Frau und seiner etwa 18jährigen Tochter erschienen. Am Ende baten sie Uri, ihnen doch eine kurze Demonstration des Löffelbiegens zu geben. Uri streckte gutgelaunt seine Hand aus, um von ihnen einen Löffel oder eine Gabel zu diesem Zweck in die Hand zu nehmen. Aber sie hatten nichts mitgebracht. Da bot sich mir die Gelegenheit, Uri die von mir mitgebrachte Kuchengabel zu reichen. Sie stammt aus demselben Satz, aus dem Rony Marcus bereits drei oder vier gebogen hatte. Von den zwei noch unverbogen gebliebenen hatte ich eine „auf alle Fälle“ eingesteckt, und jetzt ergab „der Zufall“ diese günstige Gelegenheit, mein eigenes Material zur Verfügung zu stellen. Ich saß von uns vier Teilnehmern am nächsten neben Uri, so nahe, daß ich mich, als ich das hier beigefügte Foto von Uris Händen nach dem Biegeakt machen wollte (Foto 37), zurücklehnen mußte, da die Kamera erst von 70 cm ab scharf zeichnet. Ich hatte also den eigentlichen Biegevorgang aus ca. 50 cm Entfernung verfolgt. Uri hatte meine Gabel, wie auch in dem Foto sichtbar, mit den Zinken nach unten und der Unterseite nach oben mit zwei Fingern gehalten. Während des eigentlichen Versuches hatte er die Gabel in der Linken (er ist Linkshänder) und strich leicht mit dem Zeigefinger der Rechten auf die Unterseite der Gabel (also mit dem Finger über der Gabel). Nach 8 bis 10 Sekunden bereits begann die Gabel sich zu biegen, und zwar gegen die Schwerkraft; das heißt, der Griff bog sich nach oben!

Uri gab sie den Gästen zur Ansicht und mir zurück. Der entstandene Winkel in der Abbiegung des Griffes beträgt etwa 40 Grad. Wie in allen von mir untersuchten Fällen war eine Temperaturerhöhung nicht zu bemerken. Der Biegevorgang als solcher war langsam und nicht etwa in der Art eines „Vorher und Nachher“, sondern es vollzog sich innerhalb von etwa 20 Sekunden (Foto 38).

Es sollte sich eigentlich erübrigen, aber es sei hier doch eingefügt: Uri wußte nichts von einer Bitte um eine Demonstration. Er hatte während der letzten 20 Minuten seinen Platz



37 Uri hält meine Gabel, nachdem sich der Griff auf leichtes Streicheln hin aufwärts gebogen hatte



38 Die verbogene Gabel

nicht gewechselt. Er hat das Zimmer nicht verlassen (genauso wenig wie es Rony Marcus jemals getan hat), um sich – wie nicht selten von „Skeptikern“ behauptet wird – die Hände mit irgendwelchen chemischen Stoffen einzureiben! Auf meine Frage, ob er auch schon das achsiale Drehen der Löffel gemacht habe, antwortete Uri, daß er das bisher noch nicht versucht habe, daß er aber, sobald der große Streß, unter dem er

jetzt stehe, vorbei sei, sich an dieses unversuchte Experiment heranmachen werde. Er sagte von Rony beim Betrachten der von Rony gedrehten und zusätzlich verbogenen Gabel: „Rony ist stark!“

Auf meine Frage, ob er auch das gebogene wieder zurückbiegen könne, gab er mir eine recht erstaunliche Antwort: Er tue das nicht! „Wenn ich etwas mit diesen Kräften, die durch mich kommen, verbogen habe, so habe ich nicht das Recht, es einfach auf dieselbe Art wieder rückgängig zu machen. Dazu sind die Kräfte nicht da und nicht gemeint! Ich weiß nicht, ob Sie mich verstehen, warum ich es nicht tue?“

„O ja, Uri! Ich verstehe es sehr gut! Geht es mir doch ähnlich: Ich habe bei mir zu Hause ca. 60 bis 70 von Rony verbogene Besteckteile aufgehoben. Ich könnte sie mit Leichtigkeit mit physischer Kraft zurückbiegen und wieder in Gebrauch nehmen, anstatt immer neue zu kaufen. Ich bringe das einfach nicht fertig!“ Uri schaute mich an und lächelte. Es war zwischen uns etwas Gemeinsames! Man konnte es vielleicht am ehesten als eine Ehrfurcht vor dem Numinosen bezeichnen.

Dann fragte ich ihn, ob er, sozusagen der Wissenschaft halber, es dennoch einmal versucht habe. Seine Antwort war: „Ja, ich habe es versucht und festgestellt, daß ich es kann. Aber es kommt nicht genau an derselben Stelle zustande wie die erste Biegung und ergibt so etwas wie eine Wellenform.“ (Es sei hier zum Vergleich hinzugefügt, daß Rony Marcus behauptet, er sei außerstande, eine Rückbiegung zu machen.)

In dem Telepathie-Buch (1) hatte ich bereits darauf hingewiesen, daß wir gelegentlich eine schon lange existierende Annahme bestätigt finden: nämlich daß die PSI-Begabung sich häufig nicht vereinzelt auf ein bestimmtes Gebiet – wie eben Telepathie – beschränkt, sondern gekoppelt mit anderen PSI-Phänomenen erscheint. Dort hatten wir bei mentalen, d.h. nicht PK-Experimenten, mit Rony festgestellt, daß er, der ja zunächst wegen seiner Begabung im PKMB zu uns gekommen war, beides miteinander kombinierte.

Wir wollen in diesem Buch ein Beispiel dafür bringen, daß Uri, dessen Weltruhm ja gerade mit dem PKMB begann, auch auf dem mentalen Gebiete, also in Telepathie und Hellsehen, Ungewöhnliches zu leisten vermag.

Hier also der zweite Teil der Aufzeichnungen von demselben Treffen:

### *Das zweite Experiment: Psychometrie*

Gegen Ende meines Besuches und nachdem der Journalist mit seiner Familie bereits gegangen war, holte ich aus meiner Tasche – etwas zögernd, weil es schon so spät war – ein kleines Kästchen heraus. Es war 7x5,5x2,5 cm groß und auf allen vier Seitenflächen mit Selotapestreifen fest zugeklebt. Ich sagte Uri, daß ich eigentlich gern ein „Kästchen-Experiment“ mit ihm gemacht hätte. Er streckte seine Hand aus und nahm es zwischen seine Hände. De facto nahm er es in die linke Hand und ließ die rechte in einem Abstand von 2-3 cm darüber hinweggleiten, ohne das Kästchen dabei zu berühren – eine Methode, die ich schon vielfach bei Paragnosten beobachtet habe. Dann sagte Uri, er habe diese Art von psychometrischen Experimenten noch nie gemacht, bei denen er eine Beschreibung des Inhaltes geben sollte oder den Gegenstand, der in der Büchse war, zeichnen sollte. Nach etwa einer halben Minute ließ er sich meinen Skizzenblock geben und machte die Zeichnung von etwa einem Halbmondbogen, in den er ein paar schräge Striche einzeichnete. Es war etwa zu diesem Zeitpunkt – als ich sah, daß er ernsthaft begann sich zu bemühen –, daß ich mit einer Bewegung andeutete, ich möchte das Tonband einschalten. Er nickte sein Einverständnis. Das Folgende ist die Transkription von Uris Aussage zu dem Material und zugleich auch eine Darstellung seines Vorgehens, um zu einem Resultat zu kommen:

Uri sprach im folgenden fast nur hebräisch, ich lasse hier die deutsche Übersetzung folgen:

„Versuchen Sie, sich den Gegenstand anschaulich vorzustellen, denn ich kann bisher noch nicht seine äußere Form erkennen.“

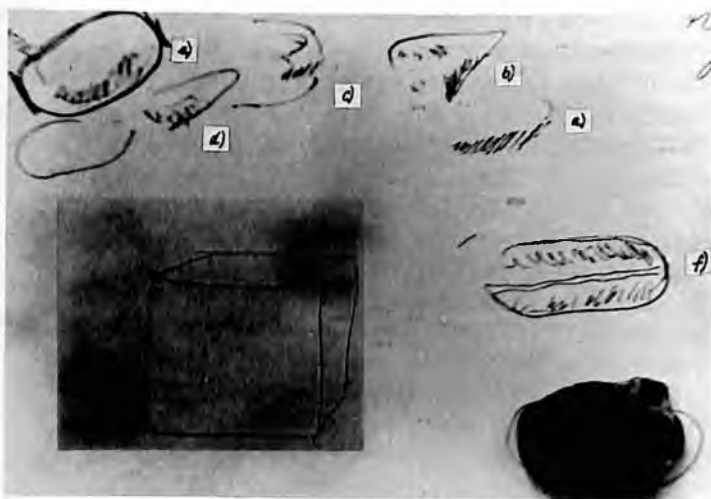
Chaim, ich werde Ihnen sagen, was ich herausbekomme. Darf ich nachher die Büchse aufmachen?“ „Selbstverständlich!“

„Zeichnen Sie einen Rahmen in der Größe des Kästchens und stellen Sie sich den Gegenstand darin deutlich vor!“

Uri machte dann die Bemerkungen über den Gegenstand, die ich an den Rand neben meine Rahmenzeichnung schrieb: „Ich fühle etwas, weiß und weich. – Die Nachbildung von etwas sehr Altem. – Farbe: Aluminium, wie das Tonbandgerät, aber dunkler.“

Danach stockte er wieder und bat mich, die Zeichnung so zu gestalten, daß der Rahmen wie ein perspektivisch gezeichnetes Kästchen wirke. Ich verstand, was er wollte, und vervollständigte die Zeichnung zu ihrem hier jetzt abgebildeten Zustand. Ich sollte mir nunmehr das Objekt im Innern des Kastens vorstellen. Dann ließ sich Uri wieder meinen Block geben, machte verschiedene Ansätze (Skizze 39; b, c, d). Schließlich begann er die Zeichnung e. Dabei lautete sein Kommentar wie folgt:

„Da sind in dem Oval auf beiden Seiten diese parallelen Striche. Aber da ist noch etwas ganz Merkwürdiges: Da gibt es in der Mitte eine Wirbelsäule“ – und während er das sagte, zeichnete er in f die beiden parallelen Linien hinein. „Es kann sein, daß das ein altes Fossil ist, Stein, etwas, das mal lebend war, vor Millionen von Jahren. Es kann sein, daß das ein Gerüst (Skelett) ist – ein merkwürdiges. Aber das ist nicht aus Metall. Es sieht von außen ein wenig so aus, ist es aber nicht. Es kann sein, daß das jetzt Stein ist, was seinerzeit vor Millionen



39 Das Telepathie-Experiment mit dem Trilobiten; mit der Skizze des Kästchens

Jahren einmal ein Lebewesen war. Aber es ist merkwürdig, daß ich nicht weiß, was es ist! Darf ich es jetzt aufmachen?“ Ich nickte mit dem Kopf (und höre – nach meinem völligen Still-schweigen während des Versuches selbst – mich in das Tonband hineinsprechen: „Das ist ja fantastisch!“ Offensichtlich hatten diese Worte Uris Neugier noch erhöht, denn er begann – wie ein Kind sein geheimnisvolles Weihnachtsgeschenk gar nicht schnell genug öffnen kann – an dem Selotape von verschiedenen Seiten zu zerrn, und als es noch immer nicht erlaubte, an den Inhalt der Büchse heranzukommen, zog er den letzten Streifen so heftig ab, daß ein Teil des Kartonumschlag-papieres mit dem Selotape abriß.

„Sagen Sie mir nichts, Chaim!“

Dann, nachdem die Büchse nun offen war: „Da ist Watte, die ich gesehen hatte. Wo ist der Gegenstand?“ fragte er nervös. Dann schob er die Watte zur Seite und brach geradezu in ein kindliches Jauchzen aus vor Begeisterung über sein Gelingen: „Hiiijuh!! Fossil! Hab’ ich recht gehabt! – Ja – allah! – Haben Sie das alles aufgenommen?“ Danach machte er an der Skizze f zwei Tangenten, legte den Gegenstand darauf, um zu zeigen, daß er dessen metrisch gleiche Größe ebenfalls richtig erfaßt hatte. Er hätte es aber ebensogut direkt auf die Skizze 39 e legen können. Abschließend sagte er dann nochmals: „So etwas habe ich bisher noch nie gemacht.“ Was war der Gegenstand? Ein fossiler Trilobit.

Auf meiner Reise durch die U.S.A. hatte ich im Staate Utah diesen Trilobiten erstanden und füge hier die Übersetzung der kleinen Begleitkarte, die mitverpackt wurde, bei:

„Fossil Trilobite  
Arthropoda: Trilobite  
Cambrian (550 000 000 Jahre)  
Wheeler Formation, Utah

Trilobiten sind nicht mehr existierende Meerestiere, die vor 600 Millionen Jahren erschienen. Sie spalteten sich bald in verschiedene Familien und Arten auf. Im Perm jedoch (230 000 000 Jahre) verschwanden sie vollständig. Aus den 450 Millionen Jahren ihrer Existenz sind uns mehr als 10 000 Arten bekannt geworden. Wie andere Arthropoden, Krabben, Spinnen, Insekten usw., schlüpfen sie in gewissen Abständen aus ihrer Haut. Diese Schalen finden wir häufig als fossile Reste.

## PSI-Parties und kleine Umschau in aller Welt...

Während des Hundert-Jahr-Kongresses der Society for Psychological Research, der 1982 in Cambridge stattfand, hatte ich zum erstenmal Gelegenheit, an einer „Metallbieger-Party“ teilzunehmen. Es war mehr ein soziales Ereignis als eine wissenschaftliche Veranstaltung. Man wollte hier den Kongreßteilnehmern zeigen, auf welche Weise in den USA Gruppen, u. a. unter Leitung von Jack Houck, John Alexander, sich treffen, um in Gemeinschaft zu paranormalen Metallbiegeresultaten zu kommen. Dort war es zu dieser Zeit en vogue, und die Resultate sollen erstaunlich gewesen sein. Ich selbst versprach mir praktisch überhaupt nichts von einer solchen Veranstaltung, bei der auch nicht mehr der Schimmer einer Kontrolle der Resultate möglich war. Jedoch hatte eine solche Veranstaltung zwei Aspekte für sich: Der eine war die schon in der Parapsychologie bekannte Tatsache, daß vielfach paranormale Resultate besser erzielt wurden, wenn eine größere Anzahl von Teilnehmern an einem Treffen beisammen war. Offensichtlich gelang es einzelnen Teilnehmern, während einer solchen Sitzung in einen veränderten Bewußtseinszustand zu gelangen. Dies scheint sich zu bestätigen, wenn wir auf die von mir während der Cambridge-Sitzung gemachte Aufnahme schauen (Foto 40), auf der die reizende Teilnehmerin zwischen all den Herumstehenden und Sitzenden in einen Zustand seliger Entrückung versunken ist. Es kann dann in einer so großen Gruppe leichter passieren, daß der eine oder andere Teilnehmer in solchem „state of altered Consciousness“ paranormale Fähigkeiten entwickelt. Tatsächlich konnten Prof. Bender und ich selbst bei einem der jungen Männer, wie sich später herausstellte, einem amerikanischen Studenten, offensichtlich eine spontane Löffelverbiegung beobachten -, kurz bevor der junge

Mann in eine Ohnmacht fiel, aus der er nach einigen Minuten mit einem Blackout über das gerade Vergangene erwachte. Aus diesem kurzen Zwischenfall ergab sich dann eine längere Zusammenarbeit zwischen Professor Bender und dem Studenten. So mögen auch die PKMB-Parties ihren Beitrag zur Förderung gelegentlich liefern. Nicht immer! Als auf den „Basler PSI-Tagen 1983“ eine Fülle von ernsthaftem Wissensmaterial einem Interessentenkreis von etwa 700 Teilnehmern dargeboten wurde - und an einem der Abende, sozusagen außerhalb des offiziellen Programms eine „PSI- oder PKMB-Party“ veranstaltet wurde, war dies für einen großen Teil der Presse der gefundene Anlaß um eine ernsthafte Tagung, die sich mit den Grenzproblemen der Wissenschaft abgab, ins Lächerliche zu ziehen, weil man einfach die Bedeutung der hier angerührten Probleme nicht versteht oder es ablehnt, einmal einen Blick über die Mauer mit den Glaszacken zu werfen.

Mehrere meiner Bekannten, die an verschiedenen anderen PKMB-Parties teilgenommen hatten, berichteten eigene Biege-resultate, unter ihnen Prof. Uphoff selbst und seine Frau sowie der Ethnologe der Kölner Universität Dr. W. Frank. Hätte man mich auf einer dieser Parties gefragt, was für mich ein Kri-



40 Teilnehmer an der Metallbiege-Party in Cambridge 1982

terium eines echten, eindeutigen Biegevorgangs sei, so hätte ich das einhändige Achsendrehen als zuverlässigstes Kennzeichen angegeben.

Es würde ein völlig falsches Bild geben, wenn man annähme, daß das Phänomen des PKMB nur bei ganz wenigen Menschen existiere. Zwar sind solche „Begabten“ wie Uri Geller, Rony Marcus, Matthew Manning, äußerst selten, aber sie sind nicht die einzigen! Es gibt viele Berichte aus zahlreichen Ländern, in denen das PKMB von Erwachsenen, aber sehr häufig von Kindern ausgeführt wurde. Viele Jugendliche, die im Fernsehen Geller gesehen hatten, machten sich dann an Eigenversuche, und bei einem Teil zeigte es sich, daß echtes PKMB gelang. Vielfach aber stellte sich heraus, daß der Wunsch, etwas Besonderes zu sein oder zu können, bei einem Teil der Kinder zum „Schummeln“ führte. Das konnte man am leichtesten feststellen, wenn solche Kinder für ernsthaftere Untersuchungen an eines der Institute eingeladen wurden, in denen ein Raum mit einem „Ein-Weg-Spiegel“ es erlaubte, die Kinder vom Nebenraum zu beobachten, während sie sich allein wähten und dann – aber nicht alle! – im scheinbar unbeobachteten Augenblick die Besteckteile oder Metallstäbe mit physischer Kraft verbogen. Es blieb aber jeweils auch eine kleine Gruppe von „Minigellers“ oder – wie man sie in Italien zu nennen pflegt – „Gellerini“ übrig, bei denen sich keinerlei „Schummeln“ nachweisen ließ. Aus Italien stammen die Berichte u. a. von Dr. Casoli und seiner Gruppe (24), und auch Dr. Paola Giovetti hat zahlreiches Material gesammelt. Sie berichtet u. a. über ein brasilianisches Medium Thomas, das, auf vielen Gebieten – wie dem Heilen – sehr begabt, auch ungewöhnliche Erfolge beim PKMB hat (25). Eine Abbildung in der Zeitschrift „Dominica“ vom 4.12.1982 zeigt eine von diesem Brasilianer Thomas G. M. Coutinha total verbogene und in sich verschraubte Gabel, die nach den Angaben ohne jegliche Berührung seiner Hände zustande gekommen sei. Während die meisten „Begabten“ zwar eine über ihnen waltende Kraft als die Quelle ihrer Begabung anerkennen, ohne diese jedoch zu spezifizieren, glaubt Thomas offensichtlich, daß seine Kraft von den „Extraterrestrials“ herkomme.

In der Schweiz hat Dr. Theo Locher mit Mitgliedern der Schweizer Vereinigung für Parapsychologie einen Band her-

ausgebracht (26), in dem er die dortigen Experimente und Erfahrungen zusammenfaßt. In Frankreich hat Dr. Yvonne Duplessis mit Minigellers gearbeitet, aber auch mit den bekannten psychokinetischen Metallbiegern wie Geller, Silvio und Girard, experimentiert. In Österreich hat W. P. Mulacz (27) Erfahrungen mit Kindern gesammelt.

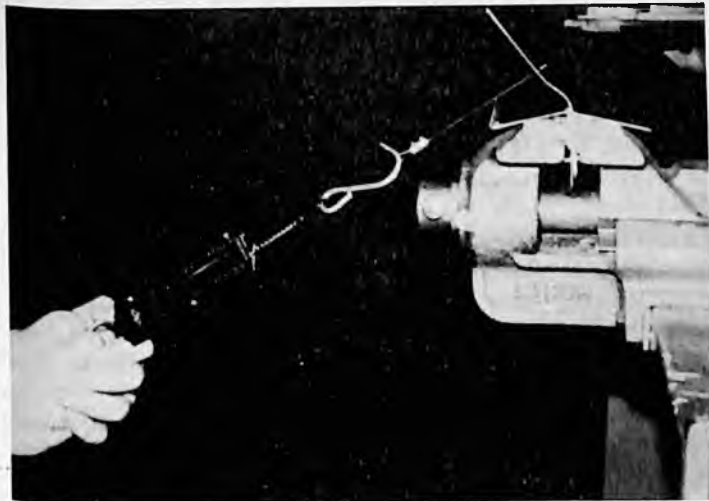
In England begann J. Taylor (28) mit Versuchen, hauptsächlich mit Kindern. Doch gab er später seine Experimente auf. J. Hasted (15) und Isaacs widmen einen großen Teil ihrer Zeit den Makro- und in den letzten Jahren der Mikro-PK. In Japan werden ernsthafte Studien z. T. mit Unterstützung der Regierung an den Universitäten gemacht. Im Mittelpunkt des Interesses, aber auch der Diskussion steht Masuaki Kiyota, dessen Leistungen z. T. aus mangelndem Verständnis, z. T. aber auch offensichtlich aus Böswilligkeit nicht die wünschenswerte Anerkennung finden. Natürlich fehlen auch in den USA psychokinetische Metallbieger nicht. 1982 gelang es Prof. Uphoff, ein großes Treffen mit vielen der dortigen und internationalen psychokinetischen Metallbiegern zu veranstalten, über dessen Resultate er auf verschiedenen Kongressen berichtete.

Diese kurzen Bemerkungen sollen lediglich zeigen, daß das Interesse am PKMB weltweit erregt ist und man an vielen Stellen über das Staunen hinaus beginnt, sich mit den wissenschaftlichen Aspekten zu beschäftigen. Eine neue Generation von Physikern versucht, das scheinbar Unmögliche mit den neuesten Forschungsmethoden zu untersuchen, um, soweit als möglich, die seltsamen Geschehnisse mit den vorhandenen Kenntnissen in Einklang zu bringen bzw. durch Reduktion aus dem vorhandenen Wissen abzuleiten. Wir werden im weiteren sehen, daß der Autor nicht der Ansicht ist, daß man diese Fragen rein von der physikalischen Sicht aus endgültig und vollständig wird lösen können. Zunächst aber wollen wir den Beitrag der Physiker im zweiten Teil des Buches umreißen. Denn es ist natürlich unmöglich in diesem kleinen Band mehr als Hinweise zu geben, die dem interessierten Leser zu weiteren Studien verhelfen können. Außerdem muß der Autor zuge stehen, daß die physikalische Theorie sowohl der Quantenmechanik als etwa auch die Theorie von Burkart Heim (29) so kompliziert sind, daß eigentlich nur der Fachmann diese Dinge recht verstehen und verständlich machen kann.

Ich verdanke Herrn Mulacz seine persönlichen Aufzeichnungen, die er im Anschluß an seine Untersuchungen mit zwei Kindern gemacht hat. Es zeigen sich einige deutliche Parallelen zu den eigenen Befunden: Die genaue Beobachtung wurde erst recht möglich „wenn das Phänomen schon im Gang war, während Silvia am Anfang jeder Sitzung eher scheu war und versuchte, sich den Blicken der Beobachter zu entziehen“. Das Warmwerden, d. h. die Plastizität, war auch für den Beobachter sehr wahrscheinlich, da Silvia offensichtlich alle Verformungen ohne jeden nur irgend nennenswerten Kraftaufwand hervorbrachte. (Auch dies fanden wir bei Rony oft, besonders bei engen Spiraldrehungen von Löffelgriffen. Bei Achsendrehungen tauchte das Problem gar nicht auf, da diese ja einhändig vonstatten gehen.) Beim Biegen mehrerer Objekte aus verschiedenem Material, die jedoch in den äußeren Dimensionen gleich waren und eigens für diese Versuche angefertigt wurden, hat sich keinerlei Unterschied im Auftreten der Phänomene feststellen lassen. (Bei unseren eigenen Versuchen schienen sich die Kupferstäbe schneller, d. h. leichter zu biegen als diejenigen aus Aluminium.)

Ein Dosenöffner – so schreibt Mulacz – wurde stärker verbogen als ein für Silvia gefährlicher aussehendes Messer, obwohl sich bei der metallurgischen Untersuchung gerade der Dosenöffner (Foto 41) als das härtere Material erwies. Mulacz schreibt dann: „Einen weiteren Dosenöffner haben wir als Vergleichsobjekt später bewußt verformt, und zwar durch Zug mittels eines Drahtseiles, in das eine Federwaage zwischengeschaltet war, während der Dosenöffner fix in einen Schraubstock eingespannt war. Die gemessenen aufzuwendenden Kräfte haben die einem zarten Kind zuzutrauenden Körperkräfte um ein Mehrfaches überstiegen. Anwendung bloßer Körperkraft kann also das Auftreten des Phänomens nicht erklären.“

Wir möchten noch eine weitere Parallele zu den eigenen Erfahrungen bringen: Silvia hatte bei einer der abgebildeten Zweispitzgabeln aus Aluminium (Foto 42) binnen weniger Sekunden eine Biegung bis zu einem spitzen Winkel erzielt. „Als das Mädchen von meinem Kollegen aufgefordert wurde, auch das andere Ende der Gabel zu biegen zu versuchen und dazu das Objekt nochmals (und zwar weit von der ersten Biegung



41 Messung der benötigten Kraft, um einen Büchsenöffner zu verbiegen



42 Aluminiumgabel, die in zwei Stücke zersprang

entfernt) in die Hand nahm, sprang mit einem lauten metallisch klickenden Geräusch der umgebogene Vorderteil der Gabel – ohne berührt worden zu sein – ab, wie wenn er unter Spannung gestanden wäre und nun weggeschleudert würde.“ Dies entspricht fast genau dem Bericht über den bei Ori Seboja „explodierten, d. h. in zwei Stücke zerbrechenden Löffel (Foto 16a), der ebenfalls mit starkem Geräusch wegflog und sogar Ori an der Hand leicht verletzte. Die Ähnlichkeiten der Beobachtungen in den verschiedenen Ländern und mit den verschiedensten Versuchspersonen ist manchmal geradezu verblüffend und spricht – obwohl nicht im Sinne der exakten Wissenschaften – dennoch für das, was man auch als eine Wiederholbarkeit des Experiments bezeichnen könnte.

## Experimente mit Uhren

Experimente mit Uhren wurden durch Uri Geller bekannt, der durch seine Begabung, Uhren zu beeinflussen, solche, die oft schon seit Jahren nicht mehr gegangen waren, wieder zum zeitweiligen oder auch dauernden Gehen brachte; mit Rony haben wir bisher derartige Experimente noch nicht versucht. Wir machten – erfolgreich – andere Versuche. Wir haben Berichte über das Wieder-Gehen von Uhren, nachdem sie während Gellers Fernsehensendung an das Gerät gebracht wurden, von drei verschiedenen zuverlässigen Freundespaaren bekommen. In dem einen Falle geht die Uhr, die seit acht Jahren nur noch als Schmuck und Erinnerung auf dem Tisch gestanden hatte, seit rund acht Monaten weiter.

Das Stehenbleiben von Uhren zum Zeitpunkt eines Todesfalles im Familien- oder Freundeskreis gehört zu den bekanntesten früh berichteten PK-Ereignissen. Wir haben einen solchen Fall in einem früheren Buch beschrieben (30).

Mit Rony machten wir andere Versuche mit der in Foto 42a abgebildeten Uhr. In einer Serie gelang es Rony, der die Uhr vor sich hingelegt hatte, den Sekundenzeiger zum Stillstand zu bringen, indem er – etwa zwei bis drei Zentimeter von der Uhr entfernt – mit Daumen und Zeigefinger der rechten Hand einen Pfeil darstellte, den er gegen die Uhr an der Stelle richtete, an der er den Zeiger anhalten wollte. Dies gelang nicht immer. Manchmal folgte die Hand, stets *ohne Kontakt mit der Uhr*, zunächst dem Zeiger, der dann beim Arretieren der Finger ebenfalls aufhörte weiterzugehen. Dreimal konnten wir eine Detailbeobachtung machen, die von anderen Anwesenden bestätigt wurde: Im Zustand des Stillstands des Sekundenzeigers konnten wir eindeutig beobachten, wie der Zeiger zum Sprung auf die nächste Sekunde ansetzte, doch gelang es nicht, bis



42a Von Rony Marcus paranormal beeinflusste Uhr

zum nächsten Uhrstrich vorwärtszukommen. Der Zeiger sprang zurück auf den Strich, auf dem er sich vor dem Versuch befunden hatte. Wir haben es hier mit der Möglichkeit zu tun, die Größe der Kraft zu messen, die das Weitergehen des Zeigers verhindert. Unsere Bemühungen, einen geeigneten Rahmen für diese Untersuchung zu finden, sind bisher gescheitert. Doch haben wir die Hoffnung noch nicht aufgegeben.

Bei späteren Versuchen, den Sekundenzeiger anzuhalten, war ein Experiment besonders interessant. Unter den Teilnehmern war eine besonders charmante junge Dame, der Rony gern seine paranormale Begabung demonstrieren wollte. Er gab ihr die jeweils frisch aufgezugene Uhr in die Hand, stand neben ihr und konzentrierte sich auf das Anhalten des Zeigers. Es gelang ihm. Das zweite Mal stand er in ein Meter Entfernung, und beim letzten Versuch stand er bereits außerhalb des Zimmers im Vorraum, in einem Abstand von fünf Metern. Es war das einzige Mal, daß ihm eine registrierbare PK-Leistung auf eine so große Entfernung gelang.

Ganz anderer Art waren Versuche, den Minutenzeiger der Uhr (Foto 42a) zu beeinflussen. Dies gelang bisher nur im direkten Kontakt mit der Uhr. Natürlich kam es dabei darauf an, zu zeigen, daß keiner der Finger in die Nähe kam oder gar das Stellrädchen der Uhr berührte. Rony sah das ein und ge-

wöhnte sich daran, die rechte Hand zu einer Faust zu schließen, aus der er dann den Zeigefinger allein herausstreckte und ihn senkrecht auf den zentralen Teil des Zifferblattes hielt. Dadurch war erstens die Sicht auf das Rädchen frei (das er nicht berühren konnte bei dieser Methode), und zweitens konnten alle Bewegungen der Zeiger im vollen Umkreis beobachtet werden. Bei diesen Versuchen konnten wir mehrfach sogar auf Videoband beobachten, daß der Minutenzeiger sich mehr als zweimal herumdrehte, wobei er auch den Stundenzeiger mitnahm, so daß also eine Rückwärtsstellung der Uhr um über zwei Stunden stattfand.

Im Gegensatz zu dem PKMB, bei dem es Rony nie gelang, den vorigen unverbogenen Zustand wiederherzustellen, ist er imstande, die Uhrzeiger auch wieder vorwärtszustellen und den früheren Zeitpunkt wieder – ungefähr – zu erreichen.

Dies gelang u. a. einmal vorzüglich als Prof. Rothschild einen Gast mitbrachte: Dr. Günter Ammon (Foto 43), den Präsidenten der World Association for Dynamic Psychiatry. Dr. Ammon schrieb später an mich: „Wie Sie wissen, bin ich ein der Parapsychologie aufgeschlossener Wissenschaftler und habe 1963 zusammen mit Professor Gardner Murphy in der Menninger Foundation Topeka, USA, an einem Forschungs-



43 Dr. G. Ammon, Rony Marcus und Prof. F. S. Rothschild, Herbst 1984

projekt über die Beziehungen zwischen kreativen und extra-sensory-Phasen bei genialen Persönlichkeiten gearbeitet...“ Und an anderer Stelle: „Auf jeden Fall möchte ich Ihnen sagen, daß ich von der Seriosität und der Echtheit Ihrer Experimente mit Ihrem Medium Rony überzeugt bin ...“ Dr. Ammon hatte seine goldene Omega-Armbanduhr für die Versuche abgenommen und zur Verfügung gestellt. Die Zeiger bewegten sich rückwärts um etwa eine Dreiviertel Stunde. Bei dem Wiedereinstellen der Zeit gingen dann unter Ronys steil gestelltem Zeigefinger allen sichtbar die Zeiger um ca. 40 Minuten wieder vorwärts und näherten sich so der Realzeit bis auf ca. fünf Minuten wieder an. In derselben Sitzung gelang auch ein axiales Löffeldrehen (Verschraubung des Griffes). Rony war froh, daß die Experimente in Gegenwart des ausländischen Gastes, der bei allem Interesse an der Parapsychologie den PKMB-Versuchen sehr skeptisch gegenübergestanden hatte, die Versuche so gut gelungen waren, und gab zum Schluß (wir wissen ja jetzt schon, daß die gelöste Atmosphäre besonders geeignet ist, PK-Phänomene zu fördern) eine „Zugabe“. Wir waren bereits alle vom Tisch aufgestanden. Rony ging dorthin zurück, nahm einen der Teelöffel, zeigte ihn uns und faßte ihn ganz unten am Stiel an. Dann konzentrierte er seinen Blick auf ihn – und nach etwa zehn(!) Sekunden fiel ohne längeres Hin- und Herschwanken die Schaufel auf den Boden, während Rony mit dem Stiel in der Hand blieb. Als er die verblüfften Gesichter unserer Gäste sah, darunter auch Frau Maria Berger, die mit Dr. Ammon gekommen war, und eine Jerusalemer Kabbala-Forscherin, sagte Rony zu ihnen: „Yes, that ist really real“ (Ja, das ist wirklich echt), ging zum Tisch hinüber, nahm nochmals einen Teelöffel, hielt ihn wiederum senkrecht, so daß also die Gravitation keinen Einfluß haben konnte, und nach etwa der gleichen Zeit von zehn Sekunden zerbrach auch der zweite Löffel.

### Filme und Videobandaufnahmen

Kein Film oder Videoband kann einen *Beweis* für einen paranormalen Vorgang darstellen. Es kann bestenfalls zur Dokumentation dienen. Diese kann, wenn positive Kritik und

erfahrener Ratschlag zusammenkommen, allmählich wachsende Bedeutung bekommen. Wir haben bei unseren Bemühungen viel dazugelernt und sind keineswegs am Ende angekommen.

Der Vorwurf, den man uns bei der ersten Serie unserer Filmaufnahmen machte, war, daß wir das Filmen erst begannen, wenn Rony sozusagen schon „mitten drin“ war, d. h. bereits das zu biegende Material zwischen den Fingern hielt. Wir, d. h. die Teilnehmer, hatten alle vorangehenden Aktionen und Bewegungen beobachten und verfolgen können und waren sicher, daß die Besteckteile bei Experimentbeginn unverbogen und natürlich in einem Stück waren. Für den fremden Betrachter ergibt sich dabei ein Verdachtsmoment, das wir berücksichtigen müssen. Was dieser Betrachter jedoch nicht wissen kann, ist, warum wir nicht vom Anfang angefangen haben. Wir werden dies im späteren Teil des Buches verständlich zu machen suchen, wenn wir über die Psychologie der psychokinetischen Metallbieger einiges Grundsätzliches aussagen wollen.

Es gibt einige Einzelheiten aus den Filmen oder Videoaufnahmen, die wir dem Leser, der ja die Filme nicht sehen kann, sondern sich auf unser Wort verlassen muß, nicht vorenthalten wollen. Wir erwähnten schon die verschiedene Reaktion der Kupfer- und Aluminiumstäbe. Auffällig war bei einem Löffelbiegeversuch, bei dem Rony aus etwa zehn Zentimeter Entfernung mit der linken Hand Ausdrucksbewegungen machte, als versuche er, den Löffel an die Hand heranzuziehen oder ihn von ihr fortzubewegen, daß der Löffel sich entsprechend verhielt und – das ist sehr wichtig – bei völlig unveränderter Fingerhaltung genau im Rhythmus auf Ronys Hand reagierte. Betrachter, die schon glaubten, man hätte ihnen da bereits einen schon durchgebrochenen Löffel vorgesetzt, waren dann überrascht, einen vollständigen, inzwischen stark deformierten Löffel, nur am äußersten Ende gehalten, in Ronys Hand zu sehen.

Vom axialen Drehen konnten wir bisher lediglich einmal eine Filmaufnahme machen. Eine wichtige Tatsache konnten wir mit dem zu kontrastreich entwickelten Film dennoch feststellen: Anhand der durchlaufenden Einzelbilder (Frames) bei einem Durchlauf von 16 Bildern in der Sekunde ergab sich, daß vom Beginn des Drehungsprozesses bis zu dessen Ab-

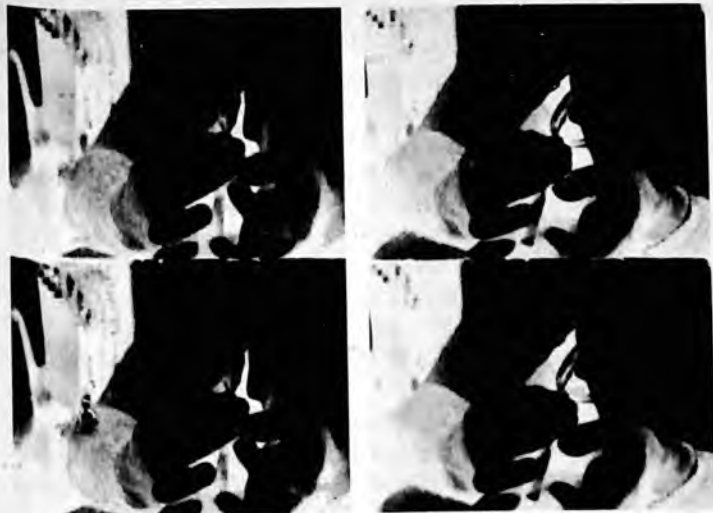
schluß 160 Frames aufgenommen waren, d.h., daß der Drehprozeß um ca. 120 Grad zehn Sekunden beansprucht hatte (Foto 44, 45).

Da bei dem starken Vergrößern und dem doppelten Umkopieren des Super-acht-mm-Farbfilms zu viele Einzelheiten verlorengehen würden, haben wir in diesem Fall das Negativbild reproduziert, auf dem Löffelstiel und Schaufel deutlicher zu sehen sind, wobei der Stiel im Bildrahmen Nr. 6 und 7 (entspricht Foto 44) unverändert bleibt gegenüber den Bildrahmen Nr. 159 und 160 (entspricht Foto 45), während die Stellung der Schaufel sich vom „Halbprofil“ zum „Vollprofil“ durch die Drehung des oberen Teils veränderte. Siehe auch die beige-fügte Skizze 46.

Während dieses Buch im Entstehen ist, kam eine weitere Gelegenheit, Videoaufnahmen vom PKMB zu machen. Ich füge hier meine unmittelbar nach dem Treffen gemachten Aufzeichnungen sowie einige Einzelheiten über die zwei Videoszenen bei und die Fotos 16 und 16a, welche die reichen Resultate eines Nachmittags darbieten, die wir im folgenden Bericht darstellen.

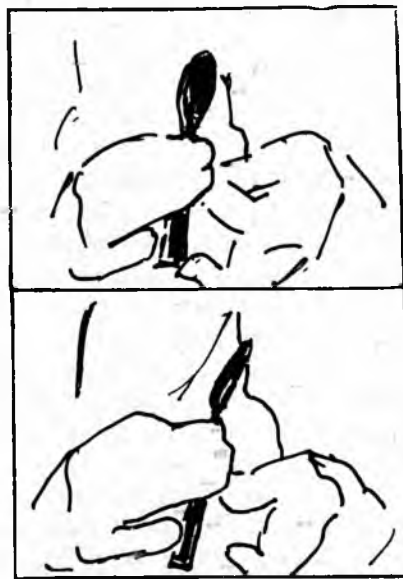
#### Einige Bemerkungen zu den Metallbiege- oder -bruchexperimenten mit Rony Marcus; am 19. Januar 1985

Am Nachmittag hatte ich Rony zu mir gebeten, weil ich im Zusammenhang mit dem neuen Buch über Metallbiegen oder -brechen einige biographische Daten wissen wollte. Das Gespräch war ausführlich und sehr entspannt. Es bereinigte die Atmosphäre, nachdem seit fast einem Jahr keine Versuche mehr auf Film oder Videoband aufgenommen wurden, offensichtlich auf Grund eines inneren Widerstandes. Heute im Anschluß an das Gespräch und nachdem ich Rony in praktischer Form demonstrierte, in welcher Weise man die Videoaufnahmen verbessern könnte, äußerte er von sich aus, daß er glaube, heute einen guten Tag zu haben, und daß er bereit sei, meinen Angaben gemäß einen Videoversuch zu machen. Ich hatte schnell das Gerät bereit. Eine Auswahl von Löffeln und Gabeln lag vor ihm. Er tastete sie ab und betrachtete sie, wie etwa ein Maler einen Pinsel auswählen mag, bevor er ans Werk



44 Negativ des Achsendrehfilms, erste Rahmen (6 und 7)

45 Negativ des Achsendrehfilms, letzte Rahmen (159 und 160)



46 Skizze der Rahmen 6 und 160. In der Zeit von 10 Sekunden hat sich bei unveränderter Stellung des Löffelgriffs die Schaufel vom „Halbprofil“ zum „Vollprofil“ weitergedreht

geht. Als er seine Wahl getroffen hatte, führte er die ausgewählte Gabel durch die weite Schlinge eines aus Metall hergestellten Kerzenhalters samt Kerze. In der Schlinge hing der Leuchter mit seinem vollen Gewicht an der Gabel. Dies, um darzustellen, daß die Gabel in keiner Weise vorpräpariert sei. Während des nach dem Herausziehen der Gabel aus der Schlinge möglich gewordenen freien Bewegens der Gabel konnte man sie von allen Seiten betrachten.

Vom Herausziehen bis zum Auseinanderfallen der Gabel dauerte es 5 Minuten und 55 Sekunden. Der Verlauf im einzelnen:

Bis 1 Minute 20 Sekunden etwa: Festhalten am unteren Teil des Gabelstiels.

Von 1 Minute 20 Sekunden bis ca. 2 Minuten 20 Sekunden: Einhändiges Anfassen der Gabel an der schmalsten Stelle zwischen Griff und Zacken. Es erfolgt nach einigen Sekunden ein Sich-nach-innen-Biegen. Offensichtlich ist das Material jetzt in einem „erweichten“ Zustand, denn als Rony die Hand dreht, und damit die Gravitationsrichtung sich ändert, biegt sich die Gabel in wenigen Sekunden, diesmal nach außen bis zu einem Winkel von etwa 90 Grad, wobei man an der Biegestelle eine Art Bruchlinie im Film entdeckt.

Bei ca. 2 Minuten 50 Sekunden hat sich der „Zahnteil“ an seinem Drehpunkt bereits fast um 160 Grad gedreht. Jedoch scheint das freie Oberteil – auch nachdem Rony die Hand wieder gesenkt hat und die Unterstützung jetzt nur am Griffende ist – noch keine Tendenz zum Ablösen zu haben. Bei den leichten Bewegungen in den verschiedenen Richtungen kann man ein leichtes „Wobbeln“ bemerken, d. h. ein minimales Schwingen des Zahnteils. Rony macht dann mit der freien Hand Bewegungen, die aussehen, als sei er imstande, seine Hand bzw. seine Finger „wie ein Magnet“ zu benutzen.

Bei einer weiteren Drehbewegung fällt der Zahnteil der Gabel nach 5 Minuten und 55 Sekunden zu Boden.

Die Videoaufnahme 16a II zeigt den zweiten Versuch, der sich unmittelbar an den ersten anschloß. Rony hatte gefunden, daß „es schrecklich lange gedauert“ habe. Er glaube, er könne es jetzt wohl schneller erreichen. Die Technik war die gleiche: Diesmal wurde ein Suppenlöffel durch die Schlaufe geschoben und der Leuchter am Löffel aufgehängt. Vom Herauszie-

ben und der Leuchter am Löffel aufgehängt. Vom Herausziehen des Löffels aus der Schlaufe bis zum Herunterfallen des Schaufelteils, während der Löffel steil, fast senkrecht unter einem Winkel von ca. 85 Grad gegen die Horizontale gehalten wurde, vergingen diesmal lediglich 16 Sekunden!

Die weiteren Versuche wurden nicht vor der Videokamera gemacht. Es trennten sich noch weitere 4 Besteckteile in zwei Teile. Die Geschwindigkeit war unterschiedlich, konnte aber nicht wie bei der Videoaufnahme auf Minuten kontrolliert werden. Interessant jedoch war besonders Nr. 4: Es war einer jener Besteckteile, die Rony vorher in der Hand gehalten hatte, dann aber wieder auf den Tisch zurücklegte (sozusagen „im Kraftfeld seiner Bemühungen“). Als er diesen Löffel am Schaufelteil in die Hand nahm und vom Tisch hochheben wollte, fiel der Griff spontan auf den Boden.

Am selben Nachmittag drehte er noch einen Suppenlöffel um die Längsachse (Rotation) und verbog zwei identische Gabeln – alles war meinem eigenen Haushalt entnommen – in einer ganz spezifischen Weise. Der Biegevorgang war nach seiner eigenen Erläuterung dadurch zustande gekommen, daß er den Zustand des „Weichwerdens“ ausnutzte, um mit ganz leichtem physischem Druck die Schlaufen „parallel“ zu erzielen. Als ich selbst die Gabeln in die Hand bekam, war das Metall schon wieder normal hart, und es hätte meinerseits erheblichen Aufwands bedurft, um die Schlingen noch zu verändern (Foto 23).

Foto 16 zeigt das Gesamtergebnis eines Nachmittags, u. a. sieben Besteckteile, die – ohne physische Kraft und jeweils nur in einer Hand gehalten – entzweibrachen.

Foto 16a zeigt die Trennungsstellen an den beiden in Vergrößerung. Man kann die Unregelmäßigkeiten des Bruchs an beiden deutlich erkennen.

## ZWEITER TEIL

### *Kapitel 9*

## Physikalische Aspekte, Experimente und Resultate

Psychokinese als quantitatives Experiment wurde von J. B. Rhine im Anfang der dreißiger Jahre aufgegriffen. Er war mit der Idee dieser Versuche keineswegs der erste. Schon Francis Bacon hatte etwa um 1600 vorgeschlagen, man solle, um die menschliche Psyche zu erforschen, u. a. „Versuche mit Spielkarten und mit Würfeln unternehmen“.

Rhine veröffentlichte seine Resultate nach anfänglichem Zögern, denn seine Resultate zeigten statistisch signifikante Resultate, die die Existenz von PK nachzuweisen schienen, ein für die Naturwissenschaftler schwer zu akzeptierendes Resultat. Versucht wurde, im Fallen befindliche Würfel, während dieses Falles durch den Willen – oder vielleicht sollten wir besser das Wort „Intention“ gebrauchen – entweder hohe oder ein anderes Mal niedrige Punktzahlen zu erzielen. Bei großer Zahl von Einzelversuchen, die mit maschinellen Misch- und Wurfanlagen durchgeführt wurden, ergaben diese positive PK-Resultate.

Später wurden verschiedene Apparate, speziell von W. F. Cox, konstruiert, auch mit fallenden Kugeln, die in zwei Richtungen fallen konnten und bei denen die Versuchsperson ihre Intention auf jeweils nur eine richten sollte. Ich selbst hatte bei einem Besuch in Durham an Rhines Institut (FRNM) Gelegenheit ein solches Gerät auszuprobieren. Das Resultat war nicht signifikant. Es war auch nur ein Pilottest, da die Zeit für ausführliche Experimente zu kurz war.

Weites Interesse in den Kreisen der um PK bemühten Parapsychologen erregten die Versuche, die der schwedische Ingenieur Haakon Forwald während 20 Jahren unternommen hat. Mit großer Präzision und einer Ausdauer, die nicht hinter der von Rhine zurücksteht, unternahm auch er Würfelversuche un-

ter Benutzung verschiedener Materialien, erfand viele Untersuchungsgeräte und entwickelte seine eigene Methode. Seine Resultate brachten atomare Prozesse in Zusammenhang mit PK.

Auf der Fahrt nach Kopenhagen nach dem Kongreß der Parapsychology Association in Utrecht 1976 saß Forwald im gleichen Eisenbahnabteil mit mir, und während der langen nächtlichen Fahrt hatte ich Gelegenheit, persönlich der spannenden Geschichte seiner Forschungen zuzuhören. Es handelt sich sowohl um technische Probleme, die gelöst werden mußten, um die konzipierten Experimente durchführen zu können, andererseits um komplizierte Berechnungen aus Physik und Statistik, um zu den Auswertungen zu kommen. Die Prozesse, die hier abzulaufen schienen, waren ja Mikroprozesse.

Wir haben im ersten Teil des Buches uns vor allem mit der Darstellung von Makro-PKMB befaßt, das heißt mit Formveränderungen oder Formtrennungen, die mit dem bloßen Auge und mit Film oder Videoband sichtbar gemacht werden können (obwohl solche „Registrierung“ aus anderen Gründen oft auf Schwierigkeiten stößt. Beloff spricht von einem „Shyness-Complex“). Bei diesen „Ereignissen“ noch Messungen vorzunehmen und diese Messungen auch noch im Video festzuhalten, wäre für uns eine zusätzliche Erschwerung der Versuche. Anderen jedoch gelangen Messungen, die sich auf die Stärke der anzuwendenden Kräfte bezogen, welche notwendig wären, um bestimmte paranormal erzeugte Veränderungen mit physikalischen Kräften nachzuvollziehen. Taylor erfand in der Zeit, als er sich noch positiv und experimentell mit der Parapsychologie auseinandersetzte, eine Art von „Briefwaage“, die es ihm ermöglichte, die bei dem „leichten“ Streichen von Metallstücken, Löffeln usw. angewandten Kräfte unschwer zu messen. Unser Foto 47 zeigt J. Hasted bei der Demonstration eines Meßgerätes, das die Kräfte nachweisen kann, die bei größerem PKMB angewendet werden müßten, um das gleiche Resultat durch physische Kräfte zu erzielen. Die Gründlichkeit der frühen Versuche von Taylor, die es ihm ermöglichten, die verschiedenen Grundformen der Energien als Quelle paranormalen Geschehens auszuschalten und damit zu einem „Indizienbeweis“ für die Existenz von PSI zu kommen, stehen in einem nahezu unverständlichen Gegensatz zu der Haltung, die sich in seinem zweiten Band „Science and the Supernormal“ (32) aus



47 Prof. J. Hasted bei der Demonstration eines Meßgerätes, um festzustellen, welchen physischen Kraftaufwand man brauchen würde, um eine paranormale Leistung nachzumachen

drückt. Daß das PKMB eine Art schöpferischer Leistung ist, die nicht unter dem Kommando des Willens allein steht, daß es – wie auch bei jedem Künstler – eines aktivierenden Impulses bedarf, der hinzukommen muß, um „das Werk zu vollenden“, und daß eine solche Leistung nicht mit einer Stoppuhr zu erzwingen ist, das geht diesem allzu kausal denkenden Forscher offensichtlich nicht ein. Sonst stände nicht in seinem zweiten Buch jener merkwürdige Text über Geller: „... Er kam auf anderthalb Stunden in das Labor. Trotz der freundlichen Atmosphäre gelang ihm überhaupt nichts während der ganzen Zeit. Noch kehrte er zu weiteren Versuchen trotz warmer Einladungen zurück ... Was mich betrifft, endet hier die Saga von Uri Geller; wenn er nicht bereit ist, unter solchen Bedingungen getestet zu werden, können seine Kräfte nicht authentisch sein“ (Auszeichnung vom Autor). Was für eine primitive, eines ernsthaften Forschers geradezu unwürdige Schlußfolgerung! Was Taylor zu seinen Schlußfolgerungen gebracht hat, ist mir unklar. (Was nutzt es, wenn wir angesichts unserer Erfahrungen an verbogenen Besteckteilen ausrufen möchten: „Und sie bewegen sich doch!“).

Hasted sagt in seinem Buch, um den langsamen Fortschritt der PSI-Forschung zu erklären, von den Wissenschaftlern, daß sie oft „Gefangene ihres sozialen Hintergrunds sind“.

Taylor kam zu seiner negativen Haltung zu einem Zeitpunkt, an dem verschiedene Werke sich bereits sehr intensiv mit den positiven Resultaten der Geller-Experimente beschäftigt hatten. Das erste waren die von Charles Panati (7) herausgegebenen „Geller Papers“ (1976). Sie enthalten Forschungsergebnisse, persönliche Interviews, Eindrücke und Erinnerungen verschiedener Forscher an ihre Gespräche mit Geller in den verschiedensten Ländern, den USA, Kanada, Frankreich, Dänemark, England und Südafrika. Es geht den Wissenschaftlern natürlich zunächst um die Etablierung der Echtheit der Phänomene. Je weniger die Aktion gebunden ist an die Beobachtungsgabe der Forscher oder selbst der heute hinzugenommenen Trickexperten, je mehr geeignete Instrumente die Resultate festhalten, desto größer ist die Wahrscheinlichkeit ihrer Echtheit. Für solche Versuche eignete sich vorzüglich eine bestimmte Metallegierung „Nitinol“. Mit diesem Material experimentierte der Elektro-Ingenieur Eldon Byrd mit Geller. Die Eigenschaften dieser Legierung sind besonderer Art. Sie besteht aus etwa 55-60 % Nickel und 45-40 % Titanium. Was das Material so besonders interessant macht, ist sein physikalisches „Gedächtnis“, d. h. seine Eigenschaft, trotz erzwungener Formveränderungen jeweils in die Form zurückzukehren, in der es seinerzeit hergestellt war. (Zum Beispiel entfaltet es sich in Satelliten aus seiner komprimierten Transportform zu breit auseinander spreizenden Antennen.) Man gab Geller Nitinoldraht in die Hände, der seine Fähigkeit, nach aktiver Verbiegung unter Erwärmung auf 700° C normalerweise zu seiner früheren Form zurückzukehren, dann eindeutig verloren hatte. Es erwies sich sogar, daß Geller nicht nur das „alte Gedächtnis“ ausgelöscht hatte, sondern daß er dem Material eine neue Form „mitgegeben“ hatte, in das es nun jeweils automatisch zurückkehrte, sozusagen ein „neues Gedächtnis“

1977 gelang es J. Randall mit P. Davis, die früheren Resultate zu bestätigen, als sie mit dem 13jährigen Mark Briscoe ihre Versuche anstellten (Randall Seite 171). Die Bedeutung dieser Experimente liegt vor allem darin, daß eine Intervention durch

Tricks oder Betrug praktisch durch die Objektivierbarkeit des Resultats völlig ausgeschlossen werden kann.

Eine weitere objektive Untersuchungsmethode für die mit Geller unternommenen PKMB-Experimente, bei denen es zu einem Bruch des Metalls in zwei Teile kam, war die Elektronenmikroskopische Untersuchung der Bruchstellen. Der Physiker W. M. Franklin hat bei diesen Untersuchungen festgestellt, daß diese Bilder bei fast allen der „Geller-Frakturen“ einen sogenannten Ermüdungsbruch zeigten. Dies heißt nun nicht – wie manche Skeptiker es sich wünschen möchten –: Geller hat das Spezimen so lange verbogen, daß es dann bei der Schaustellung leicht in zwei Teile brach! Denn das Bild war das gleiche, auch wenn es sich nachweislich um ganz neu erstandenes Material handelte, das Geller während des Experiments zum ersten Mal in den Händen hielt, und das, „vorzuerbiegen“ er gar keine Möglichkeit hatte. Franklin geht dann auf den theoretisch-mathematischen Teil der Probleme ein. In seiner Zusammenfassung erwähnt er die merkwürdige Tatsache, die auch in seinen Fotos demonstriert wird, daß sich bei dem einen untersuchten Spezimen dicht neben den Stellen der Ermüdungsfraktur auch solche nachweisen lassen, die eindeutig auf eine Schmelzfraktur hinweisen, die bei dem gegebenen Material (Platin) ca. 1750 Grad C beträgt. Das theoretische Zustandekommen einer solchen Fraktur beschreibt er im Detail (Seite 100). Die metallurgischen Untersuchungen sind von verschiedenen Forschern mit unterschiedlichen Resultaten wiederholt worden.

Franklin schreibt in seinem Bericht: „Die Beobachtungen ... weisen darauf hin, daß die Bruchursache nicht mechanischer Natur noch das Resultat üblicher mechanischer Frakturmethoden war...“ Und später: „Das Resultat basiert auf der metallurgischen Analyse der Frakturoberflächen, weist darauf hin, daß ein paranormaler Einfluß bei dem Entstehen des Bruches vorhanden gewesen sein muß“ (Seite 99 f.).

Nach den letzten so erfolgreichen Bruchversuchen mit Rony habe ich das neue, eigene Material an zwei Forschungsinstitute gesandt und von einer der Institutionen hochinteressante Ergebnisse erhalten.

Ich bin Herrn Dr. Gabriel Kohn, Principal Investigator am Nuclear Research Centre Negev Israel Department für Metall-

urgie und seinem Mitarbeiter Herrn Ingenieur F. Simca zu großem Dank verpflichtet für die Untersuchungen an einem von Rony paranormal zerbrochenen Löffel.

Daß sich die Bemühungen auf diesem von so vielen Wissenschaftlern angezweifelte Gebiet als fruchtbar und unsere Ansichten stützend bewiesen, zeigen die ersten Resultate. Zusätzlich zu dem vorhandenen paranormalen Bruch, der von Rony erzeugt wurde, haben die beiden Forscher an dem Griff desselben Löffels einen zusätzlichen, sogenannten kalten Ermüdungsbruch erzeugt, durch Hin- und Herbewegen. Die Bruchstellen des letzteren wurden ebenfalls in starker Vergrößerung mit dem SEM (Scanning Electron Microscop) fotografiert.

Die jeweiligen Fotopunkte sind aus der Skizze ersichtlich. Obwohl die Betrachtung der folgenden Fotos mit Vorsicht geschehen muß, weil die Mikrostruktur der Deutung des Spezialisten bedarf, so kann wohl auch der Laie die Differenz der Durchbruchstellen-Fotos von Ronys paranormalem Bruch und dem Ermüdungsbruch der Forscher feststellen (Foto 0035/80 und 0039/80).

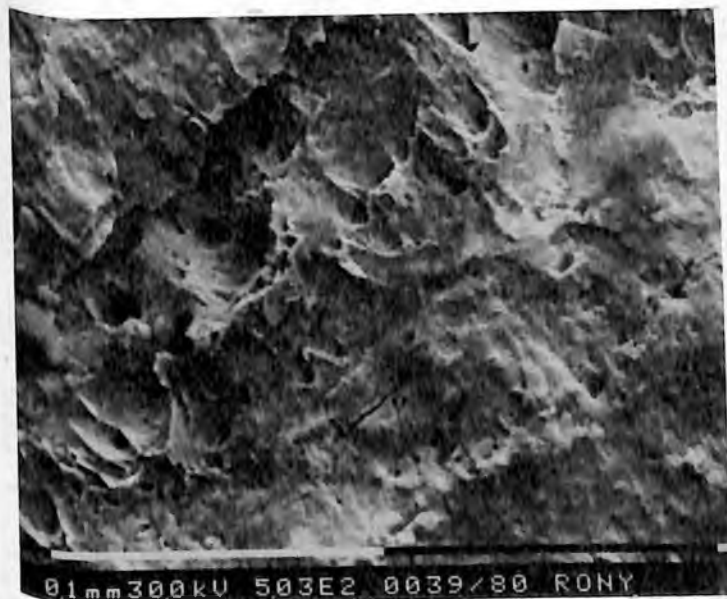
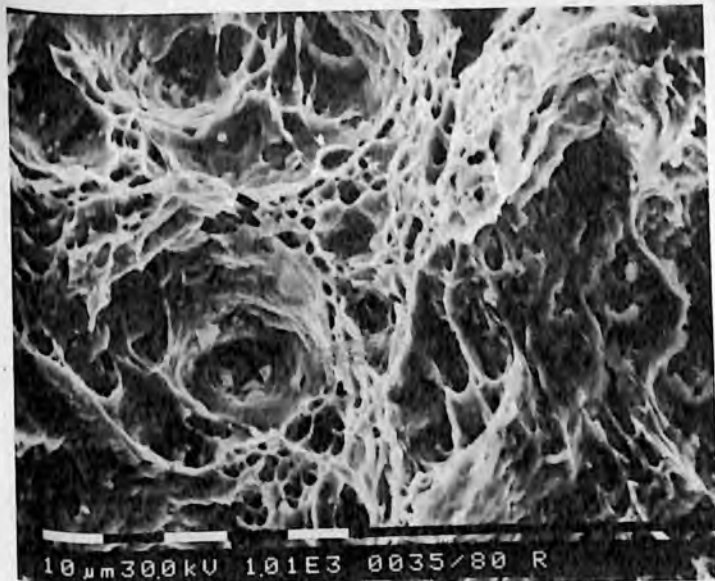
Über die bei etwa 500facher Vergrößerung gemachten Fotos schreibt Dr. Kohn (aus dem Englischen übersetzt): „Die Bruchart, die auf Aufnahme 39 sichtbar ist, ist brüchiger Natur, sehr abweichend von der auf Foto 35 ersichtlichen.“

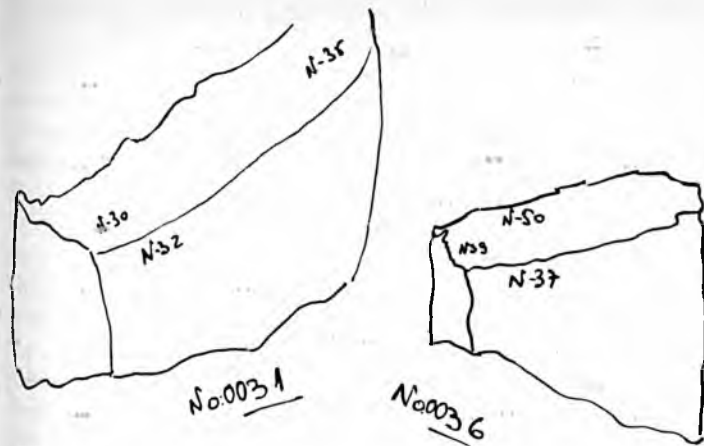
Die kurze Zusammenfassung seines Berichtes lautet:

Atom-Energie-Kommission, Negev  
POB 9001 Ber Sheva Israel 84190  
an Herrn Dr. H. C. Berendt  
36 Ben Yehudastr., Jerusalem

Sehr geehrter Herr Dr. Berendt,

In der Anlage übersende ich Ihnen ein paar der Aufnahmen, die wir mit Hilfe des SEM-Mikroskops gemacht haben. Fotografien, auf denen der Name Rony im Titel erscheint, sind Aufnahmen von dem zerbrochenen Exemplar, das Sie uns eingeschickt haben. Fotografien mit dem Untertitel R sind Aufnahmen von einer Bruchfläche, die von uns durch wiederholtes, bis zum Bruch führendes Biegen hergestellt wurde.





Fotografie 0036 und 0031 sind gering vergrößerte Aufnahmen der zwei Exemplare. Aufnahme 30 (1250fach vergrößert) weist einen typischen Ermüdungsbruch auf, während Nr. 35 (1000fache Vergrößerung) einen Dehnungsbruch aufweist, der durch Mikrohohlräume charakterisiert ist.

Aufnahme 50 (1250fache Vergrößerung) zeigt einen typischen Ermüdungsbruch, während keine Zeichen von duktilen Dehnungsrissen zu finden waren.

Das der Bruchoberfläche unterliegende Gebiet weist verschiedene charakteristische Merkmale von Ermüdungsbruchstellen auf, wohingegen Aufnahme 37 (400fache Vergrößerung) von anderer nicht ganz klarer Natur ist.

Keine Spuren von Fremdelementen konnten mit Hilfe des EDAX-Systems, das an dem SEM angeschlossen wurde, festgestellt werden. Die hier berichteten Resultate sind nur vorläufig, und weitere Untersuchungen sind notwendig, um die betreffenden Exemplare erschöpfend zu analysieren.

Die Analysen wurden von unserem Material-Ingenieur Herrn F. Simca und von mir ausgeführt mit Hilfe des SEM-Laboratoriums.

Hochachtungsvoll

Dr. G. Kohn  
Principal Investigator



Weitere Untersuchungen werden zur Zeit von anderen Laboratorien gemacht.

Obwohl, wie Dr. Kohn schreibt, die Resultate vorläufiger Natur sind, ist er sich im klaren, und das veranlaßt auch die anderen Laboratorien zu ihrer Arbeit, daß hier Abläufe festgehalten sind, deren Zustandekommen nicht im Rahmen der üblichen Metallurgie sofort gedeutet werden können.

Die trickhaft beabsichtigte Täuschung dürfte jedenfalls hier kaum als Ursache für das Zustandekommen der Resultate vorgebracht werden, so daß wir die paranormal erzeugten Metallbrüche als eines der wichtigsten Kriterien für die Echtheit der Phänomene akzeptieren können.

Wir finden in den „Geller-Papers“ bereits die von uns später beobachtete Tatsache, daß Besteckteile, die anfänglich einer Behandlung von PKM-Biegern ausgesetzt waren, „für die nächste Viertelstunde sich weiterhin, d. h. ohne Aktivität des Biegers verformten.“ Diese Beobachtung wurde von T. F. Coohill an der Western-Kentucky-Universität gemacht (Geller Papers Seite 137).

Schon in den Geller-Papers weist J. Hasted, mit dessen Arbeiten wir uns noch ausführlich beschäftigen werden, auf die Notwendigkeit hin, bei dieser Art von Experimenten die psychologischen Aspekte zu berücksichtigen, weil „die Person, die diese Phänomene erzeugt, kein Instrument noch eine Maschine ist. Jeder Versuch, ihn als solche zu behandeln, wird unweigerlich zum Mißerfolg führen.“ Drei Jahre nach der Veröffentlichung der Geller-Papers erschien von derselben Arbeitsgruppe unter Leitung von A. Puharish ein Bericht über die Konferenz in Reykjavik: „The Iceland Papers“ (33). Hier waren international bekannte Physiker zusammengekommen, um die Beziehungen zwischen Parapsychologie und ihrem eigenen Fachgebiet zu diskutieren. Unter ihnen waren E. Rauscher, O. C. de Beauregard, J. Hasted und andere.

Unter den Vorträgen sind im Zusammenhang mit unserem Thema die Arbeiten von Mattuk und Walker sowie die von J. Hasted von besonderem Interesse. R. D. Mattuk und E. H. Walker gehen in ihrer Arbeit „Die Aktion des Bewußtseins auf die Materie. Eine quanten-mechanische Theorie der Psychokinese“ mit allem Rüstzeug der theoretischen Physik und der Mathematik heran. (Geller Papers Seite 111 ff.). Eine solche

detaillierte Darstellung entzieht sich dem Nichtfachmann. Wir nehmen an, daß für ihre Darstellung die von Taylor berechtigerweise gegebene Warnung nicht zutreffend ist. Taylor schreibt nämlich in „Science and the Supernormal“: „... theoretische Argumente, die von Parapsychologen für die Möglichkeit solcher Phänomene vorgebracht wurden, haben gezeigt, daß sie sowohl auf Verzerrungen von schriftlichen Arbeiten theoretischer Physiker als auch z. T. auf einer totalen Unkenntnis von höchstbezüglichen und wichtigen Gebieten der Physik beruhen“ (Seite 92). Wir wollen jedoch wenigstens die Ergebnisse der Untersuchungen von Mattuk und Walker kurz vermitteln. Aufgrund ihrer Arbeiten kommen sie dazu, anzunehmen, daß bei einem Teil der PK-Ereignisse *keine* Energiezufuhr von außen notwendig ist; sondern daß die in dem Material vorhandene ungeordnete Quantenenergie ausreichend sei, um bei der durch das Bewußtsein zustande kommenden Orientierung der Quantenenergie aus dem Zustand des Chaos in den der Ordnung Energien frei werden, die ausreichen, um PK-Bewegungen auf einem Tisch zu ermöglichen von Objekten bis zu etwa 50 Gramm oder Levitationen (d. h. für einige Sekunden frei im Raum schweben) von Objekten bis zu 10 Gramm wie etwa Zigaretten oder Pingpongbälle. Es können aber auch elektrische Stromveränderungen hervorgerufen werden im Rahmen von etwa 100 Volt oder Temperaturveränderungen von 100°C in einem Kubikzentimeter Luft.“ Die Autoren nehmen an, daß die Temperaturveränderung in einem Thermometer, die in einem PK-Experiment erzielt wurde (das Thermometer stieg um 4 Grad), mit den oben erwähnten Erörterungen in Zusammenhang steht.

Wir wollen hier nur auf die häufig in der parapsychologischen Literatur auftauchenden Berichte hinweisen, bei denen in manchen Sitzungen von den Teilnehmern einheitlich über eine zunehmende Raumabkühlung berichtet wurde.

Die von Mattuk und Walker genannten Energiemengen sind der Anlaß, auf unsere kleine Beobachtung zurückzukommen, die wir bei den Uhrenexperimenten machten. Die Energie, die aufgebracht werden muß, um einen Sekundenzeiger bis zum nächsten Teilstrich vorwärtspulsieren zu lassen, dürfte an der unteren Grenze des von den Autoren als Spielbereich angegebenen liegen. Wenn die Dinge wirklich so liegen, würde das

## Ist Psychokinese eine Seltenheit oder mitbestimmend für unser ganzes alltägliches Leben?

Bewußtsein des PKM-Biegers, d.h. seine Intention, den Zeiger zu stoppen, innerhalb des Bereichs der energiezufuhrfreien Aktion liegen. Resultat: der Zeiger geht nicht weiter, die Uhr steht. Dies ereignet sich, wenn die Intention der Versuchsperson die Arretierung der Uhr ist. Wie sieht es aber aus, wenn die Intention, die Absicht, der Wunsch des PK-Begabten in der umgekehrten Richtung geht? Er hat also die Tendenz: Die Uhr soll, nach oft langem Stillstand, wieder gehen. Dann kann dieselbe Energiemenge, die beim vorigen den Prozeß des Fortschreitens verhinderte, als zusätzliche Energie für das Ingangsetzen der wunschgemäß neu aufgezogenen Uhr auftreten und – möglicherweise – den oft beobachteten Effekt hervorrufen: „Auf einmal geht sie wieder!“

Wenn eine solche Erklärung wirklich in die rechte Richtung gehen sollte, so ist sie zumindest in dieser Form unvollständig. Wir wissen nämlich, daß sich solches Wiederingangsetzen von Uhren (das ich selbst bei Gellers Vorführungen miterleben konnte) nicht nur im Saal, in seiner körperlichen Gegenwart ereignete, sondern auch, wenn die Vorführung im Fernsehen oder selbst nur, wie es in Israel geschah, am Radio übertragen wurde! Jedoch war das allererstaunlichste die Tatsache, daß selbst bei einer Wiederholungssendung – wenn also Geller gar nicht mehr zugegen war und nur ein elektromagnetisches Band vor uns seine Person erscheinen ließ, vielfach das Wiedergehen von Uhren zustande kam. Aus meinem Bekanntenkreis kamen allein drei Berichte über die Wiederfunktion von Uhren, die ein, drei oder acht Jahre nicht mehr gegangen waren! Wie sollte dies nun möglich sein?

Wir kommen hier zu gewissen Schlußfolgerungen, deren Annäherung oder Berechtigung sich erst im Laufe der weiteren Forschungsarbeiten erweisen müssen.

Die heutige Auffassung der außersinnlichen Wahrnehmung geht dahin, daß sie eine Grundeigenschaft aller Menschen ist. Nur die Intensität ist verschieden. Das führt dazu, daß ein Teil der Menschen niemals eine PSI- oder Außersinnliche Erfahrung hat, andere gelegentlich davon berichten können und bei einer dritten Gruppe sich ASW-Erlebnisse und z. B. Präkognitionen häufig einstellen. Diejenigen, die mit Intention einen solchen „Zustand veränderten Bewußtseins“ erreichen können, bezeichnen wir als Paragnosten oder Medien. Gleichfalls herrscht fast allgemein die Auffassung, daß die verschiedenen Formen von PSI, wie Telepathie, Hellsehen oder Präkognition und auch PK, alle derselben Quelle entstammen oder im Grunde eins sind. Wir haben schon bei Rony darauf hingewiesen, daß er außer seiner PKMB-Begabung auch in mentalen Versuchen erfolgreich war (1), und andererseits in diesem Band auf Uri Gellers Fähigkeit, neben seinen PKMB- auch in Telepathie-Experimenten ungewöhnliche Erfolge zu erzielen. PSI als Möglichkeit scheint in uns allen vorzuliegen. Wenn nun am Radio oder im Fernsehen an uns die Aufforderung ergeht, wir sollen stehengebliebene Uhren an das Gerät bringen und wir es tun – selbst wenn wir „diesem Humbug“ auch skeptisch gegenüberstehen – so drücken wir damit unsere Intention aus, an diesem „Spiel“ teilzunehmen. Tatsächlich begibt man sich damit in eine Situation, die nach Auffassung von F. S. Rothschild mit dem echten Spiel etwas Gemeinsames hat (siehe seine Arbeit am Ende dieses Bandes). Es handelt sich um die von ihm als undifferenzierte „Verschmelzungsphase“ bezeichnete Situation, in der eigentlich noch alles offen ist, sowohl als von innen kommende Mitteilung als auch von außen her sich Gestaltendes oder Differenzierendes. In dieser Phase

hat jeder von uns etwas vom großen Zauberer oder Magier in sich. In dieser Anfangssituation können noch Dinge sich ereignen, die nicht mehr funktionieren, wenn unser Großhirn, unsere linke Hemisphäre, die Welt der Ratio von uns Besitz ergriffen haben. Natürlich denkt niemand an all das, wenn er das „Uhrenspiel“ mitmacht und es dann klappt – oder wenn sich in seinen Händen eine Gabel ohne Kraftanwendung zu krümmen beginnt. Uri Geller – oder die Radio- oder Fernscheidung: sie alle sind lediglich Auslöser, Katalysatoren des Zustandes, in dem wir selbst die Hervorrufung der Ereignisse sind. Die reale Aktion solcher PSI-Möglichkeit ist scheinbar selten (sonst würden ja diese Dinge viel häufiger geschehen).

Aber daß solche Erfahrungen und Erlebnisse so selten in Erscheinung treten, mag an dem auffällig Widerspruchsvollen liegen, das wir bei den Makro-PK-Erscheinungen wahrnehmen. Die Mikro-PK-Signale werden von uns nicht bewußt wahrgenommen. Sie entziehen sich unserer direkten Beobachtung. Wir können so nur wenig darüber aussagen, wie weit PK im alltäglichen Leben unser Handeln und Reagieren beeinflusst, d. h., wie weit PK eine viel aktivere unterschwellige Rolle in unserem Dasein spielt.

In einem Interview, das Dr. Sheldrake (34) der „Esotera“ gegeben hat, sagt er folgendes: „Indem ich von einer neuen Art physikalischer Wechselwirkung spreche, stellt meine Theorie eine neue Basis für paranormale Phänomene bereit, besonders für die Telepathie und die Psychokinese. Speziell das letztere Phänomen belegt die Möglichkeit dessen, was ich ‚motorische Felder‘ nenne. Felder also, die in die Umwelt projiziert werden und Quantenereignisse sowie materielle Gegenstände beeinflussen. Aber statt davon auszugehen, daß die Psychokinese ein nur paranormales Geschehen aus der Parapsychologie ist, nehme ich an, daß diese Art, wahrscheinliche Ereignisse zu verändern, sich bei jedem einzelnen Prozeß der Kristallisation abspielt und genauso bei jedem einzelnen Prozeß embryonischen Wachstums bei allen Tieren zu jeder Zeit stattfindet. Von dieser Perspektive aus gesehen, ist die Psychokinese nichts Außergewöhnliches mehr. Sie geschieht andauernd, wir sehen es nur nicht.“

Eine solche Auffassung deckt sich z. B. mit einigen Ideen,

die mir im Zusammenhang mit den möglicherweise kontinuierlich existenten PK-Einflüssen kamen.

Es mag sein, daß ein seelischer Zustand Anlaß und Auslöser von PK-Kräften wird. Dies scheint heute schon fast als eine Tatsache zu gelten bei den Poltergeistphänomenen, die sich in Häusern abspielen, in denen sich ein Jugendlicher im Pubertätsalter befindet. In solchen Fällen drückt sich eine seelische Spannung „explosiv“ – und das heißt auch: im Ablauf nicht kontrollierbar – in physikalischen Erscheinungen außerhalb, aber im Umkreis der „explodierenden Persönlichkeit“ aus.

Es will mir scheinen, als ob auch in der Erwachsenen-Situation eine Äußerung innerer Erlebnisse oder Tendenzen in Form von PK stattfinden kann. Ich möchte sogar das Wort „gelegentlich“ dabei fortlassen, denn es könnte durchaus möglich sein, daß ähnliche Vorgänge sich fortlaufend in unserem Leben ereignen. Ich möchte dies an einem Beispiel erläutern: Bei jedem leidenschaftlichen Fotografen – wie ich selbst einer bin – besteht die Gefahr, daß bei einer Reise der Wunsch, mit besonders gelungenen Aufnahmen heimzukehren, der „Fotoaspekt“ alle anderen überwiegt, daß das Erlebnis allzusehr durch das Auge geht und man sich die Dinge nicht mehr „zu Herzen nimmt“. Dann mag es geschehen, daß man von innen her darauf gestoßen wird, seine Haltung zu ändern. Und plötzlich entdeckt man den vollen Sinn eines Wortes von Rilke:

„Des Anschauens ist nun genug!  
Tue nun Herzwerk!“

Rückblickend würde ich sagen, daß eine solche Vorstellung sich mir auf meiner vorigen Reise durch die Vereinigten Staaten geradezu aufdrängte. Es war nicht nur eine schöne, sondern auch eine glückliche Zeit, die ich auch im Bild festhalten wollte: die gigantischen Bauten der Großstädte und die Farben der herbstlichen Landschaft in den Canyons und den Rocky Mountains.

Auf dieser Reise ereigneten sich folgende „Fehlleistungen“: Meine zweite Kamera, die nur für Farbfotos bestimmt war, nicht meine Hauptkamera für Dias, versagte! Der Auslöserknopf ließ sich zwar hineindrücken und blieb innen stecken, ohne geknipst zu haben. Die Reparatur konnte nicht sofort ge-

macht werden und nahm später eine Woche in Anspruch. Als nächstes versagte – etwa in der Mitte der Reise – die Super-acht-Filmkamera. Sie war zwar schon ein Veteran, hatte mir aber viele Jahre brav gedient. Damit aber nicht genug! Ein Film kam nach der Entwicklung völlig geschwärzt heraus: Er war bei einem Flughafen-Röntgengerät, das zu stark eingestellt war (ohne Warnung!), total belichtet worden. Dazu kam noch die Tatsache (deren Erklärung rational ist, aber hier zu viel Platz beanspruchen würde), daß ich einen meiner Filme zweimal durch die Kamera laufen ließ, was mich zwar nur einen Film, aber 72 ausgefallene Aufnahmen kostete! Was hier geschehen war, kann man keineswegs als ein richtiges Poltergeist-Phänomen bezeichnen. Es als einen sinnlosen „Zufall“ zu bezeichnen bin ich außerstande. Natürlich ist es so, daß die Einstellung der Person, der die Dinge geschehen, eine ganz entscheidene Rolle spielt. Ich komme zu der Vorstellung, daß zwischen der innerseelischen Warnung oder dem Rat und dem äußeren Ereigniskreis eine sinnvolle, durch mich selbst verursachte Beziehung besteht, die man – wenn man will – als eine Art Minipoltergeist, sicher aber als ein PK-Ereignis bezeichnen kann. Wenn dem Leser vielleicht eine solche Bezogenheit als zu gesucht erscheinen mag, so möchte ich hier mehrere Dinge hinzufügen, die meine theoretische Vorstellung unterstützen: Das eine sind eigene Erfahrungen, das andere ein fremder Parallelfall.

Bei einem Besuch bei Uri Geller benutzte ich die reparierte Kamera und machte u.a. die Aufnahme 37 (S. 67). Als anschließend seine Kinder ins Zimmer traten, wollte ich von ihm mit den Kindern eine weitere Aufnahme unter Benützung des Blitzlichtes machen. Aber wie seinerzeit löste mein Fingerdruck weder die Kamera noch das Blitzlicht aus. Ich versuchte es mehrere Male. Dann rief ich: „Uri, was hast du mit dem Apparat gemacht!“ „Gib her“, sagte er.

Aber auch bei ihm funktionierte weder Auslöser noch Blitzlicht. „Das werden wir gleich haben“, sagte er, nahm die Kamera in die eine Hand und hielt in etwa 4–5 cm Entfernung die andere über den nicht funktionierenden Auslöser; für einige Sekunden nur. Dann drückte er erneut auf den Knopf: Das Blitzlicht hatte gearbeitet. Er reichte mir den Apparat und

sagte mir: „So, jetzt kannst Du die Aufnahmen machen.“ Es entstand danach ein sehr nettes Bild mit seinen Kindern.

Das eben Berichtete legt eine Deutung in dem Sinne nahe, daß ein physikalischer Prozeß, der eine Aktion einleiten sollte – möglicherweise durch PK gesperrt (*von mir ausgehend* wie ich seinerzeit auf der Reise als sinnvoll interpretierte) – und daß die PK-Hemmung durch eine neue, diesmal beabsichtigte PK-Leistung von Uri ausgelöscht wurde, so daß der alte Funktionszustand der Kamera wiederhergestellt wurde. Auf derselben Linie liegend – jedoch keine Eigenerfahrung – ist der Bericht, den mir A. I. gab. Einer seiner Freunde, ein jugoslawischer Fotograf, erhielt von dem indischen Guru und Heiligen Sai Baba die Erlaubnis, Filmaufnahmen zu machen, während Sai Baba einige seiner Apporte von heiliger Asche oder kleinen Gegenständen machte. Jedoch war es strengstens verboten, zu filmen, wenn die Gläubigen in devoter Weise ihm die Hände oder Gewänder küßten. Der von dem Erlebten hingerrissene Fotograf vergaß völlig die Warnung und erinnerte sich erst daran, als er merkte, daß die Kamera versagt hatte und offensichtlich schon längere Zeit nicht mehr gearbeitet hatte. Nachdem Sai Baba seinen Rundgang beendet hatte, rief er den Fotografen zu sich und sagte zu ihm: „Sie haben meine Forderung nicht eingehalten. Diesmal habe ich nur den Motor angehalten. Das nächste Mal würde ich Ihnen den ganzen Film schwärzen!“ ...

(Man kann dabei an die „Blackies“, die total schwarzen Polaroidbilder denken, die Ted Serios in der Zusammenarbeit mit Prof. Eisenbud erzeugte – oder sogar: ob ich selbst der Auslöser meines geschwärzten Reisefilms war ... ?)

Es war mir bereits aufgefallen bei den ersten Filmaufnahmen mit unserem ersten Subjekt Ori Seboja: Er spürte, daß es noch einige Zeit dauern würde, bis sich ein paranormaler Biegevorgang ergeben würde. So schlug er vor, die Quecksilber-Filmleuchte vorläufig abzuschalten. Als er sagte, jetzt solle ich sie einschalten, machte die Lampe ein lautes „Bubb“ – und war durchgebrannt. Sie hatte bis dahin stets gut gearbeitet. Natürlich kann das auch ein reiner Zufall sein. Aber die Zufälle häufen sich: Als eine junge amerikanische Forscherin N. M. von Rony Marcus „Biege-Aufnahmen“ machen wollte, versagte die Kamera. Es stellte sich heraus, daß die Seitenflächen

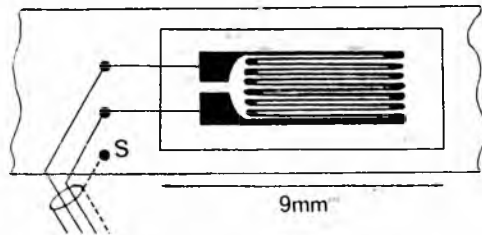
der Durchlaufspule sich in ihrer Peripherie so einander genähert hatten, d. h., so verbogen waren, daß der Film nicht mehr ungestört durchlaufen konnte. Als später Aufnahmen möglich waren, sandte die Dame (Nina) die Filme zum Entwickeln nach den USA. Sie kamen niemals an ... Auch das kann wieder Zufall sein...

Wie aber ist es, wenn ein schwedischer Filmregisseur mit einem Team von fünf Leuten unter erheblichen Unkosten an einem internationalen Treffen teilnimmt, um dort die zahlreichen sich ereignenden PMK-Vorgänge und Experimente zu filmen, und dann eine solche Kette von Arbeitszufällen hat, wie Stromstörungen, ausrutschende Stative, stockende Kameramotoren, daß er am Ende der Expedition ohne auch nur einen brauchbaren Film zurückkehrt und vor Scham und Enttäuschung einen Nervenzusammenbruch erleidet? Ist das auch immer noch Zufall? Und wie kommt der bekannte Autor der Jung-Biographie und des Werkes „The lost World of the Kalahari“, Laurens van der Post, dazu, ganz ähnliche Vorgänge in diesem Buch zu beschreiben? Sicher weil auch er diese Ereignisse nicht als einfache Zufälle betrachtet: Er schildert in dem Kalahari-Buch, wie gerade bei sehr wichtigen Aufnahmen die Kassette nach drei Sekunden arretiert ist. Er wechselte sie gegen eine zweite: das gleiche! Als dasselbe sich dann zum drittenmal wiederholt, gibt der Kameramann fluchend den Versuch auf. Uri Geller äußerte sich in einem Gespräch mit mir über diese „Fehlresultate“ in dem Sinne: „Es scheint so, als wollen bestimmte Ereignisse nicht im Bild festgehalten werden oder als gingen sie nicht vor sich, wenn die Kamera auf sie gerichtet ist.“

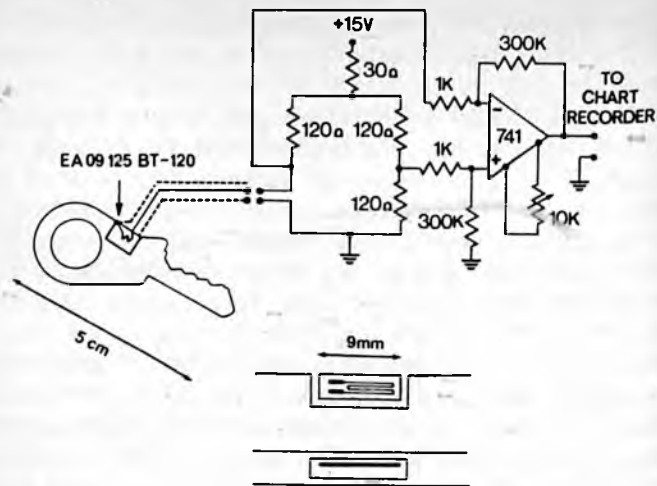
Wir haben die vielfache Erfahrung gemacht, daß im Alter der Pubertät sich die spontan wiederkehrenden PK-Ereignisse (Spontan Recurrent Psychokinesis) häufen können. Wir haben es dann mit jenen Poltergeistphänomenen zu tun, über die gelegentlich auch die Tagespresse voll Spannung oder Sarkasmus berichtet.

Unser Exkurs begann mit der geringen physischen Kraft, die notwendig ist, einen Sekundenzeiger um eine Einheit weiterzurücken, und wandte sich dann in seiner Komplexheit den seelischen Komponenten zu, die an den Ereignissen mitbeteiligt - oder geradezu deren Auslöser sein können...

Johr. Hasted, der Leiter des Physikalischen Departments des Birkbeck-Instituts der Londoner Universität, ist auf eigenen Wegen den Fragen des PKMB nachgegangen (15). Auch für ihn stammten die ersten Anregungen aus seiner Begegnung mit Uri Geller. Er hat dann mit verschiedenen Jugendlichen zunächst Versuche mit Makro-PK gemacht, die an sich erfolgreich, aber für Hasted nicht befriedigend waren, und ist dann zu völlig neuen Methoden übergegangen. Die Versuche der letzten Jahre liegen zum großen Teil auf dem Gebiete der Mikro-PK, d. h. der PK-Erscheinungen, die so minimal sind, daß sie mit bloßem Auge nicht wahrnehmbar sind und erst durch elektronische Verstärkeranlagen Meßresultate ermöglichen. Hasted benutzte oder erfand auch z. T. selbst äußerst empfindliche Geräte, wie z. B. die „Präzisionsdehnungsmeßstreifen“ (strain gauges), klein gehaltene, signalempfindliche Geräte, z. T. nur 9 mm lang und von weniger als einem Millimeter Dicke (Skizze 48), die mit den zu untersuchenden Metallteilen (Yaleschlüsseln oder Besteckteilen) fest durch Kunststoffe verbunden werden. Die Versuchsanordnung ist so festgelegt, daß das Experiment „berührungslos“ durchgeführt wird, d. h., daß die Versuchsperson (VP) keinen Kontakt mit dem Versuchsgegenstand selbst hat, wie das an sich nur bei der Minderzahl des PKMB der Fall ist. Bei den Versuchen mit den Schlüsseln dient der Verbindungsdraht zwischen der „strain gauge“ und dem Amplifier als Aufhänger. Die Entfernung der VP wird entsprechend dem Experiment gewählt. Sie ist üblicherweise etwa 20 cm, kann aber bis zu etwa 3,5 m variieren. Es ist die Aufgabe der VP, in dem aufgehängten Schlüssel ein „Signal“ zu erzeugen, das dann mit Hilfe eines Verstärkers und einer Aufzeichnungstrommel sichtbar gemacht wird. Parallelge-



48 Technische Skizze einer strain gauge



49 Schaltungsanlage, um Minisignale aufzufangen, die auf einen Schlüssel gerichtet sind und durch Verstärker auf einer Trommel aufgezeichnet werden

schaltete Gerätetrommeln verhindern Fehlablesungen, die durch elektromagnetische Störungen hervorgerufen werden könnten. Mehrere gleichzeitig und sektorförmig angeordnete, mit „gauges“ versehene Schlüssel ermöglichen es, den Streusektor des von der Intention der VP ausgesandten Signals zu messen. Auch gelang es in Experimenten mit Stephen North, daß dieser bestimmen konnte (Foto 50) z. B.: Linker Schlüssel, drei Sekunden langes Signal. Auf den parallel geschalteten Schreibtrommeln konnte man danach tatsächlich nur auf der nach links angeschalteten ein deutliches Signal während drei Sekunden feststellen. Es scheint also de facto gelegentlich so etwas wie einen „Richtstrahler“ bei diesen Experimenten zu geben.

Das Signal bedeutet, daß die „strain gauge“, die mit dem Schlüssel fest verbunden ist, eine Veränderung in der Struktur des Untersuchungsmaterials festgestellt hat. Es gibt dabei grundsätzlich verschiedene Möglichkeiten, die in der Skizze 51 zusammengestellt sind. (Die Krümmungen sind zum Zweck der Demonstration stark übertrieben!) Im ersten Fall ergeben 1 + 2 ein Streckungssignal; Richtung bleibt unverändert. Im zweiten Fall verändert sich G1 nicht (kein Signal), aber in G2



50 Der Autor beim Test eines der ersten von J. Isaac entwickelten Geräte, London 1979



51 Messungsmöglichkeiten mit der „micro-gauge“

erfolgt ein Streckungssignal. Im dritten Fall einer Biegungsfaltung gibt es kein Streckungssignal auf den Zeichentrommeln, aber ein Verkürzungs-(Faltungs-)Signal. Die verschiedenartigen Montierungen der „strain gauges“ ermöglichen z. B. im vierten Fall, sowohl Streckung der G2 und Faltung der G1 gleichzeitig abzulesen. Obwohl die Experimente mit den „strain gauges“ positive Resultate ergaben, war Hasted noch nicht mit der Präzision zufrieden. Er suchte nach zuverlässigeren Hilfsmitteln. Diese fand er in den sogenannten piezoelektrischen Durchleitern, (piezoelectric transducers). Es handelt sich dabei um ein Material, bestehend aus keramischem Blei-Zirconat-Titanat, das nach geeigneter Vorbereitung elektrische Impulse oder Signale, die es treffen und die eine Spannung innerhalb des Materials erzeugen, diese Veränderungen nach

Verstärkung auf Schreibtrommeln ablesbar macht. Diese neu entwickelte Methode erbrachte für Hasted weitaus präzisere Resultate, wenn die Piezoelectrics an die zu untersuchenden Gegenstände in ähnlicher Weise befestigt wurden, wie früher die „strain gauges“. Eines der entscheidenden Ergebnisse war die Feststellung – so schreibt Hasted in seiner Arbeit (auf den Basler PSI-Tagen 1983): „daß die paranormalen Aktionen in Form von kurzen Ausbrüchen (bursts), jeder von weniger Zeit als einer Sekunde, vor sich gehen“; und an anderer Stelle: „Solche kurzfristigen Ausbrüche von Ladungen, auf Entfernung produziert, können nur von bestimmten ‚psychisch begabten Subjekten‘ erzeugt werden in Augenblicken, die mit besonderen psychologischen Zuständen zusammenhängen – im Umkreis von etwa einem Meter. Da wir nicht in der Lage sind, für diesen Effekt eine normale physikalische Erklärung zu geben, bestehen wir darauf, sie in der Kategorisierung als ‚Paranormal‘ einzuordnen.“

Es ist bemerkenswert, daß Hasted die deutlichsten Resultate erhielt, wenn eine plötzliche Änderung der psychologischen Situation eintrat. Hasted schreibt in der gleichen Arbeit, daß er das zum erstenmal bemerkte, wenn er Stephen North, mit dem die erfolgreichsten Versuche durchgeführt wurden, sagte: Jetzt wolle er eine Teepause einschalten. Auf diese Äußerung hin entstand offensichtlich eine Entspannungssituation, die sich in besonders intensiven Signalen äußerte.

Diese Mitteilung entspricht absolut unserer eigenen Erfahrung mit Rony, dem z. B. das Löffel-Achsen-Drehen erstmals gelang, als alle Teilnehmer bereits nach Abschluß der Sitzung im Herausgehen begriffen, in der Nähe des Abstelltisches standen und den Drehvorgang somit aus noch größerer Nähe beobachten konnten, als wenn sie um den anderen größeren Tische herum gesessen hätten. Während aber bei Stephen North stimulierende Vorschläge zu neuen Experimenten führten, reagiert Rony häufig ablehnend, unsicher und scheu auf Stimuli. Häufig sagt er: „Das kann ich nicht!“ und schiebt die Aufgabe (oder den Gegenstand) von sich fort. Dann nach ein oder zwei Sitzungen kann es passieren, daß er sagt: „Meinten Sie damals dies?“ und dann demonstriert er das vorgeschlagene Experiment, mit dem er sich erst im Alleinsein vertraut machen mußte.

Was für Hasted das entscheidend Neue bei dieser Versuchsserie war, ist die Tatsache, daß Stephen imstande war, recht präzise vorauszusagen, nach wieviel Sekunden das Signal erscheinen würde. Häufig nach drei Sekunden, aber manchmal schon während er zählte „Eins, zwei, drei“. Diese Resultate konnten durch Parallelschalten von Trommelschreibern mit Tonbandgeräten eindeutig festgelegt werden. Sowohl diese Resultate als auch die vorher erwähnten, die bei Situationswechsel verzeichnet wurden, sprechen eindeutig dafür, daß eine direkte Beziehung zwischen der psychischen Situation und Intention auf der einen Seite und einem elektro-physikalischen Vorgang auf der anderen Seite besteht. Hasted fragt, was innerhalb dieser Prozesse die primären Ereignisse sind, und besteht auf seiner Anschauung, daß „diese ersten Vorgänge (paranormale) Bewegungen von Atomen sind“ (Basel 63, Seite 10). Solche Positionsveränderungen von Atomen lassen sich durch Spurenelement-Techniken nachweisen, und auf der Basler Tagung zeigte Hasted auch die Resultate von diesen Experimenten.

Er formuliert seine Auffassung mit den folgenden Worten: „Diese Beobachtungen, im Zusammenhang mit früheren Experimenten paranormaler Metallstruktur-Veränderungen, führen uns ein Stück Wegs zur Rechtfertigung unserer Hypothese der paranormalen Atombewegungen“. Auch für Hasted ergeben sich aus seinen Forschungsergebnissen Beziehungen zur Quantentheorie. Er sieht in den Bemühungen der Erklärung dieses neuen Feldes einen sehr wesentlichen Beitrag zur modernen Physik.

## Exkurs über Apporte

Hasted, dessen wissenschaftlicher Zugang zu den Parapsychologie-Problemen und dessen theoretische Fundierung für eine gute und sachliche Beobachtung sprechen, hat in seinem Rahmen auch Erfahrungen gesammelt, die wohl mancher andere Physiker nicht berichtet hätte, weil sie sehr weit in das „Jenseits des Möglichen“ hinein reichen. Er machte Beobachtungen und beschreibt Resultate aus seiner Arbeit, die in der Parapsychologie als Verschwinden und Apporte von Gegenständen bezeichnet werden.

Man sollte unterscheiden zwischen Poltergeistphänomenen und Apporten: Bei den ersteren scheint die Notwendigkeit der Gegenwart einer die Phänomene auslösenden Person zu bestehen, und in den allermeisten Fällen sieht man dann die herumfliegenden Gegenstände (nach den Berichten von Augenzeugen) *während der Ortsveränderung, d. h. meist des Fliegens durch die Luft.*

Bei den Apporten wird die Bewegung kaum beobachtet (gelegentlich jedoch auch). Der Gegenstand „befindet sich“ an einem neuen Ort, nachdem er am alten nicht mehr vorhanden ist. Noch mysteriöser werden die Berichte, wenn man dabei erfährt, daß z. B., wie es Bender berichtet, die Sachen (Schlüsselbund, Puppen aus Schränken mit Glasscheiben und in Räumen, die für das Experiment extra verschlossen wurden) plötzlich im Freien und im Schnee liegend vorgefunden werden (wobei man sie beim Anfassen noch etwas erwärmt findet). Man könnte leicht solche Berichte als Ammenmärchen, gewollte oder ungewollte Verzerrungen der Realität bezeichnen, kämen nun nicht Versuche unter genauen Laboratoriumsbedingungen hinzu, die solche Ereignisse in Gegenwart von psychisch begabten Personen bestätigen würden.

Bei einem Experiment mit Geller verschwand aus einer sorgfältig abgedichteten und verklebten Schachtel die Hälfte einer ca. 2 mm großen Kristallscheibe. Bei dem Experiment, über das man alle Einzelheiten in Hasteds Buch (Seite 173 ff.) nachlesen kann, fand man nach dem Versuch nur noch die Hälfte einer Vanadium-Carbid-Scheibe, die man vorher vollständig in die Kapsel hineingegeben hatte. Der „verschundene Teil“ konnte nie wiederentdeckt werden. Es gab auch Versuche, in denen das zeitweilig Vermißte wieder auftauchte. In diesen Versuchen können wir die ersten Ansätze einer Bestätigung der in der Parapsychologie nicht selten auftauchenden Berichte über Apporte erhalten.

Solche Berichte wirken oft höchst mysteriös und stoßen meist auf großen Widerstand der Leser, während diejenigen, die bei den Erscheinungen dabei waren, in vielen Fällen von der Echtheit überzeugt sind und gelegentlich auch sogar durch eigene Filmaufnahmen die Erlebnisse kommentieren können. Zu solchen Filmaufnahmen gehören auch diejenigen, die man von dem indischen Heiligen und Guru Sai Baba gemacht hat, während er zwischen seinen Anhängern unter den Bäumen seines Aschram die heilige Asche mit seinen Händen verteilte, Mengen, die eine Hand niemals halten könnte, würde sich diese nicht stets von neuem füllen – und obwohl Sai Baba ein ärmelloses Gewand trägt, das keine Zaubertricks gestattet, so ist mit einer leichten Bewegung des bloßen Armes seine Hand wieder voll heiliger Asche. Ein Schweizer Forscher, Herr v. S., war bei einer Hochzeit zugegen, die im Aschram gefeiert wurde, und sah, wie Sai Baba aus seiner freien Hand einen goldenen Ring hervorbrachte, den die Braut danach am Finger trug.

Aber man braucht nicht nach Indien zu reisen, um über Apporte von seltsamen Materialien und Halbedelsteinen zu erfahren.

1982 veröffentlichte die Schweizer Vereinigung für Parapsychologie (herausgegeben von Dr. T. Locher) in ihrem 40. Orientierungsblatt einen bemerkenswerten Bericht über das Apportmedium Jons Dave. Das von Dave produzierte Material, das sich aus verschiedenen Stoffen zusammensetzte und u. a. kleine geschliffene Halbedelsteine, aber auch ein bei Parapsychologen bekanntes, jedoch keineswegs durchanalysier-

tes Material, das Ektoplasma genannt wird, enthielt, wurde sowohl Mineralogen wie auch Chemikern zur Untersuchung vorgelegt. Es ist zu begrüßen, daß an diesen Untersuchungen entscheidend ein Mann teilgenommen hat, der nun nicht zu den „versponnenen Phantasten“ gehört. Es ist Dr. I. von Ludwiger. Er erwarb sein Diplom als Astrophysiker an der Universität Erlangen und ist Kuratoriumsmitglied des „Deutschen Forschungsinstituts für allgemeine Kosmologie und Kraftfeldphysik.“ Von Ludwiger hat zahlreiche Apporterlebnisse mit Dave gehabt. Er ist sich des Seltsamen des Gebietes, aber auch der besonderen Verantwortung des Physikers an der Erforschung dieser Dinge sehr bewußt. Er schreibt über die Apporte:

„Die Phänomene Hellsehen, Hellfühlen, Raps Spukgeräusche, mediales Malen, Schreiben und Sprechen wurden (bei Jons Dave) überboten durch Apporte, von denen ich im Laufe der Jahre mehr als einhundert erhalten habe. Sie kamen bei Dave so häufig, daß in einigen Fällen auch ‚ohne wissenschaftliche Kontrollbedingungen‘ ein zweifelsfreier Echtheitsbeweis erbracht wurde.“ Und an anderer Stelle: „Seit den ersten Apporten sind einige tausend Edel- und Halbedelsteine, Kreuzfixe, Rosenkranz- und andere Perlen sowie Blumen apportiert worden, wobei sich Dave jeweils in Halb- oder in Tieftrance befunden hatte. Unter den wertvollen Steinen befinden sich Brillanten, Alexandrite, Saphire, Rubine, Turmaline, Topase... Die meisten Steine sind kleine Rohlinge. Bei ca. 80 Prozent der Apporte einer Séance handelt es sich in der Regel um Glas- oder Steinsplitter etc. ohne Wert.“ Von Ludwiger verschweigt auch nicht die eigene Schwierigkeit, diese Dinge als die Tatsachen zu akzeptieren, als die sie sich auch seinen kritischen Augen bieten: „Apporte scheinen der Physik in einem höheren Maße zu widersprechen als etwa Psychokinese und ASW, welche jeweils ansatzweise im Rahmen veränderlicher Wahrscheinlichkeitsverteilungen physikalischer Prozesse zu deuten wären (B. B. Wolman, 1977). Sie stellen daher eine Herausforderung an die Phantasie der Theoretiker dar.“

Bei den verschiedenen Untersuchungen, die Dr. Locher an den Apportmaterialien vornehmen ließ, fanden (hier sehr gekürzt): der Gemmologe Ryser: „... Solche Strukturen gibt es in der Natur nicht!“; und der Mineraloge Prof. Stalder stellte

fest, „daß solche verschiedenartigen Splitter in der Natur nicht als Zusammenfügung entstehen können.“ Und der Chemiker weist nach, daß das „Klebemittel“ eine organische Verbindung sei und aus Polysacchariden bestand. Wir haben hier mit einiger Ausführlichkeit berichtet, lediglich um den Leser mit der Tatsache vertraut zu machen, daß es sich hier nicht um Phantasie-Spielereien von seelisch unausgeglichenen Spinnern handelt, sondern um analysierbare, objektivierbare Materie, die ebenso herausfordernd ist, wie es die verbogenen oder achsen-gedrehten Löffel sind.

Die erzielten Leistungen sind in beiden Fällen auch an spezifisch-begabte Persönlichkeiten gebunden, die in meinem Teil der Fälle ihre Gabe äußeren Vermittlern zuschreiben, wie vor allem die spiritistischen Medien, z. T. aber auf solche Vermittler völlig verzichten und sich damit abfinden, daß irgendwelche Kräfte aus ihrem eigenen Innern sie zu ihren Leistungen befähigen (Croiset, Rony Marcus usw.). Gelegentlich können die Aussagen, die aus den Vermittlern stammen, für die Art der Erlebnisse wie auch für den Ablauf der gerade sich ereignenden Vorgänge äußerst aufschlußreich sein.

Der Berichterstatte dieses sehr merkwürdigen Falles ist der bekannteste italienische Parapsychologe Bozzano, der sich für das Erlebnis, das er mit dem ihm befreundeten Medium Peretti im Jahre 1904 hatte, verbürgt. Wir folgen hier der Kurzfassung von Bonin (50). Während das Medium in Trance war, forderte es Bozzano auf, aus seiner mehrere Kilometer entfernten Wohnung ein Stück Pyrit (ein gelbes, schwefelhaltiges Gestein) in das Versuchszimmer, in dem sie sich befanden, zu apportieren. Die Stimme des Mediums teilte mit, daß es das versuchen werde, aber nicht sicher sei, ob es gelingen könne, da es sich schon sehr schwach fühle und zweifle, daß es die Rematerialisation noch zustande bringen werde. Tatsächlich blieb das übliche Geräusch aus, das in dem total dunklen Raum jeweils das Ende des Vorgangs anzeigte. Als man jedoch den Raum wieder beleuchtete, fand man, daß sowohl die Teilnehmer wie auch die Möbel des Versuchszimmers mit einer Pyritstaubschicht bedeckt waren. Als Bozzano nach Hause kam, fand er von seinem originalen Pyritstein nur noch ein Drittel vor!

Dieser Bericht, von einem anerkannten ernsthaften Forscher kommend, scheint mir einige wichtige Einzelheiten zu

enthalten. Es scheint also eine „Überführungsmöglichkeit“ von einem Ort zum anderen zu geben, die – sollte sie sich an die üblichen physikalischen Gesetze der atomaren Aufspaltung und Rekonstruktion halten – von so ungeheuren Kraftentfaltungen begleitet sein müßte, daß um sie herum alles total vernichtet würde. Dies kann also nicht der Weg sein!

Wir wollen fernerhin festhalten, daß durch das Medium die Mitteilung einer vielleicht unvollständigen Leistung kommen würde. Eine solche setzt voraus, daß der Ablauf vorausgeahnt, vorausgeplant werden kann, so daß eine Form von Intelligenz mit ihr verbunden sein muß, wie es auch bei dem Rosenheimer Spukfall angenommen werden muß, bei dem immer wieder eine bestimmte Telefonzahl, die der Zeitangabe, ohne manuelles Betätigen wiederholt wurde. Zum dritten ereignet sich im Bozzano-Fall der „Materialtransfer“ in Pulverform, wobei das noch nicht transferierte in Stückform am ersten Ort verbleibt, das am neuen Ort befindliche aber lediglich als Pulver sich im ganzen Raum verteilt. Lauscht man den Worten des Mediums, daß die Kraft nicht ausreiche, den „Gegenstand“ zu überbringen, so scheint also derselbe sich am neuen Orte sozusagen neu zu konstituieren.

Nun wissen wir aber aus zahlreichen Apportberichten, daß die Gegenstände am neuen Ort heil und ganz in ihrer früheren physischen Form auftauchen. Dies wäre nur möglich, wenn eine „formative Kraft“ die „Idee“ des vorhandenen Gegenstandes am neuen Ort rekonstruieren könnte. Diese formativen Kräfte sind meist, doch nicht immer an eine medial begabte Person gebunden, deren Intentionen sich dann in die Realität verwandeln können.

In einem Briefwechsel mit Rupert Sheldrake (34) stimmte er mit mir überein, daß die aktive Imagination von PSI-begabten Personen ausreiche, paranormale Phänomene zu erzeugen. Dies führt uns zurück auf das PKMB; denn die Aussagen von Rony bestätigen unsere diesbezüglichen Ansichten: Er muß sich das zu erzielende Resultat dynamisch vorstellen. Es müssen sich Imagination und Intention zusammen auf das Beobachtete einstellen. Dann kann, wenn nicht hindernde Faktoren den Vorgang stören oder ablenkend unterbrechen, die Metallverbiegung zustande kommen, d. h. eine Neuordnung der Atome im „Gegenstand“, die nun auch auf einer Ebene ge-

schieht, bei der diese atomaren „Umdispositionen“ in nicht physikalischer, nicht explosiver Form vonstatten gehen. Der an den Hintergründen tiefer interessierte Leser wird in Rothschilds Arbeit Erklärungen für die Grundlagen solcher Abläufe finden.

Wir hatten in bezug auf die Bruchstellen bereits die Beobachtung unter dem Elektronenmikroskop berichtet, daß starke Temperaturunterschiede *innerhalb* der Bruchstellen zu beobachten seien. Es wurden jedoch bisher keinerlei große Temperatursteigerungen, selbst bei der sogenannten Erweichungs- oder Warmformphase festgestellt, die etwa gar zu Hautveränderungen des den Gegenstand Haltenden hätten führen können. Das vielleicht zunächst zimmerwarme Metall erwärmt sich bei längerem Hantieren etwa maximal bis auf Körpertemperatur. Andererseits wird jedoch berichtet in den Fällen von Apporten, bei denen die gerade „am neuen Platz eingetroffenen“ Gegenstände, wenn man sie in die Hand nimmt, gelegentlich – keineswegs immer – eine deutliche Erwärmung zeigen. Dies sind sich häufig wiederholende Beobachtungen (u. a. bei Benders Poltergeistfällen). Auf der anderen Seite gibt es zahlreiche Berichte von Experimentalsitzungen oder auch von Séancen, bei denen eine deutliche Herabsetzung der Raumtemperatur verspürt und auch gemessen werden konnte.

Meßmethoden versucht man heute auch für das ebenfalls recht umstrittene Problem der Levitation. Hasted hat zur Objektivierung dieses Phänomens eine sehr komplizierte, sehr präzise Sitzgelegenheit konstruiert, einen Sessel, der kleinste Gewichtsschwankungen deutlich registriert. (Vor einigen Jahrhunderten hätte man ein solches Gerät noch als „Hexenwaage“ bezeichnet, wie sie auch bis 1754 in Oudewater in Holland in Funktion war.)

Sicherlich waren die Messungen der Gewichtsabnahme, die man bei Experimenten mit Eusepia Palladino feststellte und die bis zu 5 Kilo gewesen sein sollen, nicht mit den Hastedschen Präzisionsinstrumenten vergleichbar. Er selbst hat schon Schwankungen im Rahmen von 200 Gramm registrieren können. Auch von der russischen PSI-begabten Frau Kulagina werden Gewichtsveränderungen berichtet. Es sei nicht selten, daß sie nach Schluß einer Experimentalsitzung bis zu einem Kilo an Gewicht verloren habe. Dabei dürfte es sich jedoch um

etwas anderes als die Erscheinungen auf der Hasted-Waage handeln.

Es ist anzunehmen, daß der Verlust von einem Kilo eine physiologische Reaktion auf den Streß ist, dem die Kulagina während der Sitzung unterworfen ist. Man hat bei ihr auch Pulserhöhung bis auf 200 festgestellt – und hat auch bei Girard während seiner Biegeversuche 160 Pulsschläge messen können. Gelegentliche Schweißausbrüche gehören ebenso zum Bild wie die Ermüdungserscheinungen, die sich z. B. bei Rony in einem unkontrollierbaren Gähnen äußern.

Wir sollten im Auge behalten, daß diese beobachteten und dokumentierten Veränderungen der Psychologie PSI-begabter Personen sich ereignen, wenn das Ziel ist, durch geistige Intentionen Veränderungen in der Umwelt zu erreichen. Sei es die Levitation eines leichten Gegenstandes, sei es das Rutschen eines Würfels auf einer Tischplatte oder die Drehung einer Kompaßnadel oder das PKMB. Hier ist ein echtes, tiefes Verbundensein zwischen Geist (die Engländer gebrauchen hier das Wort „mind“) und der Physis, den physikalischen Grundlagen (matter).

Wir müssen annehmen, daß „Makro-Ortsveränderungen“ lediglich möglich sind, wenn die Elektronen z. B. der Metallatome bzw. der Moleküle bereit sind, eine neue Position einzunehmen, die von der Versuchsperson als dynamischer Prozess gesehen und erlebt wird und bei der seine innere Intention die reale Außenwelt umzugestalten vermag!

Die Ähnlichkeit ist groß zu einer geistigen Intention, die sagt: „Arm hoch!“ Auch in diesem Falle bewirkt die Intention Prozesse, die physikalische Veränderungen im Raum erzeugen durch Muskelzug, Knochen und Gelenke; doch diese Prozesse werden sekundär verursacht durch Mikroprozesse, bei denen die Elektronen z. B. für den Mitteilungsvorgang verwendet werden und z. B. die Muskelkontraktion auf einer Unzahl von molekular-atomaren Veränderungen beruht, bei denen wiederum die Positionen der Elektronen für den sogenannten chemischen Ablauf verantwortlich sind. J. B. Rhine hat das einmal so ausgedrückt: „Irgendeine psychokinetische Aktion muß sich offensichtlich ereignen, jedes Mal wenn nur Denken eine neuromuskuläre Aktivität einleitet.“

*Es scheint bei den PKMB-begabten Versuchspersonen die Fä-*

*higkeit zu bestehen, geistige Intentionen über die Grenze der eigenen physikalischen Existenz der Persönlichkeit auszudehnen.*

Im Gegensatz zu dem normalen Verbiegen, bei dem lediglich physikalisch meßbare Kräfte (von Muskeln oder Werkzeugen stammend) als einzige kausale Ursache nachgewiesen werden können, ist das PKMB meist an Personen mit einer spezifischen Begabung gebunden. Es dürfte keinem Zweifel unterliegen, daß die psychische Struktur, die – um es ganz neutral auszudrücken – mit der Fähigkeit des PKMB verbunden ist, in unserer heutigen Zeit *nicht* zu den alltäglichen üblichen Strukturen gehört. Es ist eine recht spezifische Begabung.

Wir bezeichnen die aus physikalischer und psychischer Grundlage zusammengesetzten Vorgänge des PKMB als: Psychophysisches Geschehen.

Rothschild spricht von der psychophysischen Relation, auf der unser ganzes Leben aufgebaut ist. Hasted schreibt (Seite 224): „Minds‘ haben offensichtlich Eigenschaften, die gegenwärtig außerhalb des Bereichs der Physik liegen.“

Es will mir aber so erscheinen, als ob es nicht die Frage ist, daß man mit der Physik „gegenwärtig“ keine Lösung finden kann, sondern daß man einen falschen Weg geht, wenn man glaubt, man könne die psychophysische Relation durch die erweiterte Erkenntnis der *einen Seite* allein, nämlich der Physik, je zu einer befriedigenden und umfassenden Lösung bringen. Nur wenn wir von der metaphysisch begründbaren Haltung ausgehen, daß der Urgrund unserer Existenz einer geistigen Schöpfung entstammt, das heißt, daß der Geist *vor* der Materie existierte, nur dann haben wir Aussichten, auch die paranormalen Schöpfungsakte sinnvoll deuten zu können.

Die Evolution hat den Menschen als das bisher am weitesten entwickelte Wesen hervorgebracht. Sprache und Schrift, Moral und Ethik unterscheiden ihn von allen Geschöpfen. Mit diesen allen Menschen gemeinsamen Grundlagen bleibt jeder Mensch im Grunde eine Singularität, eine Einmaligkeit. Die Konstellation einer solchen Einmaligkeit kann in seltenen Fällen zu einem PSI-begabten Individuum führen. Der Eigenart solcher Persönlichkeiten, ihren Problemen mit uns gewöhnlichen Sterblichen, aber auch unsere Probleme mit ihnen und ihrer Struktur soll der nächste Abschnitt gewidmet sein.

## Psychologische Aspekte

Es scheint uns erstaunlich, wie wenig bei allen Untersuchungen und Experimenten die Persönlichkeit des begabten Metallbiegers, sein Verhalten und seine Anlagen von den Experimentatoren berücksichtigt werden. Schließlich ist die Biegebegabung nicht eine Alltäglichkeit und ist bisher auf eine kleine Gruppe von spezifisch begabten Menschen beschränkt. Daß wir diesen Menschen überhaupt die Möglichkeit unserer Untersuchungen verdanken, wird nur allzu leicht im Eifer des Experimentes vergessen! Aus einem Mit-Menschen wird eine „Versuchsperson“ (VP), und die phantastisch anmutende, reale Tatsache, z. B. eines axial gedrehten Löffelstiels, wird zu: „Experiment Nr. 17...“ Was aber in der „VP“ vorgeht, wie sich die Dinge in ihr abspielen, das erscheint mir bisher noch viel zu wenig berücksichtigt, obwohl es ein sehr entscheidendes Licht auf die Vorgänge werfen kann, die sich im Umkreis eines solchen Menschen abspielen. Diese Vorgänge schließen sowohl gelungene und mißlungene PKMB-Versuche ein wie auch die nur aus der Persönlichkeitsstruktur solcher Begabten erklärbaren Täuschungsmanöver, auf die im folgenden auch eingegangen werden soll.

Erst nach längerer Zeit und durch immer wieder von den wechselnden Beobachtern (etwa fünfunddreißig im Laufe von rund zwanzig Treffen) gestellten Fragen: „Was geht in Ihnen vor, wenn der Biegeakt abläuft?“ erhielten wir einige Antworten, die uns vielleicht ein wenig weiterführen können: Sie liefern immer auf eines hinaus: Rony sagt, wenn er die linke Hand in die Nähe der rechten, das Objekt haltenden bringt, so geschieht das, weil er dabei die *Vorstellung* habe, einen elektrischen Zirkel zu schließen, bei dem das Metall, um den Stromkreis zu schließen, sich in Richtung auf den Zirkelschluß hin verbiegt. Bei den axialen Löffeldrehungen stelle er sich

vor, daß der Löffel längs seiner Achse bipolar sei und Rony die eine Seite wie einen Magneten an sich heranziehe und die andere abstoße. Es sind immer dynamische Bilder, der Prozeß „in the making“, den er in diesen bildhaften Vorgängen erlebe. Wenn Ronys Intentionen, diese Bilder zu realisieren, aus irgendwelchen Gründen nicht „wachgerufen“ werden, gelingt der Biegevorgang nicht. Es handelt sich, wie wir es hier verstehen, nicht um reale elektromagnetische Vorgänge, sondern psychodynamische Bilder, die aktiv imaginiert werden können.

Bei seinen Versuchen, das Saatenwachstum zu beschleunigen, benützt nach eigenen Aussagen der begabte englische Parnagnost Matthew Manning eine ähnliche aktive Imagination. Er sagt wortgetreu: „... in meiner Vorstellung sehe ich die Saatkörner schnell wachsen. Ich stelle mir eine sehr feuchte Atmosphäre vor mit allem, was sie brauchen. Wasser, Erde usw. Aber wenn ich ihr Wachstum verlangsamem will, so werfe ich die Körner in Gedanken in eine Wüste, ohne Wasser und ohne Sonnenschein.“ (40) Daß es erst nach vielen weiteren Experimenten möglich sein wird, festzustellen, ob die Methode erfolgreich sein kann, interessiert uns in diesem Falle weniger als der Selbstbericht von Manning, in dem er seine „Technik“ darstellt. Man kann sowohl bei Rony wie auch Manning zwei Phasen unterscheiden: Beide benützen in der ersten Phase die aktive Imagination. Sie können sich das gewünschte Resultat vorstellen und „herbeiwünschen“. Diese Phase ist ihrem Willen unterstellt. Die zweite Phase jedoch ist unabhängig, nicht von ihrem Willen abhängig, nämlich die Frage, ob sich nun diese imaginierten Prozesse in der äußeren Realität abspielen werden oder nicht. Auf das Metallbiegen bezogen, bedeutet dies, daß die willensmäßige Haltung, ein PKMB-Resultat zu erzielen, noch längst nicht zu diesem Resultat führt, wenn nicht außer dieser *bewußten* Haltung ein unbewußter Prozeß hinzukommt, der, wenn wir es einmal so ausdrücken wollen, beim PKMB darin besteht, den imaginierten Vorgang durch eine Ausdehnung der materiellen Körperbegrenzung auf das außerkörperliche Material zu erwirken. Die Ereignisse geschehen also in einem Zustand veränderten Bewußtseins (altered stage of consciousness). Wir möchten hier zunächst auf verschiedene Punkte hinweisen:



52 Der einzige von Rony verbogene Plastiklöffel

In einer sehr geglückten Experimentalsitzung gelang es Rony, einen Plastiklöffel um ca. 70 Grad zu verbiegen (Foto 52). Als ich in der darauffolgenden Sitzung ihm wiederum einen Plastiklöffel vorlegte, schob er ihn gleich zur Seite: „Plastik biegen kann ich nicht!“ „Aber Rony, das vorige Mal hast du es doch getan!“ „Ich!??“

Und dieses „ich“ kam aus so natürlichem Erstaunen, daß keiner der Anwesenden, die auch bei dem vergangenen Experiment zugegen gewesen waren, an der Echtheit zweifelte. Es kommt hinzu, daß man ja eine positive, erstaunliche Leistung Ronys bestätigte, die zugleich eine Anerkennung bedeutete. Wir zeigten Rony das Resultat der vergangenen Woche. Er betrachtete es von allen Seiten und schüttelte den Kopf. Das Plastikbiegen ist ihm bisher nicht wieder gelungen.

Während der fortschreitenden Sitzungen geschieht es häufig, daß Rony mehrfach hintereinander gähnt. Dieses Gähnen ist äußerst intensiv, mit weit geöffnetem Mund, wobei er sich niemals eine Hand vor den Mund hält. Auch seinen Augen kann man dann ansehen, daß er „in einer anderen Welt“ zu sein scheint. Natürlich sind das zunächst subjektive Beobach-

tungen und Deutungen. Diese müßten durch EKG und Plethysmograph-Untersuchungen objektiviert werden. Warum solche Objektivierungen sehr schwierig sein können, werden wir weiter unten noch betrachten.

Es kann passieren, bei Gegenwart von skeptisch-negativ eingestellten Personen, aber auch wenn der Experimentator bei mentalen Experimenten (über die an anderer Stelle berichtet wird) z. B. irgendwelche Absicherungsmaßnahmen trifft, die von Rony als Mißtrauen gedeutet werden, daß in solchen Situationen schlagartig das paranormale Leistungsvermögen abgeschnitten ist. Dieser Versuch, das Resultat wissenschaftlich besser abzusichern, der von Seiten des Experimentators notwendig und richtig ist, ist ein Störungsfaktor für die paranormale Aktion (sei es PKMB oder ein telepathisches Experiment).

Wie können wir uns solche Vorgänge erklären? Wir sehen hier einmal von der „Aha-Reaktion“ irgendwelcher skeptischer „Explorer“ ab, die behaupten, weil ein Ablauf nicht wie üblich ist, wenn man die Bedingungen erschwert, bleibt da selbstverständlich *nur* die Betrugs-Hypothese übrig.

Was kann – so fragten wir – die psychosomatische Ursache für den Mißerfolg sein?

Auch diesmal müssen wir uns bescheiden und nur die Ergebnisse (und nicht den schwer erarbeiteten Weg) der modernen Hirnforschung zur Beantwortung unserer Fragen heranziehen. Die neueren Forschungen haben ergeben, daß bei normalen, sozusagen rechtshändigen Menschen die beiden Hirnhälften verschiedene Aufgaben erfüllen. Wegen der Kreuzung der Hirnbahnen ist beim Rechtshänder die *linke* Hemisphäre die aktivere, die sogenannte dominante. In ihr sind die wichtigsten Leistungen (Eccles und Zeiher; 38):

- Verbindung zum Selbstbewußtsein
- sprachlicher Ausdruck
- abstrakte Analogien
- Wachzustand
- Detailanalyse
- arithmetische Fähigkeiten
- logisches Denken
- Einstellung auf die Subjekt-Objekt-Beziehung.

Demgegenüber finden wir unter den Leistungen der untergeordneten rechten Hemisphäre Einstellung auf die Subjekt-Kosmos-Beziehung:

- Bild und musterhafte Erfassung
- optische Beziehungen
- Musikalität
- zeitliche Integration
- Traumerlebnisse
- holistische Zusammenhänge
- paranormale Bilderwelt
- paranormale Gestaltungskraft
- den schöpferischen Funken.

F. S. Rothschild, der 1930 in einer Arbeit „Über Links und Rechts“ (39) längst von den Ergebnissen der sechziger Jahre die Bedeutung der Körperseiten sowie der Hirn-Hemisphären beschrieb und auf dessen Erfahrungen und Ansichten ich mich im folgenden im wesentlichen stützen werde, dehnt die Ansichten über die Bedeutung der Hirnhälften noch weiterhin aus. Nach seiner Meinung – gestützt auf zahlreiches klinisches Material aus seiner eigenen psychiatrischen Tätigkeit – gehören nicht nur Musik, sondern auch schöpferische Komponenten der Persönlichkeit überwiegend zur rechten Hemisphäre. In ihr spiegeln sich unsere Traumerlebnisse und auch die parapsychologische schöpferische Begabung. Das PKMB klingt ja für den Nichtwissenden wie ein Märchen aus Tausend-und-einer-Nacht. Im Märchen können sich solche Dinge ereignen. Aber in unserer realen Welt soll so etwas geschehen? Das ist ja eine kindische Auffassung! Ganz recht! Das ist eine Kinder-Auffassung.

## Kindliches Spiel, Freiheit von Verantwortung, „Schwindel“ in verändertem Bewußtseinszustand

Für drei verschiedene Dinge gibt es in der Gehirnfunktion sehr ähnliche gemeinsame Hintergründe. (Ich folge hier wiederum Rothschild im persönlichen Gespräch). Für den Traum, für das kindliche Spiel und für die paranormalen Phänomene. Dem Traum und den paranormalen Leistungen ist gemeinsam, daß sie beide nicht unserem Willen unterstehen, obwohl wir erleichternde oder erschwerende Faktoren kennen und die Bedeutung der Intention im PKMB als notwendig fanden. Das Spiel als solches ist dem Willen offen. („Jetzt wollen wir einmal ... spielen ...“) Es hat aber mit den beiden anderen Leistungen eines – und das ist für uns hier entscheidend – gemeinsam: Bei allen dreien ist die Verantwortung der menschlichen erwachsenen Realität nicht vorhanden. Man „spielt Theater“, und wenn es „ergreifend“ wird, d. h., wenn man den Ernst *hinter* dem Gespielten „wahrnimmt“, dann: – und hier möchten wir R. M. Rilke zitieren:

„Dann aber klatschen sie in die Hände,  
Denn sonst hätten sie ihr Leben ändern müssen.“

Nach Rothschild fällt bei Traum, beim kindlichen Spiel und bei paranormaler Leistung eine Phase in den mentalen Erlebnissvorgängen aus. In der ersten Phase werden nämlich ungeordnete Empfindungen an das Gehirn geleitet, Wahrnehmungsbilder, bei denen es noch nicht einmal klar ist, ob sie von dem eigenen Körper selbst oder von außen herkommen.

Von hier setzt in der zweiten Phase eine Detailanalyse ein, um eine Verbindung zum Selbstbewußtsein, also unter dominantem Einfluß der linken Hirnhemisphäre einschließlich der Reaktion des Ichs bewirken. Beim Traum, kindlichen Spiel oder bei paranormalen Ereignissen kommt es gar nicht so weit:

Die Initialphase geht hier direkt in eine Verarbeitung durch die nicht dominierende rechte Hirnhemisphäre über.

Die Wichtigkeit unserer Träume liegt in dem Nicht-beeinflußt-sein durch das Denken und das Selbstbewußtsein, die Bedeutung des kindlichen Spiels in der noch *unbelasteten Nachahmung*. Eine Ethik und Moral fordernde Realität gewinnt erst im Reifungsprozeß an Bedeutung. In den paranormalen Prozessen äußert sich das kindliche, durch die Erwachsenen-Realität noch nicht berührte Omnipotenzgefühl als eine noch märchenähnliche Verwirklichbarkeit. So ist es vorstellbar, daß nachschöpferische Kinderspiele in echte paranormale Leistungen übergehen können, daß triebhaftes Spiel in paranormale Abläufe „ausartet“!

Beides, das kindliche Spiel wie auch der paranormale Ablauf, sind Ausdruck eines veränderten, nicht dem Erwachsenen entsprechenden Bewußtseinszustands. *Es würde daher eine total falsche Einstellung der Forscher bedeuten, wenn sie den Parabegabten in dieser Situation den Vorwurf eines beabsichtigten Betruges machen würden! Auch wenn dies nach den Maßstäben unseres Rechtsbewußtseins und der Definitionen in unserer Realität berechtigt erscheint!*

Als Dokumentation für das oben Vorgebrachte wollen wir einige persönliche Erfahrungen aus der Experimentalarbeit anführen.

Rony gelingen seine PKMB-Vorführungen besonders gut vor Jugendlichen, Schülern und jungen Soldaten. Nicht etwa, weil Kinder leichter zu betrügen sind! (Im Gegenteil, sie weisen viel spontaner auf des Kaisers neue Kleider hin ...) – sondern weil Rony selbst Teil dieser Gruppe wird, an der „Partizipation Mystique“ teilhat und selbst kindliche Omnipotenzvorstellungen teilt und in die Realität der Erwachsenenwelt hineinträgt.

Aber auch schon das kindliche Spiel hat Regeln, die eingehalten werden müssen. Im Spiel ist schon eine Mitbeteiligung der denkenden, selbstbewußtseinsbetonten, linken Hirnhemisphäre vorhanden. Die schauspielerische Beherrschung des Ausdrucks liegt auf dem Weg des beabsichtigten etwas „Vormachens“, das nun schon bewußter Täuschung ähnlich ist. Es liegt die Gefahr nahe, daß man, um nicht den Anschein der Omnipotenz, sozusagen der Gefügigkeit der Metalle zu verlie-

ren, zur Täuschung greift und mehr oder weniger elegant den Trick in die echten Erscheinungen einstreut. Das kann so weit gehen, daß man den Trick benützt aus Enttäuschung darüber, daß einem diesmal keine echten PKMB-Vorgänge gelungen sind. Man könnte in solchen Fällen nahezu von einer Verzweiflung sprechen.

Nur so ist die nachfolgende, nahezu groteske Szene zu verstehen. Bei einem der Experimentalabende hatte Rony auf paranormale Art einige Yale-Schlüssel verbogen (zwischen 20 und 30 Grad etwa). Einer der geladenen Gäste erschien sehr spät, zu einem Zeitpunkt, zu dem Rony schon nicht mehr in der Lage war, trotz seiner offensichtlichen Bemühungen, etwas Paranormales zu produzieren. Als schon alle Gäste sich erhoben hatten und niemand mehr um den Tisch herum stand, nahm Rony einen der Schlüssel, legte ihn in die Hand des Professors und schloß dessen Finger unmittelbar darauf zur Faust. Dann strich Rony mit seiner eigenen Hand in der Luft über die geschlossene Hand des Professors, eine Methode, mit der er schon vielfach ein positives Biegeresultat in der geschlossenen Hand eines anderen erzielt hatte. Hier jedoch geschah das Ganze in so naiver und auffälliger Art, daß sowohl einer unserer Observer (G. L.) als auch der Professor selbst merkten, daß der Schlüssel bereits am Anfang verbogen war. Das Groteske eben daran ist, daß ein echt paranormal verbogener Schlüssel benützt wird, aus der Verzweiflung des Mißerfolgs nochmals Ähnliches zu erzeugen, zu einem Trick, den jeder Zauberkünstler in viel geschickterer Weise hätte durchführen müssen, um das Ganze glaubhaft zu machen.

Das ist natürlich für einen Wissenschaftler eine unmögliche Situation. „Betrug! Täuschung! Verrat!“ sind die harten Worte, die nunmehr zur Folge haben, das Kind mit dem Bade auszuschütten: *Alles ist Schwindel!* Nein! So ist es nun wieder auch nicht. Man erinnert sich an den Spruch des berühmten Mediums Palladino am Jahrhundertbeginn: „Sollen doch die Wissenschaftler selbst aufpassen und herausbekommen, wenn ich sie beschwinde.“ Und trotz dieser Zwielficht-Situation hat die Palladino bis zum heutigen Tage sich den Namen eines teilweise außergewöhnlich begabten Mediums erhalten.

Die Absicherungsmaßnahmen der Parapsychologen müssen so in ihre Versuche eingebaut sein, daß sie während der Expe-

rimente unauffällig aber zuverlässig bleiben. Denn sonst mag es wohl sein, daß wir überhaupt keine paranormalen Resultate erhalten. Wir erwähnen diese Notwendigkeit wiederum aus der praktischen Erfahrung und glauben an die Berechtigung, als ursächlichen Faktor auch hierbei die Hirnhälften-Funktion miteinschließen zu müssen. Gleichzeitig erhalten wir wiederum einen weiteren Hinweis auf einen veränderten Bewußtseinszustand der Versuchsperson. Wir sind der Ansicht, daß die günstigen Bedingungen für paranormale Vorgänge gegeben sind, wenn die rechte Hirnhemisphäre aktiviert ist und die linke zurücktritt. Wenn wir diesen Zustand stören, kann es zum Versagen kommen, und der paranormale Vorgang (PK oder telepathische Leistungen) bleibt völlig aus.

Wir haben eine Anzahl seltener Filmaufnahmen machen können, die für alle, die dabei waren, eine dokumentarische Stütze ihrer Erfahrungen darstellt. Wir haben aber Verständnis dafür, wenn andere, die entweder keine eigenen Erfahrungen als Zeugen haben oder aus negativer Einstellung heraus sich an jede Täuschungsmöglichkeit klammern, sich z. B. daran stoßen, daß wir bei den Filmbildern immer mit dem Löffel oder der Gabel in einer Anfangssituation beginnen, in der Rony bereits am Löffelgriff die Finger fixiert hat.

„Aha! Eine Konspiration!“ Zwischen dem Experimentator und allen jeweils anwesenden Zeugen: Man läßt einen bereits zerbrochenen Löffel Rony in zwei Fingern halten, und dann wackelt er damit ein wenig hin und her, bis der eine Löffelteil - hups - aus seinen Händen gleitet ... Zuweilen sind die Skeptiker ein wenig enttäuscht, wenn sie sehen, wie ein Löffelstiel sich z. B. vor- und rückwärts in der Hand von Rony verbiegt und am Ende Rony diesen nunmehr stark verbogenen Löffel vor die Kamera hält und der Löffel - ganz entgegen den Erwartungen - dennoch in einem Stück geblieben ist.

Wir waren uns, ziemlich von Anbeginn unserer Filmversuche an, darüber im klaren, daß diese Einschränkung die Objektivierung vermindert und zu oben genannten Einwänden führen kann. Wir haben uns auch von Anfang an bemüht, diese Einschränkungen bewußt zu beseitigen. Wir besitzen mehrere Filmstreifen, darunter einen von ca. 50 Sekunden Laufzeit, in denen Rony gemäß meinen Anweisungen den unberührt auf dem Tisch liegenden Löffel am Griffende aufhebt,

dann ihn nach allen Seiten zur Demonstration dreht und wendet, um seine unverbogene Form zu zeigen, und auch daß er aus einem Stück ist. Erst dann verschiebt Rony - immer aufgrund meiner laufenden Anweisungen - die Finger auf die engste Stielstelle, um nun Biegung oder Drehung oder Zerbrechen des Löffels auszuführen. Nach diesen vierzig Sekunden des Befolgens von Anweisungen, Demonstration und vielleicht sogar aktiven Zurückhaltens des Biegevorganges, warf Rony den Löffel zurück auf den Tisch mit den Worten: „Es geht nicht!“ Die Lust - oder die Gabe - war ihm vergangen! Wiederholen wir hier nicht das „Aha“ der Skeptiker! Versuchen wir zu verstehen, was hier vorliegt: Wir erwarten eine Leistung, die, unserem Willen und Bewußtsein entzogen, sich vorwiegend mit der Aktivierung der rechten Hirnhemisphäre abspielt. In einer nahezu traumhaften, schöpferischen Atmosphäre. Und nun kommen wir mir rationalen Anweisungen: Tue dies oder jenes. Halte es im Raum so, nein so, daß es die Kamera besser registrieren kann. Und während dafür vorwiegend die linke Hirnhemisphäre eingesetzt wird, verliert die rechte ihre Vorherrschaft. Die märchenhafte Potenz wird erstickt in der realistisch-wissenschaftlichen Forderung.

Der Anlaß zu einem Versagen der Potenz - oder einer Potenzstörung - kann vielfach sein: zu eng begrenzte Experimentzeit, atmosphärische Störungen (Föhn, Hitze, Feuchtigkeit, Schwitzen, Wetterumschlag u. a.) aber auch grelle Beleuchtung zwecks Filmaufnahmen, mißtrauische oder gar lächerlich-skeptische Äußerungen seitens unerfahrener Zeugen, Milieuänderungen, physische Müdigkeit oder Erschöpfung. Eine Folgeerscheinung dieser Begrenzungen oder das dann Nichtfunktionieren von Experimenten läßt natürlich die Versuchsperson zuweilen wie eine Primadonna erscheinen. Die Frage von A. Gregory (40) erscheint durchaus berechtigt: Sind diese PSI-Begabten in Psychologie oder Entwicklung nachweislich verschieden vom Rest der Menschheit?

Im Vergleich zu derzeit „normalen“ Menschen zeigen die für PKMB Begabten Eigenschaften, die in der heutigen Welt noch so fremd sind, daß sie von weiten Kreisen spontan und nahezu affektiv als Schwindel oder Betrug betrachtet werden. Von anderen, die sachlicher eingestellt sind, erfolgt die Ableh-

nung unemotional, weil für die Ereignisse kein physikalischer Rahmen als passende Erklärung existiert. Für einen kleinen Teil, diejenigen, die sich von der Echtheit der Phänomene überzeugen konnten, erscheinen sie als Ausdruck einer kommenden Wandlung, von etwas Neuem, Zukünftigem, dessen Durchbruch wir als seltene Zeugen miterleben dürfen.

Das Bild, das wir vom sich wandelnden Menschentyp bekommen, ist zur Zeit – ich würde sagen als Durchgangsgestalt, etwa wie die Puppe, aus der dann der Schmetterling ans Tageslicht tritt – der Archetypus des „Tricksters“, der in mehreren Arbeiten von Lutz Müller (8) vorzüglich dargestellt ist. Wir können diese Arbeiten wärmstens empfehlen und hatten bei unseren eigenen Experimenten vielfach Gelegenheit, Müllers Äußerungen bestätigt zu finden.

Über den Trickster-Archetyp sagt Müller zunächst: „Kerenyi bezeichnet den Trickster auch als Geist der Unordnung, den Feind der Begrenzungen (1943). Er ist ein Grenzüberschreiter und taucht überall dort auf, wo ‚borderline‘-Zustände herrschen, wo es um Auflösung und Wandlung geht.“

Der Trickster-Archetyp ähnelt am stärksten dem Gott Hermes der griechischen Mythologie, der von Müller ausführlich und auch tiefenpsychologisch geschildert wird. Auf dem PSI-Gebiet stellt er Ereignisse dar, wie wir sie selbst in unserer Arbeit nur allzu oft erfahren haben: „Je schärfer man die experimentellen Kontrollbedingungen faßt, um so weniger eignet sich. Oder es ereignet sich überraschenderweise doch etwas, läßt sich aber von dem gleichen oder einem anderen Forscher nicht mehr wiederholen, so daß der Verdacht entsteht, daß beim ersten Versuch irgendwie getrickt wurde.“ An anderer Stelle heißt es: „... dann, wenn der Versuch als mißglückt aufgegeben wurde, ist es plötzlich da. Nur jetzt hat es keiner gesehen. (Fast so geschah es mit Stephen North). Der Sensitive tut gut daran, lieber nicht auf das eingetretene PSI-Phänomen aufmerksam zu machen, damit er nicht als Trickster verdächtigt wird. Was Wunder, daß er aus der Erfahrung mit solchen frustrierenden Situationen heraus dem PSI-Glück etwas nachhelfen möchte, um den anderen seine Befähigung zu zeigen. Er trickst, um seine Echtheit zu beweisen!“ (Das ist genau, was wir von Rony beschrieben.) „Und dann wird er er-

wischt. Das sind die verrückten Spiele des Trickster-Archetypus.“

Lange Zeit entsprachen die eigenen Regungen dem, was Müller folgendermaßen ausdrückt: „Entsprechend dieser Bewertungs-Ambivalenz wird sich auch so mancher Parapsychologe manchmal wie ein Pionier kurz vor dem Durchbruch zu einem revolutionären neuen Weltverständnis fühlen, und manchmal wie ein alter Narr, der sich hinters Licht führen ließ.“

Diese Ambivalenz wick bei mir der absoluten *Überzeugung und Gewißheit*, der Echtheit des Phänomens, als es Rony gelang, zwischen uns stehend vier meiner Löffel axial und *ein-*  
*händig* um 120 Grad zu verdrehen (Foto 1).

Gegen Ende seiner Arbeit schreibt Müller über diesen Typ von PSI-Begabten folgendes: „Manchmal wirken diese Menschen wie lebendige Personifikationen des Unbewußten schlechthin, so daß in ihrer Paradoxität und inneren Widersprüchlichkeit die linke Hand nicht weiß was die rechte tut.“

Für PSI-Forscher, aber auch für interessierte, offene Wissenschaftler sollten sich aus solchen Feststellungen Müllers einige sehr wichtige Erkenntnisse ergeben: „... man müßte erkennen und Ernst damit machen, daß es sich bei unserem abendländischen wissenschaftlichen Weltbild um eine andere archetypische Wirklichkeitsauffassung handelt als bei der Wirklichkeit, die den paranormalen Phänomenen zugrunde liegt. Man müßte erkennen, daß die Schwierigkeit, die wir mit den PSI-Begabten haben, nicht darin liegt, daß die Phänomene selbst ‚verkehrt‘ oder nicht in Ordnung sind, sondern daß unsere Bewußtseinsstruktur es ist, die ‚verkehrt‘, ungeeignet zur Erfassung dieser anderen archetypischen Wirklichkeit ist.“

Wir stimmen Uccusio zu, wenn er in seinem Buch (41) schreibt: „Wenn von einem generellen Unverständnis der paranormalen Phänomene im Weltbild der Naturwissenschaften die Rede ist, so ist das nicht Schuld der Phänomene, sondern die des Weltbildes und jener Denkkategorien und Systematik, die eben jenes Weltbild determinieren. Nicht die Phänomene haben sich zu ändern, sondern die Wissenschaft, die diese Phänomene begreifen will.“

Ronys eigene Einstellung zu seiner PSI-Begabung entwickelte sich besonders in den letzten zwei Jahren während unse-

rer Zusammenarbeit. Züge einer zunehmenden Sicherheit im Auftreten und eines wachsenden Selbstbewußtseins. Im Gegensatz zu Uri Geller verliert Rony seine Scheu fremden Menschen gegenüber nur langsam und fühlt sich am wohlsten in einem Kreis von Jugendlichen und Kindern, vor dem ihm auch seine Experimente am leichtesten gelingen. Dagegen fühlt er sich im Kreise von Erwachsenen oder gar noch skeptischen Beobachtern eingeschüchtert, unsicher, und so kann es passieren, daß vor einer solchen Gruppe es kaum zu einer paranormalen Leistung kommt. So entsteht, wie es auch Müller erwähnt, die groteske Situation, daß Rony aus Eigenenttäuschung noch im Zustand der Wollung des Paranormalen, d. h. *nicht* im Zustand voller Verantwortlichkeit oder, wie es der Jurist ausdrücken würde, „im Vollbesitz seiner Sinne“, zu Trickversuchen greift. Gerade der veränderte Bewußtseinszustand aber führt dazu, daß solche Trickversuche irgendwie ungeschickt und auffällig geschehen und deshalb sowohl von den meisten Anwesenden wie natürlich auch von dem Experimentator selbst bemerkt werden.

Wir entsinnen uns eines solchen Falles in einem Psychologischen Institut. Als wir mit den Beobachtern zusammen das Experimentalzimmer betraten, sah Rony sogleich durch eine große Glaswand hindurch ein Videogerät in Aktion und bemerkte sofort: „Ah, da ist noch ein zweites Zimmer.“ Es war ein „Ein-Weg-Spiegel-Raum“, der natürlich seinen Sinn verlor, wenn man Licht innen ließ, das sofort den Zweck des Raumes verriet. Dies stimmte ihn von Beginn an mißtrauisch. Man saß ziemlich eng – es war im Sommer – in einem Raum, in dem die Klimaanlage nicht funktionierte und nicht einmal eine Karaffe Wasser auf dem Tisch stand.

Das einzige Mal, daß Rony ein leichtes Metallbiegen gelang, war, als ich nach anderthalb Stunden den Raum verlassen hatte, um etwas Trinkwasser zu finden. Den Zuschauern konnte danach ein anwesender Spezialist für Zauberkunststücke auf durchaus normale Weise Ronys „Trick“ des Löffelbiegens vormachen – allerdings so ungeschickt und so offensichtlich – zumindest für mich –, daß ich diese „Kunst des Biegens“ schnell selbst erlernte und seither benutze, um die Unterschiede zwischen Trick- und echtem PKMB den ungebübten Beobachtern klarzumachen.

Bei einem mentalen Versuch, Geldschein-Nummern in einem schwarzen Fotosack zu erraten, war die Bemühung, ein Resultat zu erzwingen, so offensichtlich und peinlich, daß es einem der Teilnehmer gelang, einen Teil der Nummern aufzuzeichnen, noch bevor Rony selbst die Nummern nannte, weil er die Nummern unter der hohlgehaltenen Hand Ronys an der Ärmelöffnung des Fotobeutels noch vor diesem lesen konnte.

Der Leser wird sich vielleicht fragen: Warum berichtet der Autor dies? Er schneidet sich ins eigene Fleisch! Er gibt ja den Skeptikern selbst das Material zur Benutzung in die Hand! Er tut es aus drei Gründen:

1. Weil er die Wahrheit sucht und an dem Verlauf der Versuche und der Ergebnisse nichts beschönigen will. Denn mit den einseitigen und halben Berichten kommen wir nicht weiter. Selbstverständlich *verlangt* er, daß seine Objektivität auch anerkannt wird, dort, wo unzweifelhaft paranormale Phänomene von ihm festgestellt wurden, und daß seine Objektivität nicht zu einer einseitigen, nur negativen Interpretation mißbraucht wird.

2. Wenn bei Rony tatsächlich der Zustand eines veränderten Bewußtseins vorhanden ist, wäre es ein Fehler, ihn eines beabsichtigten oder kaltblütigen Täuschungsversuchs oder Betrugs anzuklagen. Im Gegenteil vertreten wir die Ansicht, daß *wir* unsere psychologische Haltung gegenüber den Menschentypen mit einer solchen Begabung, funktionierend durch den Trickster-Archetypus, ändern müssen, um ihn, seine Begabung und seine Grenzen besser kennenzulernen! Offenheit gegenüber den Hintergründen, sehr genaue Beobachtung und gute Kenntnis möglicher Trickversuche werden uns lehren, den Zustand veränderten Bewußtseins zu unterscheiden von einer begabten Schaustellung von nicht-paranormalen Zauberkunststücken, einer Möglichkeit, die wir bei dem Trickster-Archetypus nicht ausschalten können.

3. Es bleiben nach Abzug von Tricks derartig viel eindeutig echte und durch Fälschung überhaupt nicht zu erreichende Resultate übrig, daß sie sich weit über die kleinen Zauberkunststücke hinausheben.

Vor einem möchten wir an dieser Stelle mit aller Deutlichkeit nochmals warnen: das Kind mit dem Bade auszuschütten, mit dem üblichen „Aha!“ – „Na also!“-Ausdruck zu reagieren oder mit dem alten Sprichwort „Wer einmal lügt, dem glaubt man nicht ...“

Wer mit solchen Schlagworten die Dinge abtut, hat bestimmt nicht die tiefgreifende Problematik des PKMB und wahrscheinlich auch nicht der gesamten Parapsychologie erfaßt. Er sinkt damit auf das Niveau jener skeptischen Nachforscher hinab, die aufgrund eines einmaligen Filmbetrachtens messerscharf beschließen, daß es sich dabei um grobe Tricks handelt, möglicherweise sogar um Tricks, die ohne Wissen und Teilnahme des Experimentators oder der anwesenden Zeugen (siehe oben) gar nicht durchgeführt werden könnten. Wir sind also wieder auf dem Wege zu der Verschwörung der Welt-Parapsychologen!

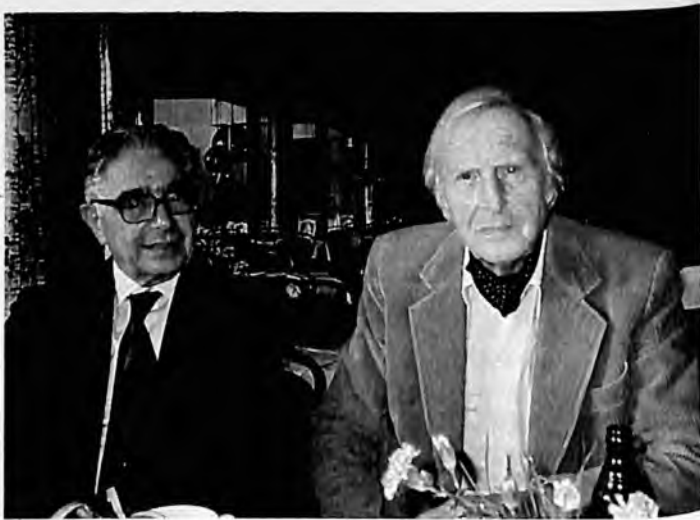
## Versuch einer Synthese

Es soll diesem Teil vorbehalten bleiben, eine Synthese anzudeuten, die das PKMB als einen psycho-physischen Prozeß darstellt. Wir unternehmen hier eine *Deutung* der Vorgänge, die sich bei dem PKMB ereignen, also nicht einen Versuch, die Phänomene naturwissenschaftlich zu erklären. Wir sind uns dessen wohl bewußt und sehen keinen Grund, eine solche Betrachtung als unberechtigt abzulehnen.

Auch ohne hier die Aussprüche berühmter Physiker und anderer Autoren im Detail zu zitieren, ist es oft genug gesagt worden, daß die Welt mehr ist als die Naturwissenschaft erfassen kann, daß Wissenschaft *eine* Seite der Medaille ist. Jede *Erklärung* bemüht sich darum, eine kausale Relation herzustellen. Eine *Deutung* schließt auch die *a-kausalen* Zusammenhänge mit ein, in denen die Brücke durch den Sinn hergestellt wird, durch einen psychologischen oder psychischen Zusammenhang. Wir hatten schon 1972 in einer Arbeit die Naturwissenschaften und die Parapsychologie (42) durch das Wort „und“ verbunden, als zwei Aspekte der Welt betrachtet, deren Treffen in einer übergeordneten „Meta-Physik“ liege. Bis ins Detail durchgearbeitet, sind die Theorien von Prof. F. S. Rothschild (Foto 53), Jerusalem, der in seinem Werk über die Biosemiotik ganz klar ausdrückt, daß es sich bei Phänomenen, die in der Parapsychologie auftauchen, um psycho-physische Prozesse handelt.

Professor F. S. Rothschild, dessen neuestes großes Werk gerade erschienen ist, begann schon 1930 mit einer Studie über „Links und rechts ...“ (39).

Rothschild wurde 1899 in Deutschland geboren, studierte Medizin und widmete sich schon in jungen Jahren dem Feld der Neurologie und Hirnforschung. Später habilitierte er sich



53 Prof. F. S. Rothschild (links) und Prof. H. Bender bei einem Treffen in Freiburg 1982

in Jerusalem an der Hadassah-Universitäts-Klinik. Zu seinen medizinischen Studien kam schon frühzeitig seine Beziehung zur Ausdruckslehre und Philosophie von Ludwig Klages, von dem er Wichtiges übernahm. Seine geisteswissenschaftlichen Anschauungen wurden in späteren Jahren stark durch Husserls Phänomenologie beeinflusst. Von ihm übernahm er den Ausdruck der „transzendentalen Subjektivität“, den Husserl in seiner Philosophie gebraucht hatte. Dieser Ausdruck ist präziser als Worte, die mehr – im Sinne romantischer Philosophie, etwa Weltgeist oder Urgeist, „das Allumfassende“ – und eben auch das Wissenschaft-Transzendierende, Schöpferische, zeit- und räumlich Unbegrenzte darstellen sollen. Rothschild verwendet die Methoden der Semiotik d. h. die Wissenschaft von den Zeichen, die vor allem von Ch. Peirce entwickelt wurden, zur Darstellung der Kommunikation, die sowohl die funktionalen Zusammenhänge innerhalb eines Organismus als auch im Verhältnis zu seiner Umwelt bilden. Deshalb bezeichnet Rothschild seine Theorie und Wissenschaft als „Biosemiotik“.

Die Entwicklung der Innen- und Außensysteme ist eines der entscheidenden Merkmale in der Struktur der Kommunika-

tionssysteme. In der ganzen Welt des Lebendigen, von der ersten Zelle an, ist diese Innen-Außenbeziehung vorhanden: Der Zellkern als Inneres und das Zellprotoplasma als äußeres System. Stets ist das innere System der Träger potentieller Wandlungs- und Entwicklungsmöglichkeiten, wie ein Programm vor seiner Ausführung, während das Außensystem den Vollzug der immanenten-imaginierten Gestaltung bewerkstelligt.

Dies gilt für den Aufbau organischen Lebens, während in der Mikrowelt des sogenannten Anorganischen, die Verhältnisse insofern umgekehrt sind, als hier die *Außenhülle*, die Schale der Elektronen, die Rolle der Kommunikatoren übernimmt. Veränderungen der Elektronenzahl und des Atomkernes drücken die Verschiedenheit der Materie aus, die uns umgibt, in der wir leben und aus der wir selbst bestehen. Es sind feinste chemische Veränderungen, die den mikro-elektrischen Strom in unseren Nervenbahnen weiterleiten und in den Synapsen in unseren Gehirnen die Entscheidungen verwirklichen. Aber *was im Gehirn die Einheitlichkeit der Persönlichkeit*, das Gefühl des freien Willens erzeugt, ist nicht, wie man früher annahm, ein Produkt des Gehirns, ein Sekret etwa. Es ist auch nicht ein sich selbst aufbauender Computer. Denn sonst wäre es nicht möglich, daß nach Hirnverletzungen oder Operationen das Gehirn langsam lernt, die früheren, eindeutig lokalisierten und nachweisbaren Funktionen der anderen Hirnteile zu übernehmen, ja daß man mit *einer* Hirnhälfte sogar leben kann (Eccles, Penfield, Sherrington; 38, 43, 44). Das Gehirn „sezerniert“ nichts – es vermittelt. Es vermittelt die Intentionen der transzendentalen Subjektivität. Es hat damit eine kommunizierende Aufgabe, die es bewältigen kann, weil es in seiner Evolution durch die Jahrmilliarden symbolisch die notwendigen Strukturen entwickelte, und jeweils „wußte“, wohin der nächste Schritt führen sollte.

Es ist klar, daß mit einer solchen Auffassung von einem Sinn in der Evolution der Lebensformen Rothschild zu jenen Denkern gehört, für welche die Rückbeziehung (oder re-ligio) auf dem Wege der Evolution, rückwärts bis zu dem göttlichen Schöpferakt, den Rahmen ihrer natur- und geisteswissenschaftlichen Bemühungen bilden. Dieser göttliche Schöpferakt dürfte für die meisten der heutigen Physiker als identisch mit dem Big Bang, oder dem „Urknall“ angesehen werden.

Was hat nun all das mit dem paranormalen Löffelbiegen zu tun? Warum mußten wir so weit ausholen? Wir glauben, daß man nur auf diese Weise dem Verständnis für die reale Existenz des PKMB näherkommen kann.

Rekapitulieren wir einige wichtige Punkte:

1. Wir selbst sind aus denselben Grundstoffen aufgebaut wie alle andere Materie um uns.
2. Beim PKMB erleben wir (und finden es dauerhaft fixiert!), daß sich eine strukturelle Veränderung in einem Metall (oder anderem Material) vollzieht. Sie kann bis zur Auflösung des Kontaktes führen: Der Besteckteil oder der Yale-schlüssel fällt vor unseren Augen in zwei Stücke.
3. Ohne den Zugang durch Rothschilds Biosemiotik scheint es auch bis heute schwierig, selbst den so natürlichen und alltäglichen Vorgang z. B. des willentlichen Armhochhebens zu erklären, bei dem eine geistige Intention eine Fülle von mikrochemischen Veränderungen hervorruft (zunächst Hirn- und Nervenprozesse und dann Zusammenziehung der Muskelzellen, stärkere Durchblutung usw.), deren Ursache Veränderungen auf der Ebene der Elektronen und Atome sind.
4. Alle diese Veränderungen spielen sich normalerweise *innerhalb* der Körpergrenzen ab. Daß aber Elektronenprozesse auch außerhalb der sie erzeugenden Quelle Veränderungen hervorrufen können, gehört zu unseren Alltagserfahrungen.
5. Was bei dem PKMB vorliegen mag, ist eine Ausdehnung der bei dem Urheber auftretenden, aus der Psyche stammenden Intention, über die Grenzen des eigenen Körpers hinaus. Diese stammt, bei sehr vereinzelt Menschen, aus der Omnipotenz des Weltgeistes oder, wie es Rothschild ausdrückt, der transzendentalen Subjektivität, aus der heraus und durch die allein wir lebendig sind. Rothschild formuliert in einer Arbeit, diese „Grenzüberschreitung“ mit folgenden Worten: „Außerdem bedarf die transzendente Subjektivität des Ichs bei medial begabten Menschen nicht der Vermittlung des eigenen Körpers, um sich zu äußern. Sie kann auch fremde Materie benützen ...“
6. Bei den paranormalen Abläufen ist nach verschiedenen Forschungsergebnissen, aber besonders durch die indukti-

ven Methoden Rothschilds die Annahme berechtigt, daß beim normalen Rechtshänder die Begabung für paranormale Phänomene im wesentlichen an die rechte Hirnhemisphäre gebunden ist.

7. Es erscheint nicht ausgeschlossen, daß die Anregung oder besser: die Erregung der rechten Hirnhemisphäre z. B. während des Betrachtens einer Fernsehsendung im Beschauer eine unterschwellige Resonanz hervorrufen kann, die nun ihn selbst zeitweilig zum PSI-Begabten macht, in dessen Umkreis dann z. B. PKMB geschieht. (Von der Realität dieser Erscheinung berichtet die Zeitschrift für Parapsychologie und Grenzgebiete (18). Solche Identifizierungen würden das Problem der Suche nach „Kraftquellen“ unnötig machen, da von außen in Resonanzprozessen keine Kraft zugeführt zu werden braucht.
8. Bei der Darstellung des im Innern Vorgehenden konnten wir von Rony vernehmen, daß die Prozesse, um abzulaufen, einer dynamischen Imagination bedürfen. Aus der Literatur jedoch konnten wir diese Auffassung ergänzen durch eine Aussage von Matthew Manning.
9. Wir wiesen mehrfach darauf hin, daß offensichtlich zwischen künstlerischer Intuition und Schöpferkraft auch eine Beziehung zum Paranormalen existiert. Beide werden im wesentlichen mit Hilfe der rechten Hirnhemisphäre geleistet.

Für die Ansicht, daß mit der rechten Hirnhemisphäre künstlerische Phantasie wie auch paranormale Erlebnisse verbunden sein können, möchten wir aus der Literatur einen Fall aus dem vorigen Jahrhundert anfügen. Wilhelm von Kügelgen berichtet in seinen „Jugenderinnerungen eines alten Mannes“ folgendes:

„Unter den Krankenlagern Mariannes bot eines sehr merkwürdige Momente dar. Ohne daß im entferntesten an magnetische Behandlung gedacht war – eine Kur-Art, die meiner Mutter, wie auch unserem Arzt ein Greuel war –, verfiel die Kranke bisweilen ganz von selbst in einen Zustand, der alle Symptome des magnetischen Schlafes zeigte. Dann erging sie sich als Improvisatrice in dichterischen Ergüssen, eine Gabe, die ihrer nüchternen Natur sonst fremd war, oder sie nahm

weit entfernte Dinge und Ereignisse wahr, als wären sie im Zimmer. Freunde, die sie besuchten, sah sie von weitem kommen, markierte alle Stationen, die sie passierten, den Altmarkt, die Brücke, die Allee. Jetzt tritt der Kommende ins Haus, sagte sie, jetzt sei er auf der Treppe, nun vor der Tür und schneuze sich – und siehe da! – da zog er die Klingel an.

Der interessanteste Fall möchte der folgende sein. Marianne erblickte ein jenseits der Elbe wohnendes Ehepaar in anscheinend großer Trauer. Die Frau hatte das Gesicht ins Sofakissen gedrückt, während ihr Mann mit einem offenen Briefe bei ihr stand. Das Zimmer aber, in welchem sich beide befanden, erschien der Kranken unbekannt. Da sie sich nun mit der Frage quälte, was dort vorgefallen, so eilte mein Vater nach der Altstadt, um jene Personen aufzusuchen. Es waren dies ein Konsistorialrat Nauberg und seine Frau, eine Tochter des bekannten Leipziger Professors Plattner. Beide fand mein Vater in Tränen, da sie soeben die Nachricht von Plattners Tod erhalten hatten. Das Zimmer war neu tapeziert und die Möbel umgestellt.“

## Das Verstehen parapsychologischer Phänomene in der Biosemiotik

*Wir haben uns im Vorangegangenen bereits in unseren eigenen Worten versucht, dem Leser die Arbeit Rothschilds näherzubringen und dabei auch bereits einige Ausdrücke einzuführen und zu erklären, die das Verständnis seiner Wissenschaft und Theorie erleichtern sollten.*

*Im folgenden spricht F. S. Rothschild selbst in kurzer Form und Fassung über „Das Verstehen parapsychologischer Phänomene in der Biosemiotik“. Es scheint mir wichtig, daß hier der Forscher selbst zu Worte kommt und nicht eine schon interpretierte Fassung seiner Ansichten und Forschungsergebnisse wiedergegeben wird.*

*Wenn wir die bisherige Unmöglichkeit, eine einheitliche Theorie der Parapsychologie zu finden, betrachten, so ist es verständlich, daß der Aufbau einer solchen nicht einfach sein kann und an den Leser erhebliche Anforderungen stellen muß. Die Bereicherung, die er durch Lektüre und Verständnis dieses Kapitels erfährt, dürfte die Anstrengung sicherlich rechtfertigen. Rothschilds Ideen entwickeln zum Teil völlig neue Zugänge und werden im Laufe der kommenden Jahre weite Verbreitung und Anerkennung bringen.*

In parapsychologischen Phänomenen, wie z. B. in dem von Dr. Berendt geschilderten durch psychische Intention bewirkten Verbiegen von Löffeln und Metallstäben, hat sich das gewöhnliche Verhältnis des menschlichen Ichs bzw. seines Willens zu seinem Leib auch über den Leib hinaus auf nicht körpereigene Materie ausgedehnt. Wie können wir solche abnorme Leistungen der menschlichen Psyche verstehen?

Nun ist schon die normale Wirkung des Ichs auf den eige-

nen Leib ein naturwissenschaftlich nicht gelöstes Problem. Wir kennen zwar gut die Zentren in der Rinde des Großhirns, deren Funktion notwendig ist, um einen Willensimpuls eine Bewegung des Körpers bewirken zu lassen, aber selbst für gute Kenner des Gehirns, Neurologen wie Sherrington, Penfield und Eccles, die eine selbständige immaterielle, seelisch-geistige Substanz, von ihnen „mind“ genannt, für die Funktion des Gehirns voraussetzen, bleibt es ein ungelöstes Rätsel, wie sich ein mit dem Gefühl der inneren Freiheit gefaßter Willensentschluß des Ichs in eine körperliche Bewegung umsetzt. Das Verhältnis zwischen dem Ich und seinem Leib ist für die kausalforschenden Naturwissenschaften ein unangreifbares Problem, weil das Ich sich nicht als eine physikalisch bestimmbare Ursache erfassen läßt.

Es gibt noch einen anderen Weg als die kausale Beziehung, den Zusammenhang zwischen Seele und Leib zu untersuchen. Wir verstehen die Ausdrucksbewegungen des Menschen, die Heiterkeit in seinem Lachen, die Traurigkeit in seinem Weinen, und wir verstehen die Gedanken eines Menschen in seinem Reden. Dieses *Verstehen* begründet die Geisteswissenschaften, also das Studium der Äußerungen des Menschen in seinem alltäglichen Verhalten wie in den Ereignissen der Geschichte und den schöpferischen Gestaltungen seiner Kultur. Es beruht auf einer Verwandtschaft der Innerlichkeit des Menschen mit der Innerlichkeit bzw. dem Wesen oder – ganz allgemein gesagt – dem *Sinn* der Erscheinungen, die er erlebt und studiert. Ein gutes Beispiel für diese Art von Verarbeitung von Eindrücken gibt das Verstehen einer Sprache. Der Sprecher produziert Worte durch Laute und Geräusche aus seinem Mund, aber der Hörer achtet nicht auf diese Laute und Geräusche, sondern hört unmittelbar den Sinn, den sie vermitteln. Ähnlich geht es uns auch bei dem Eindruck der Stimmung eines Menschen. Wir sehen unmittelbar, ob ein Freund gut oder schlecht gelaunt ist, und wüßten doch nicht anzugeben, auf welchen Unterschieden der Mimik diese verschiedenen Eindrücke beruhen. Diese primäre Einstellung auf den Sinn gibt uns auch die Freiheit, einen Gedanken in verschiedenen Satzformen und in verschiedenen Worten zu äußern. Und ganz entsprechend wissen wir auch von dem Gehirn, daß das Ich bei Zerstörung von bestimmten Zentren durch eine Krankheit an-

dere Zentren für die ausgefallenen Funktionen benutzen kann. Wenn etwa bei einem Kind die das Sprechen und logische Denken vermittelnde linke Hemisphäre des Gehirns wegen einer Geschwulst operativ entfernt werden mußte, kann das Ich des Kindes lernen, diese geistigen Funktionen vermittels der rechten Hemisphäre zu vollbringen, obwohl von diesem Hirnteil bei normaler Entwicklung ganz andere Komponenten des Erlebens abhängig sind.

In diesen Beispielen bestimmen die Intentionen des Ichs bzw. die dem Ich zugrundeliegende unbewußte psychische Potenz und *nicht die materiellen Strukturen* die Funktion eines Hirnteils, und dieser Befund läßt sich für Bereiche des Gehirns verallgemeinern, die nicht direkt mit den Muskeln oder den Sinnesorganen des Leibes in Verbindung stehen. Man kann die Sprache als Modell benutzen, um sich die das Erleben und Verhalten vermittelnden Funktionen des Gehirns verständlich zu machen.

Das Gehirn ist von diesem Standpunkt aus ein Kommunikationssystem, das mit seinen Erregungen die Zeichen liefert, die dem Menschen ein sinnvolles Verständnis seiner Umwelt und ein sinnvolles Verhalten möglich machen. Das Gehirn produziert nicht dieses Erleben und Verhalten, sondern das Ich des Menschen entsteht aus einer unbewußten, aber bewußtseinsfähigen psychischen Substanz, die wir oben mit den Neurologen „mind“ genannt haben und die die Erregungen des Zentralnervensystems als Kommunikationen deutet und dadurch den eigenen Leib und dessen Umwelt als erscheinende Objekte erleben läßt. 1935 habe ich ein Buch „Symbolik des Hirnbaus“ veröffentlicht, das die sinnvermittelnde Funktion des Zentralnervensystems anhand von symbolischen Eigenschaften seiner Strukturen im einzelnen begründet.

Diese „Symbolik des Hirnbaus“ benutzt die Forschungsmethoden der Semiotik, d. h. der Wissenschaft von den Zeichen, wendet sie aber auch auf von der Natur und von den Lebensprozessen und nicht nur von Menschen geschaffene Zeichen an, und deshalb der Name *Biosemiotik*. Im Unterschied zu einer kausalen, dyadischen Relation zwischen Ursache und Wirkung verlangt die Bildung eines Zeichens eine triadische, wie das von Charles S. Peirce dargelegt worden ist: (1) ein Zeichen (2) ist von etwas (einem Objekt) (3) für jemanden (einen Inter-

pretanten). Ein Wort etwa bezeichnet ein Ding oder bedeutet einen Begriff für eine Person, die es spricht, hört oder liest. *Ausdruck, Mitteilung und Darstellung von Sinn* sind die Intentionen, die die Zeichenprozesse bestimmen, womit gleichzeitig gesagt ist, daß Zeichenprozesse grundsätzlich psychophysischer Natur sind.

Wenn sich das Gehirn, wie die Biosemiotik begründet, unter dem Einfluß einer immateriellen seelisch-geistigen Substanz als ein inneres Kommunikationssystem entwickelt hat, gewinnt der erkenntnistheoretische Idealismus von Kant, Fichte, Schelling und Hegel eine zusätzliche Bestätigung. Ich nenne deshalb im Anschluß an diese Philosophen einer idealistischen Weltanschauung und insbesondere auch an Husserls transzendente Phänomenologie diese der Konstitution des Ichs zugrundeliegende Substanz *transzendente Subjektivität*. Nun ist nicht nur das Gehirn des Menschen ein sinnvoll arbeitendes Kommunikationssystem. Auch die Struktur des Zentralnervensystems der Wirbeltiere und der wirbellosen Tiere zeigen durch ihren Bau und ihre Funktion an, daß sie sinnvolle Kommunikationen vermitteln, und dasselbe gilt auch von der Struktur und Funktion jeder Zelle mit ihrer Differenzierung von Zellkern und Zellplasma. Diese Unterscheidung in der Zelle weist außerdem auf eine wesentliche Eigenschaft aller psychophysisch arbeitenden Kommunikationssysteme hin: sie bestehen alle aus einem *Innensystem*, wie dem Kern, und aus *Außensystemen*, wie dem Plasma und der Zellmembran. Die Innensysteme vermitteln die *Möglichkeiten* der Kommunikation, die einem Organismus zur Verfügung stehen, so wie ja die Gene in dem Kern der Zelle alle Möglichkeiten der Entwicklung aus dieser Zelle repräsentieren. Die Außensysteme dienen der Verwirklichung der jeweils gewählten Möglichkeiten in der Gestaltung und Bewegung des Leibes, wodurch der Sinn der Kommunikation offenbar wird.

Bei den Wirbellosen bildet das Nervensystem in Verbindung mit den Muskeln das Innensystem und die Chitinhaut mit den Sinnesorganen das Außensystem. Bei den Wirbeltieren und dem Menschen ist das Zentralnervensystem wieder als ein Innensystem angelegt, aber es differenziert sich selbst noch einmal in der grauen Substanz des Rückenmarks und des verlängerten Marks und der Stammganglien des Großhirns in

ein sekundäres Innensystem und in Gestalt des Mittelhirndaches und der Großhirnrinde in ein sekundäres Außensystem, so daß kommunikative Funktionen, die bei der Zelle und bei den Wirbellosen von dem ganzen Leib in seiner Beziehung zur Umwelt vermittelt werden, bei den Wirbeltieren und dem Menschen von der Peripherie des Leibes abgelöst werden und die innere Freiheit der *Imagination* gewinnen, wie in unseren Träumen. Der Mensch besitzt aber, abgesehen von diesem verinnerlichten Kommunikationssystem in Gestalt seines Zentralnervensystems, noch ein besonderes innerliches System in Gestalt seiner Denk- und Willensakte. Dieses System kann *frei* von der Bindung an das Gehirn Sinnintentionen wählen, wenn auch die Qualität dieses Sinnes vom Gehirn vermittelt werden muß. Außerdem entwickelt dieses System der dominanten Hemisphäre in der Sprache des Menschen ein neues dazugehöriges Außensystem.

Versucht man nun, sich das Verhältnis zwischen unserem Erleben und unserem Gehirn nach der Analogie des Verhältnisses zwischen einem Gedanken und seiner sprachlichen Vermittlung klarzumachen, dann ist es wichtig, die Logik der semantischen Stufen zu berücksichtigen. Dieses Problem läßt sich an einem einfachen Beispiel demonstrieren. Brot ist eine Nahrung, und „Brot“ ist ein Wort mit 4 Buchstaben; beides sind sinnvolle Sätze, weil im zweiten Satz die Anführungsstriche darauf hinweisen, daß hier das Wort als Zusammenstellung von Buchstaben der Gegenstand der Aussage ist und nicht das Wort als Träger eines Sinnes. Deshalb ergibt aber der Satz: „„Brot“ ist eine Nahrung“ keinen Sinn, weil man ja ein aus Buchstaben bestehendes Wort nicht essen kann.

Ich muß den Leser um Entschuldigung bitten, daß ich diese einfache Unterscheidung so ausdrücklich betone. Aber in der naturwissenschaftlichen Hirnforschung ist es üblich, die seelische Funktion dieses Organs aus seiner anatomischen Struktur und den in ihr ablaufenden physiologischen Prozessen erklären zu wollen, also nach unserem Vergleich anzunehmen, daß „Brot“ als ein Wort mit vier Buchstaben eine Nahrung sei. Man versteht nicht oder will nicht verstehen, daß ein von dem Gehirn verschiedenes, immaterielles, die Zeichenprozesse in dem Gehirn verstehendes und in ihnen sich auch ausdrückendes Prinzip vorausgesetzt werden müßte, um eine Theorie der

psychophysischen Funktion dieses Organs zu entwickeln. Ich betone also nochmals, daß wir nicht nur für die Gestaltung der Sprache eine transzendente Subjektivität voraussetzen müssen, sondern für das Verstehen und den Ausdruck von Sinn in allen von der Natur geschaffenen Zeichensystemen.

Der Wert einer Analyse der Innen- und Außensysteme für die psychophysischen Probleme der Parapsychologie wäre gering, wenn wir nicht den Ursprung individuierter Lebensformen aus der anorganischen Materie in der Evolutionstheorie der Biosemiotik miteinbeziehen würden. Schon die Welt der Galaxien, Sterne und Planeten mit ihrem vermutlichen Ursprung in dem „Big Bang“ ist vom Standpunkt der Biosemiotik Ausdruck eines schöpferischen Kommunikationsprozesses; sie ist ein grandioses, von göttlichen Sinnintentionen geschaffenes Zeichensystem, aus dessen transzendentaler Subjektivität auf der Erde organisches Leben durch einen Reflexionsprozeß hervorgegangen ist wie auch alle späteren Stufen der Hierarchie der Kommunikationssysteme, die die aufsteigenden Formen beseelter Organismen in der Evolution animalen Lebens bilden.

Aber ein wesentlicher Unterschied besteht zwischen der anorganischen und der organismischen Kommunikation. Das Verhältnis zwischen Innen- und Außensystem ist umgekehrt. Geht bei allen individuierten Lebensformen die Intention der Subjektivität über ein zentral gelegenes Innensystem zu einem Außensystem, wie wir oben an der Zelle und ihrem Plasma dargelegt haben, so beginnt jede Kommunikation bei dem anorganischen System von außen über die Elektronen und beeinflußt auf diesem Wege das Atom mit seinem Atomkern. Die Elektronen sind für die Photonen als den Trägern schöpferischer Mitteilungen näher und offener als die Nukleonen der Atome, und damit auch offener für die Intentionen der transzendentalen Subjektivität. Ja, vielleicht kann man sagen, daß die transzendente Subjektivität des Anorganischen in den Gestirnen und auch in unserer Erde noch in einem unmittelbaren Zusammenhang mit dem Gott steht, aus dem die Schöpfung hervorgegangen ist.

Die Kosmologen können nicht begründen, warum der Kosmos entstanden ist. Die beliebteste Hypothese für das „Wie“ seiner Entstehung ist der „Big Bang“, eine Explosion eines we-

gen seiner ungeheueren Temperatur wohl nur aus Strahlen bestehenden Energieballs in gleichzeitig ungeheurerer Dichte. Mit der explosiven Ausdehnung sank die Temperatur, und so konnten sich stabile Kerne von Atomen bilden; damit war unter Führung durch die Gravitation der Weg zur Bildung von Sternen wie unsere Sonne mit ihren Planeten gegeben.

Ich habe nun in den letzten Jahren eine metaphysische oder, besser gesagt, eine mythologisch-religiöse Spekulation zu dem Warum in dieser Schöpfung ausgesprochen. Die Welt wurde von Gott als einem immateriellen, geistigen Prinzip geschaffen, um sich in einem von ihm entfremdeten Medium, eben in der Materie darzustellen und auch einen zur Kommunikation mit ihm fähigen Partner zu entwickeln. Die Schöpfung war nach dieser Idee ein Ausdruck Gottes, der dieser Welt von Energie und Materie die Intention mitgab, sein schöpferisches Wesen in einer von ihm entfremdeten Form ihrerseits zum Ausdruck zu bringen und in Kommunikationsprozessen erscheinen zu lassen. Die Großartigkeit und Schönheit der Landschaften unserer Erde mit ihren Bergen, Seen und Meeren, der wunderbaren Vielfalt ihrer grünenden und blühenden Pflanzen und der in sie eingepaßten Tierwelt bis hinauf zu dem Menschen in seiner Fähigkeit, sich nun seinerseits in seinen Kulturen schöpferisch darzustellen, begründet unseren Glauben, daß Gott als ein sinngebendes Prinzip unsere Welt als ein Sinn ausdrückendes und mitteilendes Geschehen geschaffen hat. *Ausdruck, Mitteilung und Darstellung* sind also nach dieser Auffassung die Ursprungsrelationen des Seins und nicht das in bezug auf Sinn und Wert neutrale Verhältnis von Ursache und Wirkung, wie es im naturwissenschaftlichen Denken erscheint. In diesem Glauben bestärkt mich vor allem auch die Tatsache, daß nicht nur die Organismen auf dem Prinzip der inneren Kommunikation zwischen Innen- und Außensystemen aufgebaut sind, sondern daß auch die anorganische Welt sowohl aus unanschaulichen Energiefeldern als auch aus ortgebundenen Körpern besteht. Der bekannte Atomphysiker Niels Bohr hat schon in diesem Doppelaspekt der Materie eine Analogie zu den Formen des Lebens gesehen, die sowohl als beseelte, verinnerlichte Wesen als auch als äußerlich wahrnehmbare Körper gegeben sind. Die moderne Physik verlangt von uns ja, die Tatsache anzuerkennen, daß in dem elektromagnetischen Feld

eines vollkommenen Vakuums sich materielle Elementarteilchen bilden und auch wieder in Strahlung auflösen können. Der Physiker Heisenberg bezeichnete deshalb diese oft nur kurz lebenden Elementarteilchen als Möglichkeiten des Seins.

Aber was schwingt eigentlich in den Wellen der elektromagnetischen Energiefelder? Früher nahm man an, daß eine als Äther bezeichnete Substanz der Träger dieser Schwingungen sei. Diese Annahme wurde durch die Feststellung der Unveränderlichkeit der Lichtgeschwindigkeit in den verschiedenen Bewegungsrichtungen der Erde widerlegt. Man weiß eben nicht, was in den Lichtwellen schwingt. Der Physiker spricht deshalb auch von virtuellen Photonen. Das Rätsel erhält einen anderen und verständlicheren Aspekt, wenn es sich bei diesen Schwingungen primär um Ausdrucksprozesse eines immateriellen Weltgrundes handelt, deren energetische Erscheinung sich auch einer ursächlichen physikalischen Analyse und Erklärung einfügen läßt. Und was wir hier von dem Licht aussagen, gilt im Rahmen der Biosemiotik auch von allen anderen Bereichen der physikalisch faßbaren Welt; die anorganische Materie ist die ursprünglichste Form eines Kommunikationssystems, dessen transzendente Subjektivität sich nicht individualisiert, deren Energiefelder die Funktion eines Innensystems erfüllen, indem sie die Ausdrucksintentionen der transzendentalen Subjektivität als Möglichkeiten aufnehmen, um sie dann je nach den Umständen materiell zu verwirklichen.

Das sind zweifellos metaphysische Spekulationen. Aber sie geben uns doch eine Möglichkeit, die von Dr. Berendt gezeigten und geschilderten psychokinetischen Phänomene eines medial begabten Menschen mit seinen auf metallische Gegenstände und andere Stoffe gerichteten Intentionen in einen umfassenden Rahmen der *psychophysischen Natur* nicht nur des Menschen und des organismischen Lebens auf der Erde, sondern des Kosmos im ganzen einzuordnen.

Nicht alle Menschen können Metalle durch ihre Intention verbiegen. Worin bestehen die besonderen Eigenschaften eines Mediums, dem dies gelingt? Ich kann hier nur eine Hypothese aufgrund meiner Forschungen über den dreiphasigen Verlauf des Erlebnisvorgangs mittels des Gehirns des Menschen äußern. In der ersten Phase sind die von dem Partner der Kommunikation im Zentralnervensystem hervorgerufenen Er-

regungen noch nicht von den Eigenregungen dieses Systems wie auch von den Wirkungen der sie beide umfassenden Welt differenziert. Sie wird deshalb als *Verschmelzungsphase* bezeichnet. Dieser Beginn der Aufnahme von etwas Zu-Erlebenden geht einher mit einer *inneren Anpassung*, weil er, wie ich schon ausgeführt habe, auf den Sinn bzw. die Bedeutung der Kommunikation gerichtet ist, auf die Verinnerlichung des Neuen und Fremden in der eigenen Innerlichkeit. Diese innere Anpassung setzt eine grundsätzliche Verwandtschaft, eine grundsätzliche Verständnismöglichkeit und Wirkungsmöglichkeit zwischen allen Partnern der Kommunikationen aus dem gemeinsamen schöpferischen Grund des Weltsystems voraus.

Die zweite Phase des Erlebnisvorgangs differenziert zunächst aus der Verschmelzung das *Gegenüber* des in die Innerlichkeit Aufgenommenen zu dem eigenen Selbst als etwas Fremdes, und dieses Fremde wird dann in der dritten Phase als etwas in seinen Qualitäten und seiner Gestalt Erlebtes in Zeit und Raum eingeordnet.

Ich mußte hier diese Stufen der Kommunikations- und Reflexionssysteme der transzendentalen Subjektivität von dem der anorganischen Materie bis zu den geistigen Akten des Menschen darstellen, *weil nur dieser Zusammenhang in der transzendentalen Subjektivität die parapsychologischen Phänomene möglich und verständlich macht*. Weil die Welt von ihrer Schöpfung her als eine Kommunikation entstanden ist und sich dann in einer *inneren Anpassung* an den Schöpfer in reflektierenden Kommunikationsstufen bis zu der geistigen Freiheit des Menschen verinnerlicht und damit auch neue schöpferische Ausdrucksformen gewonnen hat, hat die transzendente Subjektivität mittels des Menschen die Möglichkeit, in Formen zu kommunizieren, zu denen sie ohne die im Menschen gewonnene Freiheit nicht fähig wäre.

An sich gehört es zum Wesen der transzendentalen Subjektivität, sich in der Materie auszudrücken und die in der Wahrnehmung, im Gedächtnis und im Wissen erreichbare Welt im Bewußtsein innerlich zu vergegenwärtigen. Es ist uns selbstverständlich, daß wir unseren Willensimpulsen entsprechend unseren Leib bewegen und daß uns mittels unseres Gehirns eine Wirklichkeit mit weltweitem Horizont offensteht. Alle diese Selbstverständlichkeiten sind aufgebaut auf dem Wun-

der der psychophysischen Relation. In ihr gründet auch das Wunder unserer eigenen Existenz. Aber bisweilen kommt es vor, daß sich die transzendente Subjektivität nicht an ihren gewohnten individuierten Kommunikationsweg hält und ihre mit dem Geist des Menschen gewonnene Freiheit benutzt, um sich in ihrer ursprünglichen, unmittelbaren Ausdrucksfähigkeit in der Materie mitzuteilen, und auf diese Weise entstehen alle parapsychologischen Phänomene. Es kommt also für die transzendente Subjektivität darauf an, außerhalb des gewohnten Individuationsweges zu kommunizieren, und das ist grundsätzlich möglich, weil alles Erleben und Handeln *eine Phase der Kommunikation durchläuft, in der die Individuation noch nicht begonnen hat*. In dieser Phase ist die transzendente Subjektivität trotz ihrer Bindung an das Innensystem des Individuums zu extrasensorischen Kommunikationen und Wirkungen außerhalb des Leibes befähigt. Mit dem Beginn der Individuation der jeweils aktuellen Erlebnisse wird diese paranormale Kommunikationsfähigkeit aufgehoben; aber da sich die Aktualgenesen des Erlebens in einem schnellen Rhythmus wiederholen, wird auch immer wieder paranormales Erleben und Wirken möglich.

Paragnosten, d. h. sogenannte Medien, sind in ihrer Konstitution befähigt, den Kommunikationsstil der Anfangsphase durch die Individuation nur wenig einzuschränken und diese Offenheit für paranormale Informationen und Leistungen zu benutzen. Wahrscheinlich kann auch die Anfangsphase der Erlebnisse vieler Menschen zusammenwirken, um paragnostische Phänomene zu erzeugen, etwa bei Geistererscheinungen, weil der eigentliche Vermittler, die transzendente Subjektivität, ja allen Menschen zugehört.

Weil die individuierte Innerlichkeit die paranormale Kommunikation ausschließt oder zum mindesten begrenzt, entwickeln viele Medien die Neigung, diese Funktion einer von ihrem Ich dissoziierten zweiten Persönlichkeit zu übertragen. So entstehen die Kontrollgeister, die für die Medien die paranormalen Kommunikationen durchführen. Da die spezifischen Ichleistungen, das bewußte Denken und Wollen von der dominanten Hirnhälfte, und das ist gewöhnlich die linke, vermittelt werden, hat man angenommen, daß die paranormalen Phänomene und auch die Kontrollgeister der Medien von der

Funktion der anderen, d. h. gewöhnlich der rechten Hirnhälfte abhängig sind, die von der Aufgabe der Integration des bewußten Ichs weniger belastet wird.

Auch die psychokinetischen Phänomene werden von der transzendentalen Subjektivität als der Innerlichkeit *jeder* Welterscheinung durchgeführt. Der sonderbarste Spuk, die Erscheinungen von Gespenstern und was man sonst alles erlebt haben mag, sind nicht unerklärlich, wenn dieselbe schöpferische Potenz, die für die normale Welterscheinung verantwortlich ist, gelegentlich z. B. unter dem Einfluß des gärenden Unbewußten eines Mädchens auch einmal sonderbar anmutende, oft ihrem Inhalt nach unbedeutende Nebenleistungen vollbringt, wie etwa im Fall Rosenheim.

Die Freiheit oder Unabhängigkeit von kausal erklärbaren Relationen zwischen konstituierten Tatsachen ist bei den PSI-Phänomenen besonders eindrucksvoll. Inhalte und Intentionen aus dem semantischen Horizont höherer Systeme, wie des neuralen und des noetischen, das heißt Informationen und Ziele, die in dem Bereich des von diesen Systemen intendierbaren Sinnes liegen, wirken direkt, ohne die Konstitutionsordnung der Systeme des Organismus zu durchlaufen, durch eine *besonders intensive oder besonders ungehemmte Funktion der Anfangsphase ihres Zeichenprozesses auf die Konstitution des untersten, d. h. des physikalischen Systems*, wie das besonders deutlich bei dem psychokinetischen Verbiegen und Zerbrecchen von Löffeln und Gabeln aus Metall, wie sie von Dr. Berendt in diesem Buch dargestellt werden, und auch bei Spukphänomenen beobachtet wird. Die auf bildhafte Erscheinungen und auf Ideen bezogene symbolische Struktur der höheren Systeme und die Logik ihrer Syntax können *unabhängig von der Ordnung der Tatsachen in Raum und Zeit und von ihrer kausalen Verknüpfung in der Konstitution des physikalischen Systems einen Ausdruck finden*. Aber diese Wirkung wird sich gegen die Macht der Konstanz bei der rhythmischen Reproduktion des physikalischen Systems im allgemeinen nur dort durchsetzen können, wo dieses System schon eine *ganz ähnliche Struktur* besitzt wie in den Gehirnen anderer Menschen und vor allem der Menschen, in denen verwandte Intentionen lebendig sind. Nicht nur bei der Erzeugung, sondern auch bei der Aufnahme von parapsychologisch wirksamen Intentionen

und Informationen sind aufeinander „abgestimmte“ Gehirne von Menschen bevorzugt, was die Hypothese der Telepathie als Erklärung für die meisten Formen von außersinnlicher Wahrnehmung schon immer nahegelegt hat.

Es ist also für das Auftreten von PSI von entscheidender Bedeutung, daß durch Zeichenprozesse der höchsten Systeme des Menschen vermittelte Intentionen der TS direkt in dem tiefsten, dem physikalischen System zur Wirkung kommen, *ohne den normalen Informationsprozeß der Systeme in der Individuation der Persönlichkeit und in der Konstitution seiner Umwelt zu durchlaufen*. Diese Einsicht macht uns über die oben gebrachte allgemeine Charakteristik der günstigen Bedingungen der PSI-Prozesse hinaus verständlich, daß Medien so sehr dazu neigen, dissoziierte Persönlichkeiten als Kontrollgeister zu entwickeln, wenn ihre Gehirne PSI-Kommunikation vermitteln. Wie es aus der Psychoanalyse der Dynamik psychopathologischer Fälle von Dissoziation bekannt ist, können Komplexe eine hohe Intensität der Wirkung und eine ausgedehnte Organisation im „Unbewußten“, d. h. auf der Bildstufe der Kommunikation entwickeln, ohne die normale Individuation der Persönlichkeit aufzuheben, weil sie *verdrängt* sind. Der besondere Abwehrmechanismus der Verdrängung, d. h. eine bestimmte Regulation der Hirnprozesse, schützt einerseits die normale Ichkonstitution gegen den störenden Einbruch solcher Komplexe, schützt andererseits aber auch die *Disposition* abgespaltener Persönlichkeitsteile zu *PSI-Leistungen* davor, durch Integration in die normalen Konstitutionsprozesse aufgehoben zu werden.

Daß Menschen mit solchen ganz oder halbverdrängten Teilpersönlichkeiten in der Art des Ablaufs ihrer Hirnprozesse eine Disposition für PSI-Leistungen besitzen, läßt sich sowohl aus der Geschichte der Parapsychologie wie auch aus der seltenen Vermischung von psychopathologischen und mediumistischen Dissoziationen reichlich belegen. Bisweilen ist es nicht ein verdrängter Komplex, sondern einfach ein „Doppelgänger“, eine Vermittlung der rechten, nicht dominanten Hemisphäre, der in Verbindung mit PSI-Leistungen auftritt, wie es im Traum oder in Form von Visionen oder Halluzinationen geschieht. Abgesehen von dieser Bildung von Doppelgängern, ist es aber für den typischen Traum in dem sogenannten REM-

Schlaf, der Phase des Schlafes mit den schnellen Augenbewegungen, charakteristisch, daß sich das Ich des Träumers außerhalb des normalen Konstitutionsprozesses entwickelt. Es ist deshalb nicht nur zu PSI-Erfahrungen besonders begabt, sondern kann auch in der Form der Entrückung im Traum oder in Trance unter Benutzung des direkten Zusammenhangs mit dem virtuellen Innensystem des physikalischen, kosmischen Systems an ferne Orte und in ferne, vor allem auch zukünftige Zeitpunkte projiziert werden. Ich möchte aber noch einmal betonen, daß die Entrückung wie auch der Gewinn alles Wissens in bezug auf die fernen Orte und Zeitpunkte durch Vermittlung des Gehirns des Schlafenden bzw. des Mediums erreicht werden: das neurale System besitzt ja, vor allem in Verbindung mit dem noetischen System, kraft seiner symbolischen Struktur solche den Ort der Leibes transzendierende Funktionen.

Bei den physikalischen Phänomenen des Spuks und bei Geistererscheinungen werden oft die PSI-Leistungen in stereotyper Weise wiederholt. Bei dem wegen der Art seiner Objektivierung so bedeutungsvollen Fall von Poltergeist in Rosenheim (Bender) wurde etwa 40 bis 50mal am Telefon die Nummer 0119 gewählt, mit der die Angabe der Zeit verlangt wird, ohne daß die Drehscheibe des Telefons in Bewegung gesetzt wurde. Es scheint mir unwahrscheinlich, daß die Intention für diese komplizierte technische Leistung von dem Gehirn des als Medium angenommenen Lehrmädchens allein zur Erfüllung gebracht wurde. Die Intention mag wohl ihren Ursprung in dem Gehirn des Mädchens haben, aber auf dem Weg zu ihrer Erfüllung dürfte diese Intention Wissen aus Gehirnen von Menschen aufgenommen haben, die etwas von dem inneren Bau und der Funktionsweise eines Telefons verstehen. Es ist auch möglich, daß die TS sich mit dieser Intention an dem Apparat gewissermaßen geübt hat, bis die Leistung gelang. Aber nachdem sie gelungen war, bestand die Tendenz, sie zu wiederholen wie ein erfolgreich gelerntes schwieriges Kunststück. In solchen Fällen mag dann auch der psychokinetisch benutzte Gegenstand bei seiner konstanten Reproduktion durch die TS eine Art Disposition gewinnen, dasselbe psychokinetische Phänomen zu wiederholen oder dieselbe psychokinetische Wirkung in Gehirn empfänglicher Menschen auszuüben. Auch ein „toter“ Gegenstand scheint

also bei der Reproduktion von PSI-Prozessen mithelfen zu können.

Man ist schon immer der Ansicht gewesen, daß PSI-Phänomene aus einer Sphäre des Seins hervorgehen, in der die Grundlagen jeder Weltanschauung verankert sein müssen. Man wird deshalb PSI besser verstehen, wenn man andere grundlegende Aspekte unserer menschlichen Existenz besser versteht. Dazu gehört vor allem die Frage der Entstehung des Lebens und der Evolution der Organismen bis zum Menschen in ihrem Verhältnis zu dem leblosen physikalischen System. Das ist eine Geschichte des Werdens, in der die Anfangsphase der Zeichenprozesse mit ihrer Dominanz der Intention des Ganzen und mit ihrer Tendenz zur Verschmelzung und Wandlung sich gegenüber den konservativen Prinzipien der Konstitution haben durchsetzen können. PSI ist ebenfalls ein Abkömmling dieser Anfangsphase. Je mehr Einsicht wir in den Prozeß der Schöpfung organischer Formen in der Evolution gewinnen, um so klarer werden uns auch die PSI-Prozesse erschlossen werden. Die Theorie Darwins und ihre neodarwinistischen Modifikationen sind einseitig und arbeiten mit unkritisch in ihren Begriffen übernommenen metaphysischen Voraussetzungen, so daß sie weder dem eigentlichen Phänomen des Lebens noch seiner Evolution gerecht werden können. Der Zoologe *Sir Alister Hardy* ergänzt diese Theorien in seinem Buche „*The Living Stream*“ und führt in einem Kapitel „*Biology and Telepathy*“ näher aus, weshalb er der Ansicht ist, „something akin to telepathy might possibly influence the process of evolution“ (Seite 235). Die Ergebnisse der Biosemiotik unterstützen die Argumente *Sir Hardys*, aber sie zeigen darüber hinaus auch, daß in der syntaktischen Struktur der intraorganismischen Zeichensysteme ein Wissen über die Struktur der physikalischen Welt *symbolisch* verankert ist, das nur *in einer Form von ASW* erworben worden sein kann. Nur durch dieses apriorisch in ihre Systeme eingebaute *Wissen* können die Organismen ein ihrem Wesen gemäßes Verständnis ihrer Umwelt entwickeln und entsprechend sich verhalten. Nur weil die Organismen im Laufe der Evolution in einer extrasensorischen Kommunikation die Sprache der Wirklichkeit in die Struktur ihrer inneren Zeichensysteme aufgenommen haben, kann jedes einzelne Individuum den Sinn seiner durch diese

Systeme vermittelten sensorischen Kommunikation mit dieser Wirklichkeit verstehen.

Mit allen diesen Hinweisen will ich nur darauf aufmerksam machen, daß man über die Natur der PSI-Prozesse manches lernen kann, wenn man ihre Verwandtschaft zu anderen, bedeutsamen, aber nicht ohne weiteres kausal erklärbaren Aspekten der Welt- und Lebensprozesse aufzeigt und näher erforscht. PSI gehört eben wesentlich in den Bereich der Wissenschaft der Kommunikation von *Sinn*. Die Parapsychologie ist deshalb keine Wissenschaft, die eine gewisse Art von Tatsachen durch ihre kausale Beziehung zu anderen Tatsachen in den Bereich der technischen Bewältigung durch den Menschen rückt, so wichtig es ist, die Tatsächlichkeit der PSI-Phänomene und die sie begünstigenden Bedingungen durch Experimente soweit wie möglich zu objektivieren.

Die Parapsychologie kann als ein Zweig einer transzendentalen Semiotik eingeordnet werden. Sie steht damit der Philosophie grundsätzlich viel näher als andere spezielle Wissenschaften, die sich aus der Philosophie heraus entwickelt und sich von ihr praktisch ganz abgelöst haben. Das Paranormale kann uns aber auch darauf hinweisen, daß wir Menschen in unserer so selbstverständlich hingenommenen alltäglichen Existenz aus demselben Prinzip der Kommunikation des Ausdrucks der transzendentalen Subjektivität hervorgegangen sind wie die parapsychologischen Phänomene. Die Welt ist von ihrem Anfang an ein psychophysischer Prozeß, ihr Geschehen ist verbunden mit einem spirituellen Grund, und wir Menschen sollten uns diesen Zusammenhang möglichst bewußt machen, weil das hilft, unser Leben sinnvoller zu gestalten.

Wir haben es bereits selbst gesagt, daß wir die Grenzen der Naturwissenschaften in dieser Arbeit zuweilen überschritten haben. Damit bleibt es dem Leser überlassen, das Buch als „unwissenschaftlich“ zu verdammen oder zu untersuchen, ob nicht gerade diese Grenzüberschreitung eine Notwendigkeit ist, um neue Faktoren aufzudecken oder mindestens zu neuen Fragestellungen zu gelangen. Dieser Band kann sich nur darum bemühen, neue Aspekte zur Sprache zu bringen. Die gründliche Durcharbeitung der Details, soweit sie nicht schon von Rothschild durch die Darstellung der Biosemiotik geschehen ist, sollte sowohl von der physikalischen als von der psychologischen Seite her die jüngere Generation der Forscher vornehmen. Wir sind sicher, daß die hier angedeuteten Probleme und deren Lösung zu einem tieferen Verständnis unseres Menschseins beitragen können und im wesentlichen – doch keineswegs ausschließlich – auf zwei Ebenen:

1. Die Anerkennung der Echtheit der Phänomene des PKMB bedeutet die Anerkennung, daß zu dem rein physikalischen Prozeß immer die Möglichkeit einer Beeinflussung durch den menschlichen Faktor hinzukommen mag. Dieses Faktum wurde bereits 1968 im Anschluß an die umfangreichen Untersuchungen des Rosenheimer PK-Falles (13) von Professor W. Karger festgestellt. In einer Formel ausgedrückt, würde es heißen, „Naturgesetz“ plus „menschlicher Faktor“ ergeben erweitertes Weltgesetz.

2. Wenn sich unsere Annahmen über die Bedeutung der Hirnhemisphären als richtig erweisen, sind wir berechtigt, in dem Auftreten der PKMB einen Hinweis auf die erweiterte Bedeutung der rechten Hirnhemisphäre in einer neuen Evolu-

tionsstufe zu sehen. Nach Rothschilds Auffassung ist – nach der übermäßigen Ausnutzung der Realfunktionen und der damit verbundenen äußeren Anpassung, die im wesentlichen von der linken Hirnhemisphäre geleistet werden, diese Erweiterung der Bedeutung der rechten von entscheidender Wichtigkeit, weil sie einen Weg weist zur *inneren* Anpassung, weil ihre geistige Funktion in vielem der Gedankenwelt des New Age ähnelt, das über das Haben das Sein setzt und über den äußeren Gewinn die innere Bereicherung und, symbolisch gesehen, über einige riesige menschen-geschaffene Computer-Anlagen das Wunder eines verbogenen Löffels.

Wir haben weit ausgeholt in unserem kleinen Buch. Wir haben uns bemüht, verschiedenste Zusammenhänge aufzuzeigen. Wir haben zugegeben, daß für die detaillierte Forschung der physikalischen Aspekte nur noch der Fachmann, der Physiker, verantwortlich zeichnen kann. Wir haben aber auch versucht, aufzuzeigen, warum ein rein wissenschaftlicher Zugang zur Problematik des PKMB uns nicht als möglich erscheint, daß wir *uns* wandeln und mit unserer neuen Zeit gehen müssen, wenn wir den Sinn dieser Phänomene verstehen und ihnen gerecht werden wollen. So gesehen, wäre das PKMB nicht Spiel, nicht Schwindel, sondern ein Symbol des kommenden Zeitalters.

Es ist natürlich höchst problematisch, wenn man über die zukünftige Entwicklung und Bedeutung des PKMB irgendwelche Aussagen machen will. Es wird sicher noch eine lange Zeit dauern, bis zunächst einmal die Tatsache als solche anerkannt werden wird. Danach wird man zu klären versuchen, ob man dieses neue Gebiet „praktisch“ verwerten können – und „praktisch“ heißt zunächst einmal: für Verteidigungs- oder Kriegszwecke! Falls man sich davon überzeugt, so wird es nicht an Geld und Forschungslaboratorien fehlen, um diese neue Kraft „in den Dienst der Menschheit zu stellen“. Sollte man keinen praktischen Zweck mit ihr verbinden können, und hat sich bis dahin nicht unsere derzeitige Haltung und Weltansicht geändert, wird dieses entscheidend, ja einschneidend Neue als unwichtig, bedeutungslos und weltbildstörend zur Seite gelegt und in einer atomgefährdeten Welt spurlos verschwinden.

Sollte aber das PKMB richtig verstanden werden, sollte man entdecken, daß sich hier etwas ganz Neues anbahnt, neue Erkenntnisse und Erfahrungen über Geist und Materie, über die Wurzeln des Bewußtseins und unser Verhalten in einer Welt, in der die Materie vom Geist geformt wird, dann wäre wirklich der Sinn des Neuen erfaßt und die Möglichkeit gegeben, dieses neue Wissen zu integrieren und fruchtbringenden Wandlungen die Tore zu öffnen.

## LITERATURVERZEICHNIS

- (1) Berendt, H. C., Telepathie und Hellsehen. Herder 1983.
- (2) Ders., Sprung über die Zeit. Herder 1985.
- (3) Ders., in: Journal der Society for Psychical Research, London, Vol. 47, No. 762, Dez. 1974.
- (4) Geller, U., My Story. Warner Books Edit. 1976.
- (5) Freimütige Gedanken von Cespenstern. Anonym. Frankfurt a. M. und Leipzig. 1757.
- (6) Geheime Mächte. Hrsg. Resch, A. Imago Mundi. Resch Verlag 1984.
- (7) The Geller Papers. Panati, Ch. (edit.), Houghton Mifflin. Boston 1976.
- (8) Müller, L., Para, PSI und Pseudo. Ullstein 1980.
- (9) Owen, A. R. G., Can we explain the Poltergeist? Helix Press. Garrett Publications 1964.
- (10) Playfair, G. L., This House is Haunted. Sphere Books, 1980.
- (11) Roll, G. W., The Poltergeist. A Star Book, 1972.
- (12) Wilson, C., Poltergeist. Putman 1981.
- (13) Bender, H., Der Fall Rosenheim. Proceeding of the Parapsychological Association Conference 1968.
- (14) Owen, I. M., Sparrow, M., Eine Gruppe erzeugt Philip. Aurum Verlag 1979.
- (15) Hasted, J., The Metal Benders. Routledge and Kegan 1981.
- (16) News Letter Israel Parapsychology Society No. VII. 1978.
- (17) Scutt, D. G., Journal der Society for Psychical Research, Vol. 51, No. 787. Febr. 1981.
- (18) Ztschr. für Parapsychologie und Grenzgebiete, Jahrg. 17, No. 4.
- (19) Uphoff, W., Mind over Matter. Selbstverlag Wisconsin.
- (20) Eisenbud, J., The World of Ted Serious. Morrow 1967.
- (21) Ebon, M., The Amazing Uri Geller. Signet 1975.
- (22) Wilson, C., Rätsel Uri Geller. Ullstein 1979.
- (23) Berendt, H. C., Dr. Puharish and Uri Geller. Journal der Society for Psychical Research, Vol. 48, No. 768. June 1976.
- (24) PSI-Research. Washington Research Center, Vol. 1, No. Sept. 1982, Seite 22 ff.
- (25) PSI Research, dasselbe Heft, Seite 27 ff.
- (26) Locher, T., Lauper, G., Schweizer Spuk und Psychokinese. Aurum Verlag, Freiburg 1977.
- (27) Mulacz, W. P., Persönliche Aufzeichnungen.
- (28) Taylor, J., Superminds. McMillan 1973.
- (29) Heim, B., Elementarstrukturen der Materie. Resch 1980.
- (30) Berendt, H. C., Parapsychologie. Kohlhammer, Stuttgart 1974.
- (31) Esotera, Freiburg, Juni 1981.

- (32) Taylor, J., Science and the Supernormal. Granada 1980.
- (33) Puharish, A. (edit.), The Iceland Papers. Essentia Research Associates 1979.
- (34) Sheldrake, R., Das schöpferische Universum. Meyster 1981.
- (35) Post, v. d. L., The lost World of the Kalahari. Penguin 1958.
- (36) Hasted, J., Basler PSI-Tage, Vortragsmanuskript 1983.
- (37) Orientierungs-Blatt der Schweiz. Verein. für Parapsychologie No. 40.
- (38) Eccles, J. C., und Zeier, H., Gehirn und Geist. Kindler 1980.
- (39) Rothschild, F. S., Über Links und Rechts. Ztschr. ges. Neurologie u. Psychiatrie 124, Seite 451-511 1930.  
Ders., Symbolik des Hirnbaus. Karger 1935.  
Ders., Das Zentralnervensystem als Symbol des Erlebens. Karger 1958.
- (40) Gregory, A., Experiments with M. Manning. Proc. SPR. Vol. 56, Part 212. London Oct. 1982.  
Ders., Die Evolution als innere Anpassung an Gott. Boyers, Bonn 1986.  
Ders., Bewußtseinswandel in der politischen, sozialen und individuellen Konfliktbehandlung. In: Ztschr. für Menschenkunde 1/2, 1983 S. 2-15.
- (41) Uccusič, P., PSI Resumee. Ullstein 1978.
- (42) Berendt, H. C., Parapsychologie und Naturwissenschaft. Grenzgebiete der Wissenschaft. Kral. III./71. Juli-Sept. 1971.
- (43) Penfield, W., The Mystery of the Mind, Princeton University 1975.
- (44) Sherrington, C. S., Der Mensch über seine Natur. Schünemann 1964.



**Der Autor dieses Taschenbuches arbeitete in Israel über mehrere Jahre hinweg mit einem jungen Mann, der die Fähigkeit hat, Metall durch seelische Krafteinwirkung zu verbiegen. In seinen Versuchsreihen hat H. C. Berendt jede Manipulation ausgeschlossen. Er hat jede Phase fotografiert und damit manches wissenschaftlich nachprüfbar gemacht. Der Beweis ist eindeutig: es gibt Konstellationen, in denen die Materie dem Geist gefügig wird. Der viel umstrittene Uri Geller ist also keine Einzelbegabung. Die Schwierigkeit liegt eher auf seiten der Naturwissenschaftler, die solche Erscheinungen in ihrer Vorstellung von Naturgesetzlichkeit nicht unterbringen können. In der Tat erzwingt die Psychokinese eine Erweiterung unseres Weltbildes. So eröffnet dieser faszinierende parapsychologische Bericht mehr Verständnis für Erscheinungen und Kräfte „jenseits des Möglichen“.**

**Dr. H. C. Berendt, in Berlin geboren, lebt und arbeitet seit 1937 in Jerusalem als Zahnarzt. Er war einer der Begründer der Israel Parapsychology Society und von 1962–1977 ihr Vorsitzender.**